

Perry Rhodan

NEO



Kai Hirdt

Der Kopf der Schlange





Band 110

Der Kopf der Schlange

Kai Hirdt

Im Jahr 2036 entdeckt der Astronaut Perry Rhodan auf dem Mond ein außerirdisches Raumschiff. Die Begegnung verändert die Weltgeschichte, sie leitet die Einigung der Menschheit ein. Nach einer Zeit des Friedens tauchen im Jahr 2049 beim Jupiter fremde Kampfraumer auf und eröffnen das Feuer.

Rhodan setzt sich auf die Spur der Angreifer; er entdeckt eine riesige Kriegsflotte der Maahks. Sie ist unterwegs, um Arkon mit einem neuen Methankrieg heimzusuchen.

Auf der Erde wird unterdessen Thoras und Rhodans Sohn in den Weltraum entführt. Mit einigen alten Weggefährten bricht Thora auf und macht die Verbrecher ausfindig. Im Sternhaufen Hamtar Rhag Nar Rhug hofft Thora, ihre Rettungsmission zum Erfolg zu führen.

Was Thora nicht weiß: Auch Perry Rhodan befindet sich in diesem geheimnisvollen Sternhaufen. Auf der Suche nach seinem alten Mentor Crest wurde er mitsamt seinem Schiff von den P'Kong gefangen genommen. Rhodan hat einen Plan, um die Freiheit der CREST wiederzuerlangen ...

1.

Perry Rhodan

Der Alarm gellte durch die Zentrale.

Immer mehr Strahlschüsse fanden ihr Ziel. Der Schutzschirm der CREST wurde bis an seine Leistungsgrenze belastet – und darüber hinaus. Schon mehrere Energiefluten waren durchgeschlagen und hatten das Ultraschlachtschiff erschüttert. Zum Glück waren noch keine relevanten Systeme beschädigt.

Hoffentlich weiß Tuire, was er tut, dachte Perry Rhodan. *Stärkere Angriffe halten wir nicht aus.*

Er beobachtete die über die Zentrale verteilten P'Kong. Die mit grau-braunem Fell behaarten Soldaten der Allianz hielten die Kontrolle über die gekaperte CREST mit eiserner Hand aufrecht. Die Fremdwesen überwachten, dass die Menschen keinerlei Versuch unternahmen, um das Schiff zurückzuerobern. Mit einem Angriff von außen hatten die P'Kong in diesem von der Allianz kontrollierten Sternhaufen allerdings nicht gerechnet. Das sah man ihrem Anführer, Kriegs-Assertor Kang, deutlich an.

»Wie ...?«, fragte Kang entgeistert. »Wer?« Die langen Tasthaare um seine hervorstehende Schnauze zitterten. Der Zimtgeruch seiner Markierungsdrüsen wurde intensiver.

Er ist nicht souverän, wenn man ihn unter Druck setzt, dachte Rhodan. *Gut zu wissen.* Er erteilte die Befehle, die eigentlich Kang hätte geben müssen. »Zusatzenergie für Schirme bereitstellen. Ausweichkurs! Ortung, zeigen Sie uns die Angreifer.«

»Schon dabei«, brummte Major Eschkol.

Nur eine Sekunde später zeigte das Zentraleholo genau das Bild, auf das Rhodan gehofft hatte: Ein einzelnes, silbern schimmerndes Bestienschiff attackierte die wesentlich größere CREST.

Rhodan war erleichtert. *Tuire, Rainbow und Schablonski haben unsere Hinweise verstanden!* Das Bestienschiff, das sich seit zwei Monaten in der Hand der Menschen befand, flog eine Reihe von Scheinangriffen. Wobei: Von Schein konnte eigentlich keine Rede sein.

Die BOOTY folgte annähernd jener Bahn um Trapeza-Beta, auf der eigentlich der geheimnisvolle Planet Achantur seine Kreise ziehen sollte. Bisher hatten die Menschen dort indes nur ein ebenso mysteriöses Kraftfeld entdeckt. Und selbst das vermochten sie nur anzumessen, weil der Taalstaub der Allianz sich in diesem Bereich ungewöhnlich verhielt.

Sofort nach der Entdeckung des Felds hatte die Attacke begonnen. Der Rumpf der CREST ächzte unter den Treffern. Nun lag es an Rhodan: Er musste Kang überzeugen, dass sie diesen Angriff nur überleben würden, wenn er den Menschen die volle Kontrolle über ihr Schiff zurückgab.

»Fluchtkurs nach Trapeza-Delta!«, rief Rhodan. Ein weiteres Hologramm leuchtete auf und zeigte das unmittelbare stellare Umfeld. Die beiden Sol-ähnlichen Sonnen Trapeza-Alpha und -Beta mit ihren Planetensystemen lagen relativ weit voneinander entfernt. Näher beieinander standen Trapeza-Gamma und -Delta, die beiden Weißen Zwerge. Die vier Sonnen lagen gemeinsam auf einer Ebene und bildeten ein perfektes achsensymmetrisches Trapez.

»So können Sie einer Bestie nicht entkommen.« Der Translator gab Kangs Stimme als gehetzt wieder.

»Dann wehren wir uns. Feuer erwidern!« Mit dem Befehl ging Rhodan ein Risiko ein. Er hielt den Atem an. Eigenmächtige Fluchtbefehle tolerierte Kang offensichtlich. Aber den Feuerbefehl auf ein Schiff, das wie Kangs Volk selbst zur Allianz gehörte?

Die CREST gab zwei Thermoschüsse ab. Sie schlugen wirkungslos in den Schirm der BOOTY ein.

Ein P'Kong drosch Dimina Lesch den Kolben seiner Waffe in die Nierenregion. Die Waffenoffizierin schrie auf und fiel auf die Knie. Ihr blondes Haar verdeckte ihr Gesicht. Aber Rhodan musste nicht erst ihre schmerzverzerrte Miene sehen, um zu wissen, wie ein solcher Schlag wirkte.

»Sollen wir hier sterben, oder dürfen meine Leute uns verteidigen?«, herrschte er den Kriegs-Assessor an.

»Wir sind schon tot«, sagte Kang tonlos. »Das ist eine Bestie ...«

»Ich weiß, was Bestien im Kampf leisten«, schnappte Rhodan. »Ich habe eine von ihnen besiegt.«

Kang startete ihn ungläubig an.

Rhodan machte rasch eine Armbewegung, die das ganze Kommandozentrum einschloss. »Das hier ist ein liduurisches Schlachtschiff! Wir wissen uns zu wehren!«

Der P'Kong bewegte den Mund, konnte sich jedoch nicht durchringen, ein Kommando zu erteilen. Nervös wischte er über den roten Fellfleck oberhalb seines linken Auges.

Ein neuer Treffer erschütterte die CREST. Aus dem Augenwinkel sah Rhodan das Statusholo. In der unteren Kugelhemisphäre war es zu einem Druckabfall gekommen. Anscheinend hatte Tuire die Außentore von drei Hangars weggeschossen.

Was macht die BOOTY da? Allmählich kamen Rhodan Bedenken. Es nützt uns nichts, wenn Tuire und die anderen den P'Kong Angst einjagen, aber dabei unser Schiff vernichten!

»Die Bestien sind Ihre Verbündeten!« Echte Furcht klang in Rhodans Stimme durch – die musste er Kang nicht vorspielen. »Bringen Sie sie zur Vernunft, oder lassen Sie mich unser Schiff retten!«

Das Stichwort *Verbündete* tat seine Wirkung. Kang schluckte den Köder. Er richtete seine Waffe auf Eschkol. »Stellen Sie eine Funkverbindung zu dem anderen Schiff her!«

Der Major nickte hastig, ließ seine Hände über die Kontrollen tanzen und trat dann von seinem Pult zurück. »Sie können sprechen.«

Der Anführer der P'Kong richtete sich zu seiner vollen Größe auf. Er reichte Rhodan bis an die Schultern. »Kriegs-Assertor Kang an angreifendes Bestienschiff. Wir sind Verbündete, wir kämpfen beide für die Allianz. Das Schiff der Humanoiden befindet sich bereits unter unserer Kontrolle, Sie können den Angriff abbrechen!«

Weitere Schüsse schlugen ein. Mehrere Statusholos wechselten von Grün zu Rot. Die schematische Darstellung der CREST zeigte weitere Schäden am Rumpf – zum Glück nur an unbemannten Lagersektionen, teils mit Vorräten der wertvollen Gravitron-Torpedos. Bisher waren die Beschädigungen indes halbwegs zu verkraften. Die größere Gefahr für die Mannschaft ging noch immer von den fünf leuchtend roten Punkten mitten *im* Schiff aus: Sie markierten die Sprengladungen, die Kang hatte anbringen lassen, um den irdischen Raumer unter Kontrolle zu halten. Er konnte damit jederzeit die Überlicht- und Normalflugantriebe lahmlegen – oder einfach die Messe sprengen, in der die P'Kong den größten Teil der menschlichen Besatzung gefangen hielten.

»Ich wiederhole: hier Kriegs-Assertor Kang im Dienste der Allianz! Brechen Sie den Angriff ...«

Erneut gellte ein Alarm. Ein spürbarer Ruck ging durch das Schiff. Die Zentrale schaltete auf Warnbeleuchtung um. *Das war die Intervallkanone*, begriff Rhodan entsetzt. *Wenn sie uns damit voll treffen, sind wir Asche*. Was tat Tuire Sitareh nur?

Kang schnupperte und musterte Rhodan. »Sie haben Angst«, sagte er.

»Natürlich!«, schnauzte Rhodan zurück. »Wir werden beschossen. Ihre Leute verhindern, dass wir uns wehren. Und Sie funken und funken, obwohl Sie keine Antwort bekommen!«

»Die wollen uns wirklich vernichten«, flüsterte Kang. »Wir hätten das Feld nicht finden dürfen!«

In Rhodans Kopf formte sich ein Plan. Als die Menschen Kang von dem mysteriösen Tarnfeld berichtet hatten, hatte der Kriegs-Assertor ungehalten, aber souverän reagiert. Er hatte erst die Beherrschung verloren, als Perry das Phänomen getauft hatte: Aus dem Verhalten des Taalstaubs hatten die irdischen Spezialisten abgeleitet, dass die Quelle der mysteriösen Strahlung aus dem normalen Raum-Zeit-Gefüge herausgelöst war. Rhodan hatte das Phänomen also Anti-Temporales Gezeitenfeld genannt – auf die Schnelle war ihm nichts Griffigeres eingefallen, das den richtigen pseudowissenschaftlichen Klang hatte.

Doch mit dieser Bezeichnung hatte er einen Nerv getroffen: Kang kannte sie, oder zumindest einen ähnlichen Ausdruck. Er hatte einen Wutanfall bekommen, etwas von *geheimster Forschung der Allianz* gebrüllt. Und nun glaubte der Ober-P'Kong anscheinend, dass die Allianz sie für die Entdeckung des Felds bestrafen wollte.

Es müsste doch mit dem Teufel zugehen, wenn sich diese Paranoia nicht mit ein bisschen Hege und Pflege zu nackter Angst steigern ließe, überlegte Rhodan.

Mit Hege, Pflege und den nächsten schweren Treffern. Diesmal schlugen die Strahlen im Ringwulst ein. Sie trafen das Schiff mittig zwischen zwei Impulstriebwerken, genau auf Höhe eines Korvettenhangars. Das Beiboot explodierte. Eine gewaltige Feuerlohe schoss hinaus ins All. Der Rückstoß trieb die CREST aus ihrem bisherigen Kurs, sodass die nächsten zwei Strahlschüsse sie knapp verfehlten.

Mein Gott, dachte Rhodan. Wenn uns die P'Kong nicht gefangen hielten, wären auf dieser Korvette mindestens vierundzwanzig Menschen gewesen!

Er sah sich um. Nicht nur die P'Kong, auch die Menschen in der Zentrale waren inzwischen einer Panik nahe. Die Stresshormone in der Luft mussten die Aufregung der stark geruchsorientierten P'Kong weiter steigern.

»Kang«, sagte Rhodan beschwörend, »wir werden vernichtet, wenn wir nichts tun. Es kann natürlich sein, dass Sie das möchten. Wenn Sie sich opfern wollen, weil wir von diesem Feld nichts wissen sollten ...«

Der nächste Treffer. Nun wurde Rhodan *wirklich* nervös. Was, wenn das *nicht* Tuire, Rainbow und Schablonski waren? Was, wenn Kang recht hatte und tatsächlich eine Bestie hinter ihnen her war? Unmöglich war das schließlich nicht – sie waren immerhin auf Gebiet der Allianz.

»Nein, das will ich nicht!« Kangs roter Fellfleck sträubte sich. Ärgerlich wischte er die Haare wieder nach unten. »In Ordnung«, gab er nach. »Tun Sie, was nötig ist.«

»Dann pfeifen Sie Ihre Leute zurück!«, forderte Rhodan.

Kang pfiff tatsächlich. Der Ton war nicht besonders laut, aber schrill und durchdringend. Die P'Kong ließen ihre Waffen sinken und traten einige Schritte zurück. Die Offiziere an ihren Arbeitsstationen atmeten merklich auf, sobald nicht mehr jede einzelne ihrer Handbewegungen beobachtet wurde.

»Conrad, sind wir bereit für Verteidigungsmuster Regain?«, fragte Rhodan.

Admiralleutnant Deringhouse, der Kommandant der CREST, nickte stumm.

»Dann los!«, rief Rhodan.

In diesem Moment schlug der nächste direkte Treffer ein. Der Schutzschirm der CREST brach endgültig zusammen.

2.

Crest, irgendwann 2047

Crest erwachte.

Sein Rücken schmerzte. Er hatte im Sitzen geschlafen. Mühsam öffnete er die verklebten Lider. Er sah sich um und erschrak.

Ich sitze auf dem Kristallthron!

Das war Hochverrat! Sein Tod war sicher! Nur der Imperator durfte ...

Und doch saß er dort. Wieso ließ man ihn leben?

Wie lange ließ man ihn schon leben?

Die Spiegel und Kristalle im Thronsaal warfen sein Bild vieltausendmal auf ihn zurück, als Eben- und als Zerrbild. Er war alt. Uralt. Die Haut ledrig und zerfurcht.

Wie lange?

Seine Blässe ließ ihn leichenhaft aussehen. Sie stand in krassem Kontrast zu seiner dunklen Kleidung. Er trug den imperialen Ornat – *Hochverrat! Wieder Hochverrat!* Doch die Uniform und der Umhang waren nicht weiß, sondern tiefschwarz.

Er hob die Hand vor seine Augen. Der Ärmel schlotterte um sein bleiches Handgelenk. Seine Finger waren nurmehr dünne Knochen, an denen die faltige Haut locker herabhing. Ohne Fleisch, ohne Muskeln darunter.

Wie lange?

Die Tore des Thronsaals öffneten sich, alle gleichzeitig. Eine Welle schwappte herein, eine Flutwelle, die alles erfasste und mit sich riss. Blutrot. Übermannshoch. Sie raste auf ihn zu. Er wusste nicht, ob ihre Wucht ihn zerschmettern oder ob er in dem Blut ertrinken würde.

Crest erwachte. Er keuchte und krallte sich in sein Bettlaken. Erst nach einigen Sekunden gelang es ihm, den Albtraum abzuschütteln und sich zu erinnern, wo er war: in seiner Kabine auf der AETRON.

Sanfte, schwebende Klänge drangen an sein Ohr. Es war der warme Ton uralter Blasinstrumente, die im Imperium seit Jahrtausenden nicht mehr üblich waren. Vor mehr als zehntausend Jahren hatten die Fijar damit musiziert, bevor das Imperium ihr kleines Sternenreich überrannt und es sich einverleibt hatte.

Inzwischen ruhten die Fijar in Vergessenheit. Ihre Kultur war untergegangen. Nur wenige Forscher kannten überhaupt ihren Namen, und noch weniger wussten, welche Hochkultur die Fijar entwickelt hatten, bevor Arkons Aufmerksamkeit auf sie gefallen war.

Crest selbst war bei seiner Suche nach der Welt des Ewigen Lebens auf dieses Volk gestoßen und hatte sich in ihre wenigen verbliebenen Zeugnisse vertieft. Letztlich war das eine Sackgasse gewesen. Doch bis er

dies erkennen musste, hatte er bereits das musikalische Notationssystem der Fijar entschlüsselt und den Klang ihrer flötenähnlichen Instrumente simulieren lassen. Die Musik war ergreifend in ihrer Schlichtheit, fein, ätherisch, zugleich nachdenklich und wehmütig. Sie hatte Crests Herz berührt und ihn nie wieder losgelassen.

Seit die AETRON aufgebrochen war, ließ er sich von diesen Klängen wecken. Ansonsten waren die Fijar für ihn Vergangenheit. Er folgte nun einer anderen Spur zur Welt des Ewigen Lebens.

Und sollten sie auf diesem Weg ihr Ziel nicht erreichen, so gab es immer noch den Hort.

Crest setzte sich mühsam auf und legte die Stirn in Falten. Wie kam er auf diesen Gedanken? Der Hort ... Diese Legende war noch obskurer als ihr jetziges Ziel, die Welt des Ewigen Lebens. Und schon für dieses Expeditionsziel hatte man sie auf Arkon verlacht und ausgestoßen.

Er versuchte, aufzustehen, sackte aber zurück. Er wurde von Tag zu Tag schwächer, noch schneller, als die Ärzte ihm prophezeit hatten. Er tastete nach einem Stuhl in der Nähe seines Betts, zog sich an der Lehne empor und hielt sich fest. Seine Beine zitterten, doch nach einigen tiefen Atemzügen hatte er das Gefühl, dass sie sein Gewicht durch einen weiteren Tag tragen würden.

Er hatte gerade seine Kleidung angelegt, da erklang die angenehm modulierte Stimme der Positronik. »Kommandantin Thora ersucht Sie um ein Gespräch.«

Crest lächelte. Er hatte Thora aufgezogen und liebte sie wie eine Tochter. Aber er war Wissenschaftler genug, die Wahrheit nicht zu leugnen: *Ersuchen* war so ziemlich das Letzte, was Thora jemals tun würde. Sie forderte, umso mehr, seit sie Kommandantin der AETRON geworden war.

»Ich empfange sie«, murmelte er.

Sofort glitt die Tür auf. Thora trat ein, in der Repräsentationsuniform einer Kommandantin des Imperiums. Er wunderte sich – so unheimlich ihm der eigene imperiale Ornat in seinem Traum gewesen war, so unpassend erschien ihm nun Thoras Galakluft. Der nächste Zwischenstopp, bei dem man wichtigtuerische Raumhafen-Verwalter mit so etwas beeindrucken konnte und musste, war noch Tage entfernt. Auf der Reise trug Thora üblicherweise ihre schlichte und deutlich praktischere Bordkombination.

»Haben wir den Kurs geändert?«, fragte er.

Thora ging zu dem zweiten Stuhl am Tisch. Sie zog ihn zurück, setzte sich, schlug die Beine übereinander und ließ kokett die Fußspitze wippen. »Sollten wir das?«, fragte sie.

»Nein«, antwortete Crest. Er ließ sich ebenfalls nieder. »Ich frage nur wegen ...« Er gestikulierte dorthin, wo sich imperiale Orden und Auszeichnungen auf ihrer Brust ein funkelndes Stelldichein gaben.

Thora musterte ihn. Ein Ausdruck der Überraschung lag auf ihrem Gesicht, gepaart mit Verwirrung und einer Prise Verärgerung. »Wegen was?«

»Nichts«, murmelte Crest. Ein Roboter reichte ihm, wie immer um diese Zeit, einen belebenden Kräutersud. »Was führt dich zu mir?«

»Tatsächlich wollte ich über unser Reiseziel sprechen«, erwiderte Thora.

Crest richtete sich ruckartig in seinem Stuhl auf. »Gibt es etwas Neues? Haben wir die Welt des Ewigen Lebens entdeckt?«

Thora schüttelte den Kopf. Erst jetzt bemerkte Crest, dass sie ihr Haar gekürzt hatte. Zuletzt hatte sie diese Frisur vor vielleicht vier Jahren getragen, als sie gemeinsam Geesen besucht hatten – eine weitere ihrer vielen vergeblichen Reisen auf der Suche nach seinem großen Ziel.

»Nein, leider nicht«, sagte sie. »Das ist der Grund meines Besuchs. Die Mannschaft verliert die Motivation. Es wird immer schwieriger, sie von den Fiktivspielen loszubekommen, damit sie wenigstens ihre Grundaufgaben erfüllen.« Sie sah ihm direkt in die Augen. »Ich muss ihnen ein neues Ziel bieten, damit wir unsere Reise fortsetzen können.«

Crest sah sie lange und nachdenklich an. »Vertrauen ist die erste Pflicht des Suchenden«, zitierte er, ohne sich an die Quelle des Satzes zu erinnern. Beeinträchtigt Alter und Krankheit nun schon sein Gedächtnis? Er schüttelte den Kopf und konzentrierte sich. »Steht es schon so schlimm um das Große Imperium, dass unsere Raumfahrer keine Fahrt ins Ungewisse mehr ertragen können?«

Thora nickte. Ihre Miene zeigte Bedauern. »Du hast einmal von einer anderen Möglichkeit gesprochen. Nicht von der Welt, sondern von einem Hort des Ewigen Lebens. Wissen wir darüber etwas? Können wir dort suchen? Einfach, um ein neues Ziel zu haben?«

Crest seufzte. Lauter junge Männer und Frauen taten ihren Dienst an Bord, doch in jeder freien Minute – und inzwischen oft genug während ihrer Dienstzeit – starrten sie in die sinnleeren Farb- und Formkaskaden der Fiktivspiele. Nein, damit war kein Staat zu machen. Und auch keine große Entdeckung. Hatte Thora recht? Mussten sie das Reiseziel ändern, um ihre Helfer zumindest vorübergehend in die Realität zurückzuholen?

Der Hort des Ewigen Lebens ...

Noch wollte er nicht aufgeben. Aber wenn es einmal sein musste, wenn die Welt des Ewigen Lebens sich tatsächlich als Hirngespinnst herausstellte, wäre der Hort ein mögliches Ziel. Doch die Legende dazu war alt und vage. Er selbst hatte Jahre nicht an den Hort gedacht, bis vor wenigen Minuten.

Sein Extrasinn meldete sich, der separierte Logiksektor seines Gehirns. *Zu viel des Zufalls.*

Er stutzte. Das stimmte. Wieso sprach Thora ihn gerade nun darauf an?

Er musterte sie. Die zu aufwendige Frisur. Die eindrucksvolle, aber unpraktische Uniform. Ihre fast laszive Haltung. Ihre Lippen zu rot, ihre Augen zu glänzend.

Sein Verhältnis zu ihr war väterlich, doch für viele andere arkonidische Männer entsprach sie sicherlich einer Traumfrau. Insbesondere für ...

Ach ja. Crest wusste wieder, woran er war. Er schloss die Augen, sammelte sich, flüchtete sich in die gedankliche Disziplin einer Dagor-meditation. Er konzentrierte sich auf einen imaginären Punkt, nur einen Gedanken entfernt von allem, was sein Geist zu umfassen vermochte. Er atmete ein, hielt die Luft an, ließ jede Regung schwinden, bis nichts von ihm übrig war als dieser eine Punkt jenseits seines Verstands.

»Crest ...« Thoras Stimme schwand wie alles um ihn herum.

Er atmete aus und schlug die Augen auf.

Crest erwachte.

3.

Perry Rhodan

Der Treffer war mörderisch. Ein Teil des Rumpfs erhitzte sich auf mehrere Tausend Grad. Die Ausrüstung in den Laderäumen dahinter verbrannte oder verdampfte. Dass der Rumpf überhaupt hielt, verdankten sie nur dem Baumaterial der Liduuri. Ihr Praecellostahl war hitzeresistenter und formstabiler als das arkonidische Pendant. In einem Schiff des Imperiums hätte nach diesem Treffer ein gewaltiges Loch geklafft.

Die Zentralecrew reagierte blitzschnell. Sie wandte dem Feind eine andere Seite des Schiffs zu, bis der Rumpf in der Weltraumkälte abgekühlt war. Weitere Schüsse verfehlten die CREST nur knapp. Die Schirmgeneratoren erholten sich, aber viel zu langsam. Wenn das Bestienschiff sie nun mit einer Impuls- statt mit einer Thermowaffe traf, konnte dies das Ende sein.

Das Raumgefecht dauerte mehrere Minuten. Rhodans Unsicherheit wuchs. Immer wieder erzielte die BOOTY – wenn sie es war – Treffer, und die Zentralebesatzung arbeitete fieberhaft, um dem Schlimmsten zu entgehen und zugleich selbst einige Schüsse ins Ziel zu bringen. Sämtliche Gefechtsprotokolle waren aktiv. Schiff und Zentrale waren im Verschlusszustand. Die Meldungen jagten einander. Rhodans Crew arbeitete zusammen wie Teile einer gut geölten Maschine. Die P'Kong beobachteten das Geschehen mit wachsender Faszination.

Endlich gelang ein schwerer Treffer gegen das Bestienschiff. Es drehte ab und beschleunigte, bis es außerhalb der Kernschussweite war.

»Regain abgeschlossen.« Deringhouse klang zufrieden.

»Fast«, sagte Rhodan.

»Was heißt das?«, wollte Kang wissen. »Sind wir in Sicherheit?«

In diesem Moment flammte ein Energiefeld vor seinen Reißzähnen auf. Auch die anderen P'Kong in der Zentrale wurden auf diese Weise eingeschlossen.

»Wir sind in Sicherheit«, antwortete Rhodan. »Wie es mit Ihnen steht, muss sich erst zeigen.«

Kang musterte Rhodan durch das Flimmern. »Erklären Sie sich.« Das Haar auf dem roten Fleck stellte sich auf.

»Gern«, sagte Rhodan. »Verteidigungsmuster Regain hatte nichts mit dem angreifenden Schiff zu tun. Es ist ein Standardprogramm, das menschliche Crews bei der Rückeroberung ihrer Schiffe unterstützt, falls sie gekapert werden. Kurz gesagt: Seit Sie an Bord sind, untersuchen Medoscanner Ihren Organismus und haben ein Narkosemittel synthetisiert. Es wirkt leider auch auf uns, das hat den Einsatz etwas erschwert.« Er runzelte die Stirn. »Im Ergebnis sind alle, Ihre und unsere Leute, außerhalb der Zentrale betäubt. Roboter haben die P'Kong entwaffnet.«

Kang war sprachlos, was Rhodan nicht störte – er war ohnehin noch nicht fertig.

»Natürlich kann kein vorgefertigtes Programm alle Eventualitäten voraussehen, deshalb mussten wir die Operation von hier aus unauffällig steuern. Daher die kleine Scharade mit dem angreifenden Raumschiff; andernfalls hätten Sie uns ja kaum die Steuerung überlassen, oder Sie hätten jede einzelne Aktion beobachtet.«

Im Kino hatte Rhodan immer mit den Augen gerollt, wenn der Bösewicht dem wehrlosen Helden erklärte, mit welchem brilliant-verrückten Plan er ihn überrumpelt hatte. Nun fand Rhodan sich selbst in einer ähnlichen Lage, und er musste zugeben: Die Rolle machte Spaß. Und aus Sicht des Kriegs-Assertors war er ganz sicher ein Bösewicht.

Lächelnd fuhr Rhodan fort: »Ohne das Gefecht wäre Ihnen wahrscheinlich zudem aufgefallen, dass Sie von Ihren Leuten draußen im Schiff keine Statusmeldungen mehr bekommen. Mit dem Verschlusszustand haben wir obendrein den Funkverkehr blockiert.«

Der Kriegs-Assertor musterte Rhodan ungerührt. »Ich bin beeindruckt, Mensch. Beinahe hätte Ihre Jagd Erfolg gehabt. Sie haben nur etwas Wichtiges vergessen.« Kang hielt ein Steuergerät in die Luft. »Wir haben Ihr Schiff vermint, und dieser Auslöser sendet auf modulierenden Frequenzen. Sie können sein Signal nicht blockieren.« Kang entblößte eine Reihe spitzer, nach innen gebogener Zähne. »Löse ich ihn aus, bleibt von Ihrem Schiff nur ein Wrack. Unsere anderen Schiffe werden es einsammeln und wie von Anfang an geplant nach Antra bringen.«

Er drehte die Hand mit dem Auslöser hin und her, wie um zu winken. »In Gefangenschaft bleiben Sie ohnehin. Aber wenn Sie die Energiefelder abschalten, muss ich die Minen nicht zünden, und Ihr Schiff wird nicht noch stärker beschädigt, als es jetzt schon ist. Außerdem verlieren Sie

niemanden von Ihrer Crew bei der Explosion – das ist euch Menschen doch wichtig.«

Auch Rhodan zeigte nun beim Lächeln die Zähne. »Sehen Sie, Kang – wir haben hier an Bord eine Menge leistungsstarker Roboter, die nicht nur Waffen einsammeln, sondern auch bewusste P'Kong in Windeseile durchs halbe Schiff transportieren können.« Rhodan zeigte auf das Statusholo, in dem die Positionen der fünf Sprengladungen leuchteten. »Standorte der P'Kong einblenden«, forderte er die Positronik auf. Viele kleine Punkte erschienen, einige wenige davon in der Zentrale. Die meisten drängten sich zu fünf Klumpen um die Sprengladungen zusammen.

Kang war einige Sekunden lang sprachlos. Dann nickte er Rhodan zu. »Für jemanden, der so wenig duftet, sind Sie ein weitblickender Stratege. Aber glauben Sie ernsthaft, dass ich meine Untergebenen schonen, wenn ich ein Ziel zu erreichen habe?«

Rhodan erschauerte. Ohne mit der Wimper zu zucken, drohte der Kriegs-Assessor damit, Hunderte seiner eigenen Soldaten in die Luft zu sprengen. Damit waren die P'Kong auf einmal keine Geiseln der Menschen mehr, sondern ein Druckmittel, um Rhodan zu erpressen – denn selbstverständlich würde er einen solchen Massenmord nicht zulassen.

Kang lehnte sich entspannt gegen ein Pult, das von seinem Energiefeld mit eingeschlossen wurde. Er rieb sein Hinterteil daran. »Sie sehen, ich bin der Überlegene. Und nun schalten Sie diese lächerlichen Energiefelder ab.« Der strenge Zimtgeruch seiner Markierung stieg Rhodan in die Nase.

Reviervverhalten!», schoss es Rhodan durch den Kopf. Natürlich! Die P'Kong sind Jäger, sie respektieren nur stärkere Jäger!

»Kriegs-Assessor, während unserer Gespräche auf Ihrer Stützpunktwelt« – *eher: während der Verhöre und Foltersitzungen*, setzte Rhodan in Gedanken hinzu – »durfte ich erfahren, dass Rang und Karriere Ihnen sehr wichtig sind. Nun denken Sie sich Folgendes: Wenn Sie tatsächlich Ihre eigenen Leute in die Luft sprengen, sind nur noch die« – Rhodan zählte kurz durch – »zwölf P'Kong in der Zentrale auf diesem Schiff.«

»Worauf wollen Sie hinaus?«, fragte Kang.

Der Translator vermittelte nicht, ob die Frage beiläufig oder angespannt betont war, doch der Wortlaut verriet genug. *Ich habe ihn!*

Rhodan war zufrieden. »Wenn Sie die Minen zünden, beschädigen Sie die Antriebe. Dann können Sie nicht selbst zurückfliegen, sondern müssen sich abholen lassen.« Er verfiel in Plauderton. »Nun ist der Kapitän des bergenden Schiffs sicher auch gerissen und ehrgeizig, sonst hätte er in Ihrer Gesellschaft seinen Rang nicht erreicht. Er kommt hierhin und findet Sie, in einem verteidigungsunfähigen Schiff mit nur zwölf Soldaten. Wird er Sie befreien? Oder wird er Sie beseitigen, die CREST als eigene Beute nach Hause bringen und in Zukunft als Ihr Nachfolger seine Marken hinterlassen?«

Lange wog Kang den Auslöser in der Hand. Dann drückte er auf ein Schaltfeld.

Rhodan hielt den Atem an.

Eine Explosion blieb aus. Die grellen, roten Punkte in der holografischen Schiffsdarstellung erloschen.

»Die Minen sind entschärft.« Kang beugte sein Haupt. »Ich gratuliere zu Ihrer erfolgreichen Jagd.«

Soldaten der Raumlandetruppe führten die letzten P'Kong aus der Zentrale ab und sperrten sie in separate Zellen. Rhodan wollte verhindern, dass die Leitungsebene ihrer Gefangenen gemeinsam einen Fluchtplan entwickelte. Nach Wochen der Demütigung und Entbehrungen hatten die Menschen nun die Oberhand, und dabei sollte es bleiben.

»Schiffsstatus!«, forderte er, als sich die Tür hinter dem letzten Außerirdischen schloss.

»Könnte schlimmer sein«, meldete die Chefingenieurin. »Verlust einer Korvette, Triebwerke okay. Beschädigungen am Rumpf, Ausfall einiger Geschützbanken. Das meiste davon lässt sich mit Bordmitteln instand setzen, aber es wird eine Weile dauern.«

»Wie beurteilen Sie die Intention des angreifenden Schiffs anhand der Schäden?«, fragte Rhodan.

»Schwer zu sagen.« Beim Nachdenken ließ die hagere Spanierin leicht den Kopf nach rechts und links zucken. Es verlieh ihr etwas Geierhaftes. »Zu schwere Treffer für ein Scheingefecht. Andererseits: Mit unseren verzögerten Reaktionen vorhin hätte das Bestienschiff uns ziemlich problemlos aus dem All pusten können.«

Rhodan nickte. »Wir sind also so schlau wie vorher. Funk, haben Sie endlich Kontakt herstellen können?«

Eschkol schüttelte den Kopf. »Wir arbeiten ständig dran. Aber ... Oh verdammt.«

»Was?«

»Das Schiff kommt zurück!«, rief Eschkol.

Es will den Job zu Ende bringen. Rhodan fröstelte. »Fluchtkurs!«, befahl er. »Weiter um Kontakt bemühen!«

»Halt, sie funken uns an!« Eschkol aktivierte hastig eine Holo-Verbindung. Cel Rainbow erschien als Lichtprojektion in der Zentrale.

Gott sei Dank, es ist wirklich die BOOTY! Rhodan entspannte sich. »Was war das denn, Mister Rainbow? Haben Sie es auf uns abgesehen?«

Der Oberleutnant wirkte fahrig. Die kürzeren Haare aus seiner dunklen Mähne hatten sich zum Teil aus dem Zopf gelöst und hingen ihm ins Gesicht.

»Entschuldigung, Protektor! Wir haben Probleme, das Schiff zu kontrollieren! Beim Scheinangriff haben sich automatische Kampfroutinen aktiviert, die wir nur zum Teil eindämmen konnten.«

Hinter Rainbow war Tim Schablonski zu sehen, der um die holografische Steuerkonsole herumsprang und mal hier, mal dort Schaltungen vornahm. Die Jacke seiner Bordkombination klebte feucht an seinem Rücken.

»Kriegt Tuire das nicht in den Griff?« Rhodan war fest davon ausgegangen, dass der Aulore die Bestientechnik inzwischen sicher beherrschte.

»Wir haben's jetzt allmählich«, sagte Rainbow. »Ich glaube, wir sind keine Gefahr mehr. Tuire ist nicht bei uns.«

»Was?« Rhodan war verblüfft. »Wo haben Sie ...«

»Er wollte nicht mitkommen. Er hat uns weggeschickt und ist bei den vier Irren geblieben. Und ihrem Kater, natürlich.«

4.

Belle McGraw

Der Wind pfiff über das karge Hochplateau. Belle fröstelte. Die Temperatur lag bei vielleicht zehn Grad Celsius, eher weniger. Die Wetterstation inklusive Thermometer war noch irgendwo bei ihrer Forschungsausrüstung eingepackt.

Tuire Sitareh stand einige Meter entfernt. Reglos blickte er in den Morgenhimmel. Seine rötlichen Haare flatterten in den Böen. Vor knapp fünfzehn Minuten war die BOOTY gestartet, um der CREST beizustehen. Der Aulore hatte dem Schiff beim Start hinterhergeblickt. Seitdem hatte er sich nicht gerührt.

Sie trat zu ihm und sprach ihn leise an. »Alles in Ordnung, Mister Sitareh?«

Der geheimnisvolle Fremde zuckte zusammen und drehte sich zu ihr. »Natürlich. Und bitte, nennen Sie mich Tuire.« Er schenkte ihr ein filmreifes Lächeln, das seine Wirkung nicht verfehlte. Sicher trugen auch die mysteriöse Rabentätowierung auf seiner Stirn und die ungewöhnlichen, tiefvioletten Augen dazu bei.

»Gern ... Tuire. Ich bin Belle.« Sie wunderte sich über ihre selbstverständliche, souveräne Antwort. Vor einem Vierteljahr hätte sie sich bei einer so charmanten Anrede unter dem nächsten Stein verkriechen wollen. Vielleicht war der ständige und bisher erfolgreiche Kampf ums Überleben in den absurdesten Situationen auf Dauer gut fürs Selbstvertrauen.

»Belle«, wiederholte der Aulore, wie um sich an den Klang zu gewöhnen. »Ich frage mich, Belle, ob es richtig war, bei Ihnen zu bleiben. Die BOOTY ist nicht einfach zu fliegen, Mister Schablonski wird Probleme bekommen.«

»Und was machen Sie dann hier?«, fragte Belle. Sie bemerkte, wie unhöflich ihre Worte klangen, und errötete prompt. Ein Selbstgänger war ihre neu gefundene Souveränität also noch nicht. »Also, natürlich freue ich mich, dass Sie uns hier helfen möchten. Aber wenn Sie sich sorgen ...«

Tuire lachte. »Keine Sorge, Belle. Ich habe Sie schon richtig verstanden.« Er sah in Richtung der steinernen Stadt Pietra. »Aber ich musste hierbleiben. Ich habe mich an etwas erinnert. Diese Welt ist der Schlüssel.«

Belle hatte keine Ahnung, was das bedeuten sollte. Das sah man ihr anscheinend an, denn Tuire lachte erneut. Es klang warm und freundlich. »Der Schlüssel zum Sonnentor. Fragen Sie mich nicht, was ein Sonnentor ist, ich weiß es auch nicht. Aber ich weiß, dass hier irgendetwas Wichtiges passiert und dass ich hier benötigt werde. Bis dahin ...« Er machte eine Geste mit dem Kinn in Richtung der anderen drei Wissenschaftler. »Wollen wir den anderen helfen?«

Sie gingen zusammen zu den Ausrüstungskisten, wo Eric Leyden und Abha Prajapati sich wieder einmal eine hitzige Diskussion lieferten. Luan Perparim kralte währenddessen Hermes, Erics gelb-braun getigerten Kater. Gelegentlich schüttelte sie amüsiert den Kopf.

»Was gibt's?«, fragte Belle die Exolinguistin.

Statt Luan reagierte Abha. Er fuhr zu Belle herum und zeigte auf Eric. »Der Verrückte hier will uns umbringen. Schon wieder!«

»Mitnichten«, widersprach Eric ruhig. »Ich will lediglich keine Zeit mit überflüssigen ...«

Belle hob ihre Arme und streckte den Männern je eine Handfläche entgegen. Beide verstummten. Dann wandte sie sich wieder an Luan. »Gibst du mir eine Kurzfassung?«

Die Exolinguistin grinste und wiegte den Kopf. Ihr wuscheliges, dunkel-blondes Haar wippte. »Außerirdische verstehen: kein Problem. Männer verstehen: Das ist deutlich schwieriger ... Wenn ich das richtig sehe, will Eric die Kisten unausgepackt stehen lassen und sofort rein ins Abenteuer. Ohne Ausrüstung und Rücksicht auf potenzielle Fallen, die uns nach den ersten drei Schritten langsam und qualvoll umbringen.«

»Ich ...« Eric begann zu protestieren, schwieg aber auf Belles »Sch!« hin. Er fuhr sich durchs widerborstige Blondhaar und öffnete wieder den Mund. Ein weiteres »Sch« reichte dann endgültig.

»Abha hier hingegen ...« Belles alter Freund warf sich in die Brust, als Luan seinen Namen säuselte. Belle sah kurz zu ihm hinüber. Das Lächeln würde die fein geschnittenen Züge in wenigen Sekunden verlassen. Wenn sie Luans Ton richtig deutete, würde Abha das modisch rasierte Haupt bald geknickt hängen lassen. »... möchte am liebsten erst die komplette Ausrüstung auspacken, die Zelte aufbauen, mit einer Mauer und einem Burggraben sichern, eine Roboterfabrik errichten und Forschungsdrohnen durch die komplette Stadt schicken, um dann möglicherweise zu erwägen, ob wir uns nicht vielleicht doch einmal persönlich den hier verborgenen

Geheimnissen widmen sollten.«

Belle war beeindruckt. Den Satz hätte sie aus dem Stegreif nicht bekommen. Luan dagegen war ein Sprachtalent, und sie war gehörig sauer auf Abha. Der Inder machte ihr seit ihrer ersten Begegnung den Hof. Aber als die bildhübsche, mysteriöse Außerirdische Avandrina di Cardelah aufgetaucht war, hatte er Luan für die Dauer der gemeinsamen Reise völlig vergessen – was sie ihn nun bei jeder Gelegenheit spüren ließ.

»Wie wäre es denn«, fragte Belle, »wenn wir die Unterkünfte und die notwendigste Ausrüstung aufbauen und danach mit der Erkundung beginnen?«

Die Männer sahen einander kurz an, dann nickten sie beide.

Belle verdrehte die Augen. *Kindergarten*, dachte sie.

»Okay!« Eric klatschte in die Hände. »Die gute Nachricht ist, dass uns wenigstens Cel Rainbow nicht mehr mit Sicherheitsbedenken aufhält. Wir können ungebremst loslegen!«

Er deutete hinüber zu Pietra. Zwei Rampen führten empor bis fast auf das Dach des Steinkomplexes, dessen Bauteile von Form und Abmessungen her den Ruinen von Puma Punku in Bolivien glichen. »Wir nehmen die Kisten und bringen sie auf das Dach, stellen das Zelt auf und suchen den Eingang. Ich wette, wir ...«

»Nein.« Mehr sagte Tuire Sitareh nicht.

Eric brach ab und sah den Auloren irritiert an. »Was heißt ›Nein‹? Selbstverständlich schlagen wir unser Lager dort drüben möglichst nah an den zu untersuchenden ...«

»Nein«, wiederholte Tuire. Er wandte sich von Eric ab und sah hinüber zur steinernen Stadt. »Schauen Sie sich die Bauform an. Vier Etagen, jede davon etwas kleiner als die darunterliegende. Die oberste Ebene ist ein großes Flachdach, wenn Sie so möchten. Achtundvierzig mal sechzig Meter, wenn ich die Blöcke richtig zähle ...« Er sah Eric an. »Eine große Plattform, eben und erhöht, aufgebaut von einer raumfahrenden Zivilisation. Ich könnte mir vorstellen, dass das ein Landefeld ist. Und ich möchte nicht direkt daneben zelten, wenn dort ein Raumschiff niedergeht.«

»Das ist reine Spekulation«, entgegnete Eric. »Sehen Sie sich diesen Planeten an! Das ist eine Dschungelwelt! Hier ist seit Jahrtausenden kein Raumschiff mehr gelandet!«

»Doch. Unseres, gerade eben«, murmelte Abha. Eric warf ihm einen giftigen Blick zu.

»Tuire hat recht.« Luan ließ Hermes auf den Boden. »In diesem System tummeln sich mindestens noch die CREST und die BOOTY. Und irgendwo müssen die Außerirdischen sein, die unsere CREST angegriffen haben. Wir wissen nicht, was passieren wird. Lasst uns ein bisschen Distanz wahren.«

»Das ist eine völlig unnötige Verzögerung, die wir ...« Hermes lief zu Eric, legte sich vor ihm hin, drehte sich auf den Rücken und zeigte seinen Bauch.

Abha mit Luan sowie Belle mit Tuire nahmen kommentarlos die Ausrüstungskisten und trugen sie an eine windgeschützte Stelle des Hochplateaus, mit gehörigem Sicherheitsabstand zur steinernen Stadt.

Eric blieb zurück und kraulte leise maulend das ihm präsentierte Bauchfell.

Das semiformstabile Material des Kuppelzelts entfaltete und versteifte sich, als Eric den entsprechenden Impuls auslöste. Binnen zweier Minuten stand die Sechs-Personen-Unterkunft. Sie mussten nur noch die Sicherungsseile spannen und mit Desintegratorkralen im Boden verankern.

Ähnlich schnell war das Ausrüstungszelt aufgebaut. »Siehst du, war doch gar nicht so schlimm«, sagte Abha feixend.

Eric brummte nur. Er öffnete die Kiste mit den Handscannern und Scheinwerfern und nahm für jeden die Ausrüstung heraus. Mit vollbepackten Armen lief er die Runde ab, bis jeder seine zwei Geräte in den Händen hielt. »Können wir dann jetzt los? Das Abenteuer ruft!«, sagte er zum Abschluss.

»Oh nein.« Abha legte Lampe und Scanner zur Seite. »Wir gehen nirgendwohin, bevor nicht die Medoeinheit aufgebaut ist. Wenn du uns im Tempel des Todes in die erste Falle führst, ist es dafür zu spät.«

»Dein Misstrauen kränkt mich, Abha«, versetzte Eric schmollend. »Wann habe ich jemals ...« Der Rest seines Satzes ging in einem lauten Räuspern von Abha und Luan unter, auch Belle selbst spürte auf einmal ein furchtbares Kratzen in der Kehle.

Eric wandte sich an Tuire. »Mister Sitareh, ich brauche Sie als Stimme der Vernunft. Wollen wir das Rätsel von Pietra wirklich ungelöst lassen? Möglicherweise finden wir dort etwas, das uns hilft, unsere Freunde auf der CREST zu retten!«

»Bitte, nennen Sie mich Tuire«, sagte der Aulore. »Und ich bin dafür, zuerst die Medoeinheit aufzubauen.«

»Ach, was wissen Sie denn«, brummte Eric. Missmutig setzte er sich auf einen Container, während Belle und Luan unter Abhas Anleitung die medizinische Notfallstation freilegten und montierten. Selbst sein Kater Hermes wollte Eric nicht beistehen – er sprang in die leere Verpackung der Medostation und tobte darin herum. Seine Krallen klickten gegen den Kunststoff.

»Ernsthaft, warum sind Sie überhaupt hier?«, maulte Eric.

Sosehr Belle ihn mochte: Mit schlechter Laune konnte der Physiker einem gehörig auf die Nerven gehen.

»Das hier ist eine wissenschaftliche Expedition, Mister Sitareh«, ätzte er weiter. »Darf ich mal fragen, was Ihr Fachgebiet ist?«

»Tuire«, wiederholte der Aulore mit derselben Freundlichkeit wie zuvor. »Und ich kann Ihre Frage leider nicht beantworten, da mir – wie Sie wohl wissen – große Teile meiner Erinnerung fehlen. Ich weiß also nicht, ob ich studiert habe.« Er legte die Stirn in Falten. Die Rabentätowierung sah dabei so aus, als spreize sie ihre Flügel. »Ehrlich gesagt, weiß ich nicht einmal, ob irgendeine Spezies außer den Menschen einen solchen Wert auf Abschlüsse und Titel legt.«

»Wollen Sie jetzt auch noch unsere Titel ...«

»Nein, natürlich nicht, Doktor Leyden.« Tuire ließ sich nicht aus der Ruhe bringen. »Es ist nur so, dass Perry Rhodan meine technische, sprachliche und kulturelle Intuition auch ohne Universitätszeugnis recht hilfreich fand.«

»Intuition ersetzt keine wissenschaftliche Qualifikation«, konterte Eric.

Diesmal räusperten sich Abha, Luan und Belle nicht, sondern husteten laut. Die Station, an der sie werkten, zitterte bedenklich.

»Was denn?«, fragte Eric gereizt.

Die drei tauschten Blicke.

Am Ende sprach Belle. »Wirklich, Eric, es reicht jetzt. Wir wollen die Station ja erkunden, aber wir möchten ausnahmsweise mal nicht in Lebensgefahr geraten. Also hör auf, hier schlechte Laune zu verbreiten, weil wir uns ein einziges Mal anständig vorbereiten.« Sie stemmte die Hände in die Hüften. »Und was die Intuition angeht, so geht die Hälfte deiner Entdeckungen auf Mars, Jupiter und hier im Trapezasystem einfach darauf zurück, dass du gut geraten hast. Du bist der Allerletzte, der dieses Vorgehen infrage stellen sollte.«

Wie um ihre Worte zu unterstreichen, meldete die Station hinter ihr Betriebsbereitschaft.

Eric sprang auf.

»Vergiss es«, sagte Abha. »Erst lasse ich die Selbsttests laufen.«

Für einen Moment sah Eric aus, als wolle er Abha erwürgen. Dann setzte er sich wieder und kam auf das Thema seiner vorigen Klagen zurück. »Und Mister Sitareh hier ...«

»Tuire.«

Eric unterbrach sich verärgert. »... Tuire hat noch nichts dergleichen für unser Team geleistet. Ich schlage also vor, dass ihr ...«

»Und wenn Sie mir eine Chance gäben?«, fragte der Aulore.

»Was soll das heißen?«, entgegnete Eric.

»Da sich unser Vorstoß nach Pietra verzögert ...«, Tuire zeigte eine Miene völliger Unschuld, »... könnten Sie mir ja schon einmal mitteilen, was Sie über die vergleichbaren Ruinen auf der Erde wissen. Möglicherweise habe ich dazu einen ganz intuitiven Gedanken.«

»Luan, willst du?«, fragte Abha. »Ich beeile mich hier bei den Test-routinen, damit wir möglichst schnell ins Verderben laufen können.«

»Gut«, sagte die Exolinguistin. »Eigentlich ist das Abhas Gebiet als Anthropologe, aber als Hobby-Archäologin weiß auch ich einiges darüber. In Bolivien gibt es eine Ruinenstadt, Tiahuanaco, die wohl um die zweitausend Jahre alt ist. Direkt daneben gibt es ein weiteres Ruinenfeld, Puma Punku. Das gilt als wesentlich älter, nach manchen Theorien um die siebzehtausend Jahre. Es ist bis heute ein gewaltiges Rätsel, weil es unglaublich präzise gebaut ist – aus völlig identischen H-Blöcken, also den gleichen Bausteinen, die für Pietra verwendet wurden. Die Inka haben die verlassene Stadt im fünfzehnten Jahrhundert entdeckt und in ihr Reich eingegliedert, bevor sie selbst ausgerottet wurden.«

»Na, die Inka helfen uns hier bestimmt nicht weiter«, warf Eric ein. »Unser Rätsel ist älter als diese Kultur.«

»Wie kommt man auf die siebzehtausend Jahre?«, fragte Tuire. »Das Alter von Steinen kann man doch nicht so genau datieren.«

»Läuft.« Abha schaltete die Medostation in den Bereitschaftsmodus und übernahm für Luan. »Durch eine astronomische Peilung. Es gibt in Puma Punku ein Tor, in dessen Mitte die Sonne am Frühlingsanfangstag aufgeht. Die Annahme war dann, dass sie über den Eckpfeilern der Stadt an den Winter- und Sommersonnwendtagen steigt. Heute stimmt das nicht mehr ganz genau, aber vor siebzehtausend Jahren war das der Fall. Dieses Sonnentor gilt als ...«

Belle und Tuire sahen sich überrascht an. Abha brach ab. »Ist etwas?«

»Nein«, sagte Tuire. Er verbarg seine Spannung nicht. »Berichten Sie weiter über das Sonnentor.«

Statt Abha antwortete Eric. »Das Sonnentor ist das Relikt der ersten raumfahrenden Spezies, die von der Erde stammte. Sie war aggressiv, wurde von anderen Völkern besiegt und verbannt. Seitdem ist sie auf der Suche nach der Erde, um sie wieder in Besitz zu nehmen und die Menschen auszurotten. Oh ja, und sie hatte dunkelblaue Haut und trug hellblaue Helme.«

Belle sah Eric entgeistert an. Aus dem Augenwinkel nahm sie wahr, dass es ihren Mitstreitern nicht anders ging. »Und woher hast du diese Informationen jetzt?«, fragte Luan schließlich.

»Ich hatte als Kind mal ein Science-Fiction-Buch, da stand das alles ganz genau beschrieben«, sagte Eric mit herablassendem Grinsen. »Können wir jetzt endlich los? Das Ding da ist doch fertig!« Er deutete auf die Liege mit den darübermontierten Bioscannern.

»Einen Moment noch«, bat Tuire. »Das mit dem Sonnentor ist wichtig. Vielleicht sogar entscheidend. Erzählen Sie mehr!«

»Ich fass es nicht«, murmelte Eric. Er griff nach Hermes, aber nach einem Fauchen zog er die Hand mit vier blutigen Striemen auf dem Handrücken wieder aus der Kiste hervor.

»Reiß dich zusammen«, forderte Luan. »Denk lieber mal daran, dass Tore für die Liduuri mehr waren als Durchgänge in Wänden. Den Fleck-transmitter im Jupiter haben sie auch schlicht und einfach ›Tor‹ genannt.«

»Natürlich, du hast recht!« Erics Blick war mit einem Schlag hellwach. »Himmel, Abha, trödle nicht so! Was weißt du über dieses Sonnentor?«

Abha streckte ihm die Zunge heraus, dann sprach er weiter. »Das Tor zeigt einen Gott mit einem Strahlenkranz um den Kopf. Nach Vorstellung der Inka war es Viracocha, der maskierte Gott.« Abha nestelte sein Pad hervor und berührte es einige Male. »Hier, das ist die berühmte Maske von Viracocha.«

Belle schaute sich das Bild an. Es zeigte ein in die Breite gezogenes, stilisiertes Gesicht aus einem bräunlichen Material. Die Aufnahme war schlecht. Man konnte nicht erkennen, ob die Maske aus Ton oder Bronze bestand. Die Augen bestanden aber eindeutig aus zwei Türkisen. Tiefer und weiter außen saßen zwei weitere, größere Türkise als Ohrringe oder etwas Ähnliches. Zwei Kreise aus kleinen Perlen schlossen die Ohrringe ein.

Die Farben vor Belles Augen wurden dunkler, als ließe ihr Kreislauf sie im Stich. Doch ihr Blutdruck war in Ordnung, schwindlig war ihr nicht. Was war das?

Sie schaute auf und sah Tuire neben sich schwanken.

Zitternd flüsterte der Aulore: »Der Wächter ...«

Dann brach er zusammen.

5.

Eric Manoli

Die Weckfunktion des Komarmbands piepste. Eric Manoli erwachte, hielt jedoch die Augen geschlossen. Er wollte das Elend noch nicht ansehen.

Aber er roch es. Die ganze Space-Disk stank.

Seit zweieinhalb Wochen drängten sich mehr als hundert Besatzungsmitglieder des zerstörten Schweren Kreuzers LEPARD in den Kabinen und Gängen der OLD MEN – einer Space-Disk, die für drei Besatzungsmitglieder ausgelegt war. Schon als die Taufpaten des Schiffs, die Old Men – Homer G. Adams, Bai Jun, Allan D. Mercant, William Tifflor, Lesly Pounder und er selbst –, zu sechst mit der Space-Disk hatten operieren wollen, waren einige Kompromisse erforderlich gewesen.

Und nun: mehr als einhundert Personen! Seit siebzehn Tagen!

Manoli schob sich von der Behandlungsliege in der winzigen Medo-station empor. Die Kojen in seiner Kabine hatte er längst der Allgemeinheit zur Verfügung gestellt. Dort schliefen nun acht der LEPARD-Flüchtlinge jeweils zu zweit in einem Vierschicht-System.

Mit seinem Umzug hatte er nicht nur Schlafplatz für acht Personen geschaffen, sondern gleich ein anderes Problem gelöst: Die Medoliege war frei, wenn sie benötigt wurde. Man musste nicht erst irgendeinen erschöpften Schlafenden beiseiteschaffen, wenn jemand zur Behandlung durch die Korridore drängte.

Es sei denn, der Schlafende war er selbst.

Er blinzelte die Müdigkeit aus den Augen und erblickte Sue Mirafiore. Sie stützte einen Sergeant, den Manoli nicht kannte. Es war keiner der rund dreißig Schwerverletzten, um die er sich regelmäßig kümmern musste. Mit einem Pflaster würde allerdings auch das hier nicht erledigt sein. Der Mann blutete heftig aus der Nase, und sein Auge schwoll an.

Manoli machte den Platz für seinen neuen Patienten frei.

Der Mann legte sich stöhnend hin. Der Diagnosescanner stülpte sich über seinen Kopf.

»Was ist passiert?«, fragte Manoli.

Sue zuckte mit den Schultern. »Er sagt, ihm sei schwindlig geworden, und er sei gegen eine Verstrebung gefallen.«

Manoli musterte sie. Sie sah schlecht aus, völlig erschöpft. Sie arbeitete bis zum Umfallen, half ihm mit ihrer Mutantenfähigkeit als Bio-Stabilisiererin bei der Krankenbehandlung. Er hatte den Verdacht, dass sie nicht zuletzt deshalb so viel – zu viel! – Zeit hiermit verbrachte, um die Gedanken an Sid zu verdrängen.

Manoli überlegte, ob er mit ihr darüber sprechen sollte. Es war nicht hilfreich, Trauer zu ignorieren. Irgendwann würde das Gefühl sich sowieso Bahn brechen. Dann erinnerte er sich selbst an Sid Gonzáles' letzte Augenblicke. An den verbrannten Torso ohne Unterleib.

Nein, er würde Sue nicht darauf ansprechen. Er würde vielmehr alles tun, um den Mann zur Strecke zu bringen, der die Schuld an Sids Tod trug. Und an der Entführung von Thomas Rhodan. Und am Tod der vielen anderen Besatzungsmitglieder der LEPARD. Wie viele waren an Bord gestorben? Wie viele waren mit der zweiten Space-Disk entkommen? Hatten sie irgendwo Zuflucht gefunden, oder hatten Agaior Thotons Leute auf Geesen zu Ende gebracht, was die THORAGESH mit ihrem hinterhältigen Angriff begonnen hatte?

Er schüttelte die finsternen Gedanken ab und konzentrierte sich auf seinen Patienten. Der Scanner zeigte eine schwere Prellung des Jochbeins und zwei beeindruckende Hämatome im oberen und unteren Augenlid. Unüblich. Wenn man gegen irgendetwas fiel, war der Reflex eigentlich, den Kopf wegzudrehen und die Augen in Sicherheit zu bringen.

»Glaubst du seine Geschichte?«, fragte er Sue.

Sue reagierte nicht.

»Sue?«

Sie zuckte zusammen. Sie stand am Rand des Zusammenbruchs, erkannte Manoli. Er fragte sich, wann er sie selbst hier als Patientin auf der Liege haben würde.

»Ich ... Eigentlich nicht«, sagte sie. »Er gehört zu denen, die schlecht mit der Situation zurechtkommen.«

Die *Situation* war die unerträgliche Enge auf der OLD MEN. Die Space-Disk hatte eine Grundfläche von rund 450 Quadratmetern, verdoppelt durch zwei Decks. Allerdings ging der meiste Platz für Transitions-triebwerke, Waffensysteme, Schutzschirmgenerator, Reaktoren, das Anti-gravtriebwerk und so weiter und so fort drauf. Zudem waren die Decken am Außenbogen des Rumpfs auf beiden Ebenen der Disk zu niedrig zum Stehen. Relevante Räume, wie die Zentrale und die Medostation, konnten ebenfalls nicht voll für die Unterbringung genutzt werden. Im Endeffekt blieben also nur drei Kabinen, die Gänge zum Achslift, der Lift selbst und der Hangar im Unterdeck, um alle Menschen unterzubringen.

Im Schnitt hatte jeder von der LEPARD Geflohene vielleicht anderthalb Quadratmeter zur Verfügung, also nicht einmal genug, um im Liegen zu schlafen. Das hatte zur Entwicklung des Schichtsystems geführt.

Manoli merkte, dass seine Gedanken wegdrifteten. Er selbst arbeitete auch zu viel und schlief zu wenig, genau wie Sue

»Du meinst, er hat sich mit jemandem geschlagen«, übersetzte er ihre letzte Bemerkung.

Er ließ die Maschine eine Kühlsalbe auftragen. Die arkonidischen Zell-reparatur-Nanobots waren für die Schwerverletzten reserviert. Das würde ihnen aber auch nicht helfen, wenn sie nicht bald in ein Krankenhaus oder eine ähnliche Einrichtung kamen.

»So war es wohl«, bestätigte sie. »Das eine Gerücht besagt, dass jemand über ihn gestolpert ist, als er schlief, und er dann ausgerastet ist. Das andere, dass er gemerkt hat, dass ihm jemand im Schlaf eine auf-gesparte Essensration klauen wollte.«

Manoli schüttelte den Kopf. Lange würde das nicht mehr gut gehen. Die hygienischen Zustände waren noch nicht katastrophal, aber nicht mehr weit davon entfernt. Zwei Tage zuvor hatte er den ersten Krätzepatienten auf der Liege gehabt – kein Wunder. Die Hygienezellen des Dreipersonen-schiffs waren heillos überfordert. Allmählich, so fürchtete er, könnten auch die chemischen Komponenten der Wasseraufbereitung den Geist auf-geben. Dann mussten sie eine ganze Reihe von Infektionskrankheiten befürchten.

Und die gesamte Situation zehrte selbstredend an den Nerven. Vorfälle wie dieser würden sich von nun an häufen.

Es musste etwas geschehen.

Die Zentrale der OLD MEN war der einzige Ort an Bord, der nicht für die Unterbringung der LEPARD-Besatzung genutzt wurde. Wenn die Old Men und Thora sich dort versammelten, hielten sich ohnehin schon sieben statt der vorgesehenen drei Crewmitglieder dort auf. Lesly Pounder höchstselbst hatte die Schiffsposi-tronik umprogrammiert, damit sie deswegen nicht ständig irgendein Warnsignal herausplärrte.

Manoli atmete auf, als das Schott sich hinter ihm schloss. Er genoss es, sich nicht bei jedem Schritt durch die Menge drücken zu müssen. Nur der besondere Duft des Schiffs blieb ihm auch hier nicht erspart.

Er sah sich um. Thora stand vor der Fensterkuppel und starrte in die Schwärze des Alls. Irgendwo dort war die THORAGESH, das Schiff, das sie verfolgten. Dort war ihr Sohn Tom, den sie befreien mussten; und dort war Agaïor Thoton, Toms Entführer und der Mörder der LEPARD-Crew.

Pounder stand stumm neben ihr. Es gab zurzeit nichts, was er ihr sagen konnte. Aber das musste er auch nicht, um sie seinen Beistand spüren lassen.

Allan D. Mercant und Bai Jun saßen an ihren Arbeitsstationen und werteten Daten aus. Wahrscheinlich die Informationen des Peilsenders, den Mercant an den Rumpf des feindlichen Schiffs geheftet hatte – ihre Versicherung, dass Thoton ihnen nicht entkam. *Falsch*, dachte Manoli, *es geht um Tom. Erstes Ziel ist es, ihn zu befreien. Thoton zu erwischen, kommt danach.*

Homer G. Adams stand im Zentrum des Raums. Seine charakteristisch verkrümmte Haltung war noch prägnanter als sonst, weil er die Arme auf dem Rücken verschränkt hielt. Sein Stock lehnte neben ihm an Bais Sessel.

»Hallo, Eric«, sagte Adams, ohne sich umzudrehen.

Manoli trat neben ihn. »Woher wusstest du, dass ich es bin?«

»Will ist gerade gegangen, um in einem Streit zu vermitteln. Er kann noch nicht zurück sein.«

Manoli aktivierte mit einer Handgeste ein Dämpfungsfeld. Nur Adams und er selbst würden die nächsten Worte hören. »Deshalb bin ich hier. Wir können so nicht weitermachen. Die Leute gehen sich an die Gurgel, und bald haben wir Infektionskrankheiten an Bord. Wir müssen eine Unterkunft für die LEPARD-Crew finden.«

»Und wo?«, fragte Adams. Er deutete auf den Sternhaufen vor ihnen. Sechzig Sonnen, verteilt auf ein kugelförmiges Gebiet von zwanzig Lichtjahren Durchmesser. »Hamtar Rhag Nar Rhug, die Insel der versammelten Todgeweihten. Einladender Name, oder? Wir wissen nicht mehr über die Gegend als bei unserer Ankunft vor fünf Tagen. Wir können hier nicht einfach hundert Leute rauswerfen und ihrem Schicksal überlassen. Was passiert, wenn wir nicht zurückkommen sollten? Sie hätten keine Möglichkeit, der Erde jemals mitzuteilen, wo sie sind!«

»Wir könnten ...« Manoli brach ab.

Adams drehte sich um und sah ihn erwartungsvoll an. »Ja?«

»Wir könnten umkehren.« Manoli merkte, dass sein Hals eng wurde, als er die Worte sprach.

Adams betrachtete ihn lange und aufmerksam. »Das hieße, Thoton mit Thomas Rhodan entkommen lassen.«

Manoli wand sich unter Adams' inquisitorischem Blick. »Komm schon, Homer, du weißt, dass ich das nicht will. Aber als Arzt habe ich eine Verantwortung für die Menschen an Bord. Seit Tagen steht sein Schiff reglos am Rand des Sternhaufens. Wie lange wollen wir ihm noch auf den Fersen bleiben, bis er sich für ein Ziel entscheidet? Eine Woche? Ein Monat? Ein Jahr?«

»Verdammt!«, brüllte Mercant auf.

Adams desaktivierte das Dämpfungsfeld. »Was ist los?«

»Sie sind gesprungen, und der Sender liefert nichts! Sie haben das Scheißding entdeckt!«

Thora drehte sich langsam um. Ihr Gesicht zeigte nichts als Härte. »Haben wir sie verloren?«

Mercant bearbeitete sein Pult wie besessen, doch nach einer Weile ließ sein Elan nach. Er sah kurz zur Seite, dann wich er Thoras Blick nicht mehr aus. »Ich fürchte, ja.«

Wenn diese Nachricht Thora traf, ließ sie sich nichts anmerken. Eine Raumschiffskommandantin mit langjähriger Erfahrung konnte Verzweiflung oder Wut vor Besatzungsmitgliedern verbergen.

»Welche Optionen haben wir?«, fragte sie.

Eric Manoli wusste, was er nun hätte sagen müssen. Dass sie eine neue Gelegenheit erhalten würden, dass sie in ihrem derzeitigen Zustand nicht einsatzfähig waren, dass die überfüllte OLD MEN für eine langwierige Suche nicht geeignet war.

Bevor er die richtigen Worte fand, sprach Bai Jun. »Wir könnten heimlich nach Chencang marschieren.«

Mercant lächelte bei diesen Worten. Manoli hingegen hatte keine Ahnung, was sie bedeuten sollten.

Adams sah Manolis verständnislosen Gesichtsausdruck und erläuterte: »Unser chinesischer Freund bemüht einmal mehr die alte Tradition seines Landes, Kriege möglichst effizient und unter geringen Verlusten zu gewinnen.«

Bai Jun nickte. »Das ist eines der sechszehn Strategeme, die jedes Kind in China in der Schule lernt. Liu Bang ließ einst aufwendig einen Weg für seine Armee nach Chencang renovieren, um später einmal anzugreifen – so dachten die Verteidiger. Stattdessen hatte er sein Heer schon auf geheimem Weg hinter die Stadt geführt und nahm sie im Handstreich, da man dort noch nicht vorbereitet war.«

»Ich ahne, worauf das hinausläuft«, sagte Thora. »Sids Koordinatensatz.«

Bai Jun nickte. »Richtig. Wenn es stimmt, was Sid vor seinem Tod gesagt hat, hat er uns das Endziel der THORAGESH übermittelt. Wir können dort auf ihn warten. Und unser Feind wiegt sich in Sicherheit, weil er meint, er hätte uns mit der Zerstörung des Peilsenders abgeschüttelt.«

»Und wenn er Tom vor der Ankunft irgendwo anders absetzt?«, fragte Thora.

»Dann schnappen wir ihn uns und prügeln es aus ihm heraus«, versprach Adams.

Manoli schloss die Augen und atmete tief durch. »Ich bin dagegen«, erwiderte er dann. »Wir sind es, die auf eine solche Aktion nicht vorbereitet sind. Ein einziges winziges Schiff, übertoll mit Flüchtigen. Was passiert mit diesen Menschen, wenn wir in ein Gefecht kommen? Schon die LEPARD hatte der THORAGESH nichts entgegenzusetzen. Wie soll das die OLD MEN schaffen?« Er sah Thora an. »Thora, ich beschwöre dich. Ich weiß, es geht um Tom. Aber hier stehen mehr als hundert Leben auf dem Spiel. Es muss eine andere Lösung geben!«

Thora musterte ihn. »Das würde womöglich Monate dauern.«

Manoli presste die Lippen aufeinander.

»Was hätte Sid gesagt?«, fragte sie nach einer Weile.

Er ließ seine Schultern sacken. Einen Streit mit einem Toten konnte er nicht gewinnen.

»Was schon?«, fragte Manoli bitter. »Natürlich: ›Holt sie euch!‹«

Sie nickte. »Dafür ist er gestorben. Sein Opfer soll nicht umsonst gewesen sein.« Sie wandte sich ab und sprach zu Lesly Pounder. Ihre Stimme klang müde, aber entschieden. »Auf nach Chencang!«

6.

Perry Rhodan

Rhodan betrachtete den Gefangenen durch das, was man bis vor wenigen Jahren noch einen Einwegspiegel genannt hätte. In diesem konkreten Fall trennte allerdings kein Glas mit Spiegelfolie die beiden Räume. Stattdessen lag ein semitransparentes Energiefeld zwischen Rhodan und Kang – eine Kombination aus Prall- und Spiegelfeld, mit der man Optik und Haptik fester Wände simulieren konnte.

Praktisch, aber höllisch energieaufwendig, schoss es Rhodan durch den Kopf. *Ich hoffe, das Ganze bringt, was wir uns davon versprechen.*

Gucky sah zu ihm hoch. »Was grübelst du, Großer?«, fragte der Ilt.

»Ich frage mich, ob wir hier nicht etwas zu viel Aufwand betreiben«, antwortete Rhodan. »Ich habe den Eindruck, dass die Exopsychologen die Chance nutzen, um sich groß in Szene zu setzen.«

Gucky schloss kurz die Augen. »Was immer ihre Absichten waren – es erfüllt unseren Zweck. Ich kann seine Stimmung spüren. Kang ist verunsichert, auch wenn er sich das nicht anmerken lassen möchte.«

Mit den Energiefeldern hatte die psychologische Abteilung Kangs Büroräume auf Sapir nachgestellt, in denen der Kriegs-Assessor vor Kurzem noch seinerseits Perry Rhodan verhört hatte. Es war zwar keine Eins-zu-eins-Kopie, doch die Ähnlichkeiten waren unverkennbar. Und es passte Kang kein bisschen, dass er nun auf der falschen Seite des Verhörtischs saß und warten musste.

»Ich glaube, er ist so weit«, sagte Gucky nach einigen weiteren Momenten. »Du kannst rein.«

Rhodan zog den Mund schief. »Und glaubst du wirklich, ich muss auch noch ...«

»Aber auf jeden Fall!« Der Ilt grinste. »Wozu haben wir denn Exopsychologen an Bord, wenn du im Ernstfall ihre Forschungsergebnisse komplett ignorieren willst?«

»Das macht dir zu viel Spaß«, stellte Rhodan fest.

»Das will ich nicht leugnen.« Guckys Zahn blitzte im Licht der Deckenbeleuchtung. »Aber es ist nun mal tief verankert in der Kultur der P'Kong, dass sie dem größten Stinker Respekt entgegenbringen und sich ihm unterordnen. Du verbesserst deine Verhandlungschancen, wenn du dem Rechnung trägst.«

Perry Rhodan seufzte, öffnete die Flasche vor sich und rieb sich mit der widerlichen Zimt-Moschus-Mischung ein.

Kang roch ihn anscheinend, noch bevor er ihn sah. Der Kriegs-Assessor sprang auf, als Rhodan leise hinter ihm in den Raum trat. Rhodan beachtete ihn nicht. Er schritt an dem P'Kong vorbei und ließ sich auf jenem Platz nieder, auf dem unter umgekehrten Vorzeichen Kang gesessen hatte. Kang saß dort, wo Rhodan die Folter mit Wahrheitsdrogen und anderen chemischen Keulen über sich hatte ergehen lassen müssen.

Rhodan betrachtete ihn eine Weile schweigend. Schließlich fragte er: »Wie fühlen Sie sich, Kang?«

Der Gefangene sagte nichts, aber damit hatte Rhodan auch nicht gerechnet. Es wäre verwunderlich gewesen, wenn die Allianz keine Verhaltensmaßregeln für den Fall einer Kriegsgefangenschaft gehabt hätte. Je weniger man sagte, desto weniger Ansatzpunkte bot man dem Gegner für Psychospielchen.

»Was machen Sie als Erstes, wenn Sie wieder auf Sapir sind?«, fragte Rhodan freundlich.

Kang schnaubte missbilligend.

Erster Fehler, dachte Rhodan. Er reagiert. Wir sind im Dialog.

»Wir können jederzeit wieder nach Sapir fliegen«, sagte Rhodan. »Ich habe nichts davon, Sie festzuhalten.«

»Sie haben Ihr Schiff zurück«, erwiderte Kang. »Töten Sie mich, aber verspotten Sie mich nicht.«

»Wir haben einige interessante Gespräche geführt, Kriegs-Assertor.« Der Außerirdische richtete sich fast unmerklich auf, als Rhodan ihn mit seinem Rang ansprach. *Zweiter Fehler.* »Lassen Sie uns daran anknüpfen. Wieso meinen Sie, ich würde Sie töten?«

Kang zögerte. »Was immer Sie hier vorhaben«, sagte er schließlich, »es wird nicht funktionieren. Ich werde die Allianz nicht verraten.«

»Aber Sie haben mir schon eine ganze Menge verraten, als ich in Ihrer Gefangenschaft war. Beispielsweise, dass Sie für die Allianz kämpfen. Und dass Sie Ihre eigenen Verbündeten, die Maahks, lediglich als Kanonenfutter sehen.«

Seit die Rückeroberung der CREST gelungen war, hatte Rhodan wieder Muße, sich um andere Dinge zu sorgen. Um seinen entführten Sohn. Um den Namenspatron von Rhodans Schiff, den verschollenen und wahrscheinlich gefangenen Crest. Und vor allem: um den Heerwurm der Maahks, der durch die Milchstraße zog. *Hunderttausend Schiffe sind unterwegs, um Arkon anzugreifen – und die Maahks sind lediglich die aller-niedrigsten Soldaten der Allianz!*, dachte Rhodan. *Was kommt danach?*

Laut sagte er: »Sie wollen die Allianz nicht verraten. Gut, müssen Sie auch nicht. Was sagen Sie, wenn ich Ihnen eine Möglichkeit biete, Ihre Leute unbeschadet nach Hause zu bringen und Ihren alten Posten zu übernehmen, ohne dass Sie Ihre Loyalitäten aufgeben müssen?«

Kang strich mit der Pfote hastig über das rote Fellbüschel über seinem linken Auge.

Und wieder erwischt, dachte Rhodan. *Das war Antwort genug.*

Rhodan sah ihm direkt in die Augen. »Kriegs-Assertor. Dies ist mein Angebot: Sie und alle Ihre Leute kommen unverletzt zurück ins Sapirsystem. Alles ist so, als hätte es den Vorfall mit der Eroberung der CREST nie gegeben. Alles, was ich brauche, sind Informationen. Wenn nicht über die Allianz, dann über andere Dinge, die mich interessieren.«

»Wie zum Beispiel?«

Dies war der Moment der Wahrheit. Kang würde reden, wenn Rhodan ihm den richtigen Köder zuwarf. Aber welchen? Er wusste *nichts* darüber, was hier vor sich ging. Außer ...

»Sie beobachten diesen Sternhaufen seit Jahrtausenden. Was haben Sie entdeckt?« Rhodan tat unbeteiligt. »Oder aus jüngerer Zeit: Was hat es mit dem gefangenen Arkoniden auf sich?«

Ein gewagter Bluff. Wenn Crest nicht hier war oder der P'Kong nichts wusste, hatte Rhodan gerade seine Ahnungslosigkeit bewiesen. Dann würde der Kriegs-Assertor ihn mit Belanglosigkeiten und Halbwahrheiten abspeisen.

Kang zeigte nicht die geringste Überraschung. Rhodan jubilierte innerlich. Der P'Kong wunderte sich nicht über die Erwähnung eines Gefangenen – es gab also einen.

»Leider können Sie Ihr Angebot nicht wahr machen, Rhodan.« Bei seinen Worten ließ Kang eine muffig-zimtige Duftmarke ab. »Denn ich selbst habe der Allianz gemeldet, dass die CREST in unserer Gewalt ist. Meine Niederlage lässt sich nicht mehr verbergen.«

»Das vergrößert unsere Möglichkeit, Ihnen einen Gefallen zu tun«, entgegnete Rhodan schnell. »Das Bestienschip an unserer Seite ist Ihnen nicht entgangen.«

»Wie auch?« Kang sträubte das Fell. Sein Ton wurde aggressiv.

Rhodan war auf der Hut. Dies war ein schwieriger Moment in der Verhandlung.

»Wie haben Sie eine Bestie auf Ihre Seite gebracht?«, zeterte Kang. »Wie haben Sie überhaupt eine Bestie *gefunden*? Das Zuchtprogramm wurde eingestellt!«

»In der Tat«, bestätigte Rhodan, »und zwar weil die Bestien unberechenbar und unzuverlässig waren. Womit auch schon geklärt ist, wie die Bestie auf unsere Seite kommt. Ich biete Ihnen Folgendes: Wir haben die Trümmer eingesammelt, die bei unserem Scheingefecht entstanden sind. Trümmerstücke der CREST, mit einer Waffensignatur eines Bestienschiffs. Dazu erhalten Sie Holoaufnahmen von dem Gefecht. Nur das Ende verläuft etwas anders als vorhin. Das Bestienschip zerstört die CREST, und Sie retten in einem Heldenakt Ihre Mannschaft vor dem sicheren Tod. Sie sind ein Held, Kriegs-Assessor Kang. Hier ist der Beweis.«

Rhodan hielt den vorbereiteten Speicherstick empor.

Kang fixierte das kleine Stück Technik, das wahrscheinlich sein Leben retten konnte. »Geben Sie es mir!«

Rhodan schüttelte den Kopf. »Eins nach dem anderen. Erst will ich Antworten.«

»Ich sehe eine Möglichkeit, dass wir uns einig werden«, sagte Kang nach einer Weile. »Aber wer sagt mir, dass Sie Ihr Wort halten werden?«

Rhodan warf ihm den Speicherstick zu. Kang schnappte ihn mit einer eleganten Bewegung aus der Luft.

»Weil wir Humanoiden verlässliche Partner sind«, sagte Rhodan.

»Ich habe schon Verräter unter Humanoiden gesehen«, gab Kang zurück. Er ließ den Stick in einer Tasche seiner Uniform verschwinden.

»Es gibt wohl immer solche und solche«, seufzte Rhodan. »Aber Sie haben recht. Was schlagen Sie vor?«

Kang dachte nach. »Ich sage Ihnen alles zu dem Gefangenen. Sie bringen uns zurück nach Sapir. Sobald wir wieder auf unseren eigenen Schiffen sind, informiere ich Sie über Hamtar Rhag Nar Rhug.«

Rhodan tat, als müsse er nachdenken. »Das ist akzeptabel«, sagte er schließlich. »Ich höre.«

Kang schloss die Augen. Nach einem Moment sprach er. »Ich hoffe, was ich Ihnen sagen kann, reicht Ihnen. Es gibt eine Basis im Sapirasystem, von Verbündeten der Maahks.« Die automatische Übersetzung legte einen bitteren Ton unter seine Worte.

Die Wasserstoffatmer sind für ihn Abschaum, dachte Rhodan, und Verbündete der Maahks erst recht.

Der P'Kong sprach weiter. »Der Stützpunkt liegt nicht auf Sapir selbst, sondern auf dem Mond Antra. Von dort ist vor etwa einem Umlauf jemand geflohen, ein sehr alter Mann. Er hat eine Leka-Disk gestohlen und ist damit in Richtung der Öden Insel aufgebrochen. Aber seine Flucht währte nicht lange. Bald darauf brachten die Verfolger des Maghan'athor ihn wieder zurück.«

Rhodan war wie elektrisiert. War er Crest wirklich schon so nahe gewesen? Im selben Sonnensystem? Er zwang sich zur Ruhe, bevor er seine Frage stellte. »Und seitdem ist der Gefangene auf Antra?«

Kang beäugte ihn misstrauisch. Seine Tasthaare zitterten. Womöglich ahnte der Gefangene, dass er die für Rhodan wichtigste Information gerade als Allererstes ausgeplaudert hatte. »Wir haben zumindest keinen weiteren Fluchtversuch bemerkt«, sagte er schließlich.

Rhodan hatte das Gefühl, dass er im Moment nicht mehr aus seinem Gast herausbekommen würde.

»Ich danke Ihnen, Kriegs-Assessor Kang.« Er stand auf und ging zur Tür.

»Eins noch«, sagte Kang.

»Ja?«, fragte Rhodan.

»Wir können nicht ins Sapirasystem springen«, sagte Kang. »Wenn man Ihr Schiff dort ortet, können wir uns das Märchen mit seiner Zerstörung durch das Bestienschiff sparen.«

»Das wäre mehr Ihr Problem als meins«, antwortete Rhodan. »Aber seien Sie unbesorgt. Wenn auf Antra der Mann gefangen gehalten wird, von dem ich es vermute, lasse ich dort keinen Stein auf dem anderen. Dabei dürften die Ortungsaufzeichnungen ebenfalls dran glauben.«

»Und wenn die Eigner der Basis gerade jetzt mit ihrem Raumschiff zurückkehren?«

»Fragen über Fragen. Dann improvisieren wir.« Rhodan legte die Hand auf das Kontaktfeld, dann wandte er sich noch einmal um. »Ich werde jetzt meinen Teil des Handels erfüllen. Wir kehren zurück ins Sapirasystem.«

Im Nebenzimmer wartete Gucky auf ihn. Durch die semitransparente Wand sahen sie, wie Kang von einem Raumsoldaten weggeführt wurde.

»Und?«, fragte Perry statt einer Begrüßung.

»Er ist völlig fassungslos«, sagte der Ilt, »dass wir seine Leute nicht einfach umgebracht haben. So hätte er es gemacht, jedenfalls solange die Allianz ihm keine anderslautenden Befehle gibt.«

»Und die Sache mit Crest?«

»Die Wahrheit.« Gucky legte den Kopf schief. »Er hat gemerkt, dass du ihn ausgetrickst hast, aber er hat nicht gelogen.«

»Danke dir. Dann geht's jetzt für ihn zurück nach Hause.« Perry schnupperte an seinem Bordanzug. »Und ich muss unter die Dusche. Mann, stinkt dieses Zeug!«

Gucky sah ihn ernst an.

Rhodan war überrascht. »Was denn? Kein dummer Witz dazu?«

»Nein, dazu ärgere ich mich gerade zu sehr über mich selbst.« Der Ilt verschränkte die Arme. »Du hast etwas überhört. Kang hat sich diebisch darüber gefreut, als er deinen Trick begriffen hat. Und ich hab nicht mitbekommen, was es war.«

Sie sahen sich lange an, aber sie kamen nicht darauf, was ihnen entgangen war.

»Mist«, sagte Rhodan schließlich und schaltete die Energiewände der Verhörzelle ab.

7.

Crest, irgendwann 2048

Die Tore des Thronsaals öffneten sich, alle gleichzeitig. Eine Welle schwappte herein, eine Flutwelle, die alles erfasste und mit sich riss. Blutrot. Übermannshoch. Sie raste auf ihn zu. Er wusste nicht, ob ihre Wucht ihn zerschmettern oder ob er in dem Blut ertrinken würde.

Crest erwachte auf dem Steuerpult der AIZELA. Sein Schädel hämmerte. Er tastete nach seiner Stirn; Schmerz schoss ihm durch den Kopf, als er sie berührte. Er zog die Hand zurück und sah die rote Flüssigkeit auf den Fingerkuppen.

»Positronik!« Seine Stimme klang krächzend. »Wo ist der Medoroboter?«

»Hat den Absturz nicht überstanden«, sagte eine Stimme in seinem Rücken. Es war der junge Mann, der mit ihm gemeinsam von Antra geflohen war. »Hier, warten Sie.«

Der junge Arkonide mit den grauen Augen stellte ein Erste-Hilfe-Set neben Crest, aktivierte die Diagnosefunktion und drückte danach die Behandlungstasten. Zwei keilförmige Segmente klappten aus dem Diskus hervor. Nanobots schwärmten aus, verschlossen die Wunde und regten die Blutproduktion an.

Der Mann, dessen Namen Crest nicht einfallen wollte, hielt ihm zudem eine Tablette hin. »Hier, das hilft gegen die Schmerzen.«

Dankbar ergriff Crest das Präparat und schluckte es hinunter. Nach wenigen Augenblicken fühlte er sich besser. Der Schmerz ebte ab bis zu einem leichten, unstillen Pochen. Er nahm das Set, wog es kurz in der

Hand und steckte es ein.

»Wo ... sind sie?«, fragte Crest.

»Ich glaube, sie haben uns verloren«, sagte der Mann. »Aber es kann nicht lange dauern, bis sie uns entdecken. Wir haben eine schöne Schneise in den Urwald gerissen. Wir müssen vom Schiff weg, sonst kriegen sie uns!«

»Warten Sie«, sagte Crest. »Wir werden Hilfe brauchen.«

Er wischte sich Blutstropfen aus den Augenbrauen und drehte sich zur Funkanlage der Space-Disk.

»Ich weiß nicht, ob wir dafür Zeit haben ...«, sagte der andere.

Crest nahm unbeirrt seine Botschaft auf. »Hier ist die AIZELA. Ich rufe Perry Rhodan vom Planeten Erde«, drang es aus dem Akustikfeld. »Wir sind in großer Not und erbitten dringend Unterstützung. Perry! Mir bleiben nur wenige Sekunden. Wir haben ihn entdeckt: den Hort des Ewigen Lebens. Doch wir waren leichtsinnig, sind in eine der vielen Fallen getappt. Wir sind am Ende unserer Möglichkeiten. Um unserer alten Freundschaft willen: Hilf mir, Perry. Du bist meine letzte Hoffnung.«

Der andere stand bereits an einem der Löcher im Rumpf, drängte.

»Komm schnell, mein Freund«, sagte Crest flehentlich. »Aber sieh dich vor. Und bedenke stets: Nichts ist, wie es scheint!«

Nichts ist, wie es scheint, wiederholte sein Extrasinn.

Crest verstand nicht, was dieser ihm damit sagen wollte. Aber er hatte keine Zeit zum Grübeln. Er erhob sich, berührte einige Schaltfelder und nickte dem anderen Mann zu. »Der Notruf fängt erst in drei Tagen zu senden an, um unsere Position nicht zu verraten.« Er trat an den Rand des Lochs. Darunter ging es mehrere Meter abwärts. Der Untergrund war aus Stein.

»Sie wollen springen?«, fragte Crest.

Der andere nickte. »Die Schleuse ist blockiert. Wir haben keine andere Chance. Aber das klappt schon.« Er grinste. »Wie heißt es so schön? Vertrauen ist die erste Pflicht des Suchenden.«

»Mut die zweite«, gab Crest die rituelle Antwort.

»Gewissheit ist der Lohn«, sagten sie zusammen.

Rede nicht, spring! Crests Extrasinn schrie beinahe.

Statt den vierten Vers aufzusagen, stürzte Crest sich aus der Öffnung.

»Nein!«, rief der andere ihm hinterher, doch es war zu spät.

Der Aufprall war hart. Es gelang Crest nicht, sich abzurollen. Er beherrschte noch die Dagormeditationen, den körperlichen Anteil der Kampfkunst konnte sein verbrauchter Leib jedoch nicht mehr leisten.

Ein stechender Schmerz schoss durch seinen Knöchel. Er schrie auf.

Sein Mitstreiter landete neben ihm, deutlich eleganter, und fing ihn auf, bevor er einknicken konnte. Er legte den Arm um ihn und stützte ihn unter der Achsel.

»Wir müssen weg!«, flüsterte der junge Mann.

»Ich kann nicht gehen!«, sagte Crest ebenso leise.

»Nur ein paar Hundert Meter«, sagte der Arkonide. »Dann kümmern wir uns um die Verletzung.« Er hielt das Erste-Hilfe-Set hoch, das Crest an Bord verwendet hatte.

Sie schafften es etwa fünfzig Meter entlang der Felswand, dann konnte Crest nicht weiter. »Wir müssen in den Dschungel«, entschied der Mann. »Hier finden sie uns zu leicht!«

»Ich kann nicht. Erst mein Bein«, widersprach Crest. Er hockte sich auf beide Knie. Der andere verarztete den Knöchel, während er selbst mit einem Thermostrahler die Buchstaben ACHANTUR in den Fels brannte.

»Was soll das?«, fragte sein Begleiter.

»Eine Botschaft für Perry«, sagte Crest. »Er wird sie verstehen.«

Der andere betrachtete die Buchstaben. Dann riss er seinen Blick los, half Crest auf und deutete Richtung Dschungel. »Dort hinein, wir müssen uns verstecken. Als Nächstes brauchen wir einen Weg, diese Welt zu verlassen. Danach müssen wir wieder zum Hort!«

»Ja«, sagte Crest, »zum Hort ...«

Wer war dieser Mann? Wieso hatte Crest ihn bei der Suche nach dem Hort ins Vertrauen gezogen?

Und wieso hatte er das Erste-Hilfe-Set dabei, das Crest in der AIZELA selbst eingesteckt hatte?

Nichts ist, wie es scheint.

Wie Hunderte Male zuvor zwang Crest sich in eine Dagorübung und erwachte.

Erhabener Prinz, Herr über Antra

Der Erhabene Prinz öffnete die Augen und nahm die Kontakthaube ab. Müde massierte er die Stellen, an denen die Hauptelektroden sich in seine Schläfen gedrückt hatten.

Der alte Mann war ihm schon wieder entwischt!

Er legte die Haube zur Seite und prüfte die Kontrollen. Auf der Station und im ganzen System war es ruhig, abgesehen von einigen Standardmanövern der P'Kong-Ringraumer. Kein Vergleich zu dem Dschungelabenteuer, das er gerade hinter sich gebracht hatte. Er musste aufpassen, dass er nicht zu viel Zeit in Crests Traumwelten verbrachte. Das lange, reiche Leben des Derengar bot so viel, in dem man sich verzetteln und verlaufen konnte.

Gereizt sah er durch die Trennscheibe in den Raum, in dem Crest auf seiner Liege schlief. Grinste der alte Mann? Gönnte der Arkonide sich einen schönen Traum, weil es ihm wieder einmal gelungen war, dem programmierten Szenario zu entfliehen?

Beiläufig berührte der Erhabene Prinz einige Holosymbole, die quälende Alpträume in der angeschlossenen Person auslösten. Dafür war die Infinite Traummaschine schließlich einmal entwickelt worden.

Wenige Sekunden später warf sich der Derengar verzweifelt auf seiner Liege hin und her. Er konnte nicht wirklich aufwachen. Dafür sorgten die Medikamente, die Tag für Tag, Jahr für Jahr aus den Infusionsbeuteln in seine Armvenen tropften. Aber der alte Mann hatte etwas geschafft, das die Entwickler der Infinite Traummaschine für unmöglich gehalten hatten: Crest war sich anscheinend darüber im Klaren, dass er schlief und träumte. Und er war in der Lage, selbstgesteuert einen Aufwachimpuls zu setzen. Der beförderte ihn zwar nicht auf die Wachseite, aber ließ sein Gehirn glauben, es sei aufgewacht – und beendete damit das jeweils programmierte Traumszenario.

Diesmal war es dem Erhabenen Prinzen gelungen, die perfekte Täuschung für Crest zu erschaffen. Er hatte es gespürt, als er selbst mit in die Traumwelt eingetaucht war und die Rolle von Crests Reisebegleiter eingenommen hatte. Die Fehler wurden weniger, wenn er selbst in die Träume eingriff und die Szenarien korrigierte. Beinahe wäre Crest mit ihm zum Hort des Ewigen Lebens geflohen, hätte ihm gezeigt, wie man dort hingelange. Und woran Crests Flucht zum Hort damals gescheitert war. Und vor allem: Beinahe hätte er den vollständigen Text der verdammten Überlieferung erfahren.

»Ich kriege dich, alter Mann«, murmelte er.

Er wusste nicht, welcher Fehler ihn dieses Mal verraten hatte. Aber bei den zwölf Heroen: Die Fehler würden sich nicht endlos wiederholen. Eines Tages würde ihm das perfekte Szenario gelingen, in dem Crest nicht bemerkte, dass er manipuliert wurde.

Und wenn nicht, so hatte der Erhabene Prinz schon eine andere Idee. Sie war aufwendig. Aber sie würde die Fähigkeit des alten Arkoniden, Traum und Wahrheit zu trennen, restlos zerstören.

8.

Eric Manoli

Die OLD MEN beendete ihre Transition so nah an der blauen Riesen-sonne, wie Lesly Pounder es eben wagte. In derselben Nanosekunde aktivierte sich ihr Tarnungsprogramm und die Ortung.

»Starke Strahlungsschwankungen!«, meldete Mercant.

Manoli sah ihn fordernd an.

Pounder beantwortete die unausgesprochene Frage. »Das ist gut. Die Sonne ist ein pulsierender Veränderlicher, und wir haben es geschafft, genau den Pulsrhythmus abzapfen. In diesem Augenblick misst niemand die Transition eines kleinen Schiffs in Sonnennähe an. Wir

können eigentlich sogar kurz die Tastung aktivieren.«

Mercant ließ sich das nicht zweimal sagen. Eine Sekunde später prangte ein Holo in der Mitte der Zentrale: die blaue Sonne und ihre siebenunddreißig Planeten.

Thora trat heran und betrachtete das Bild mit dem Blick der erfahrenen Raumkommandantin. »Nur die vierzehnte Welt liegt in der habitablen Zone. Und es gibt Sauerstoff«, sagte sie. »Dorthin.«

William Tiffloor räusperte sich. »Wenn wir an humanoide Sauerstoffatmer denken, hast du recht. Aber was, wenn das mysteriöse Ziel der THORAGESH auf einer Extremwelt liegt?«

»Dann können wir darauf erst reagieren, wenn das Schiff hier ankommt.« Thora klang gereizt. »Aber die Besatzung der THORAGESH atmet Sauerstoff. Die Sauerstoffwelt ist also das wahrscheinlichste Ziel, deshalb legen wir uns dort auf die Lauer.«

Manoli war sich nicht sicher, ob Thora sich diese Entscheidung nicht zu einfach machte. Aber er schwieg. Seine Sorge galt immer noch der Crew der LEPARD, die sich in den Gängen und Kabinen außerhalb der Zentrale drängte. Eine Sauerstoffwelt bot die Chance, einen sicheren Unterschlupf für sie zu finden.

Ein Signal plärrte los.

»Eine Transition«, erklärte Mercant.

»Die THORAGESH?«, wollte Thora hastig wissen.

»Nein.« Mercant runzelte die Stirn. »Die Schiffsbauart ist uns unbekannt. Ringförmig, etwa 400 Meter Durchmesser. Der Raumer materialisiert auf der Höhe der Sauerstoffwelt und fliegt einen Tender in ihrem Orbit an.«

»Also ein Sonnensystem, in dem neben Thoton und seinen Leuten noch andere Völker aktiv sind«, stellte Bai Jun fest. »Das kann ein Vorteil für uns sein. Vielleicht schenkt man uns dadurch weniger Beachtung.«

»Falls diese Welt wirklich das Ziel der THORAGESH ist«, sagte Adams nachdenklich. »Darauf möchte ich mich noch nicht verlassen.« Er stemmte sich auf seinen Stock und stand auf. Er betrachtete das Hologramm des neu angekommenen Schiffs. »Aber Thora hat recht, irgendwo müssen wir ohnehin warten. Warum nicht in der Nähe des einzig bewohnbaren Planeten? Oder glaubst du, wir werden entdeckt, Lesly?«

Pounder schüttelte den Kopf. »Nicht mit unserem Tarnfeld und solange wir es mit der Beschleunigung nicht übertreiben.«

»Worauf warten wir?« Thoras Stimme klang entschieden, fast kalt. Sie erinnerte Eric Manoli an die Zeit ihrer ersten Begegnungen, als die Arkonidin den Eiffelturm zerstrahlt hatte, einfach nur, um der Menschheit ihre Macht zu demonstrieren.

Nach fünf Stunden stand die OLD MEN in der Nähe der Sauerstoffwelt und versteckte sich im Orbit zwischen diversen ausrangierten Satelliten. Drei weitere Ringraumer waren mittlerweile aufgetaucht. Die Positronik hatte den Funkverkehr bereits nach kurzer Zeit dechiffriert – offensichtlich arbeitete man hier mit geringen Sicherheitsstandards.

»Ich finde die Sicherheitsvorkehrungen erstaunlich nachlässig«, sagte Mercant. »Dass wir mit der Space-Disk kaum zu orten sind, damit habe ich gerechnet. Aber dass wir gleich den Funkverkehr auf einem Silbertablett serviert bekommen? Ich hätte unserem Gegner mehr zugetraut.«

»Wenn es denn unser Gegner ist«, entgegnete Adams. »Wir suchen Arkoniden und nicht irgendwelche hierarchiefanatistischen Pelzwespen. Wir haben keinerlei Hinweis darauf, dass diese P'Kong mit Agaior Thoton und der THORAGESH im Bunde stehen.«

»Wie lange wollen wir warten?«, fragte Manoli.

Adams zog eine Augenbraue hoch. »Warum fragst du?«

»Weil wir immer noch hundert Menschen an Bord eines Drei-Personen-Raumers haben!«, rief er. »So sind wir doch wie gelähmt! Dass wir unser eigenes Leben riskieren, wussten wir, als wir losgeflogen sind. Aber ich habe verdammt noch mal ein Problem damit, dass, wenn wir scheitern, die Überlebenden der LEPARD mit draufgehen!«

William Tiffloor legte Manoli die Hand auf die Schulter. »Beruhige dich. Was schlägst du vor?«

»Was schon?« Manoli schnaufte durch. »Wir sollten die Ruhe vor dem Sturm nutzen, heimlich landen und die Passagiere in der Nähe eines Flusslaufs absetzen. Nach dem Einsatz holen wir sie ab, oder wir fliegen in die Milchstraße und schicken von dort einen vernünftigen Transport für sie.«

Bai Jun zog mit einer Geste die Aufmerksamkeit auf sich. Er sah den Raumfahrtexperten und den Geheimdienstler in der Runde an. »Haltet ihr das für möglich?«

Lesly Pounder schüttelte den Kopf. »Eigentlich nicht. Im Orbit können wir uns verstecken, aber tiefer müsste es mit dem Teufel zugehen, wenn wir nicht auffallen. Allein die atmosphärischen Entladungen würden uns verraten.« Er deutete beiläufig aufs Holo. »Auf dem Mond da könnten wir mit der Tarnvorrichtung vielleicht unauffällig landen. Aber nicht auf einer Sauerstoffwelt, auf der eine raumfahrende Zivilisation lebt.«

Mercant meldete ebenfalls Zweifel an. »Wir wissen aus den Funkgesprächen, dass es sich um eine sehr hierarchiebewusste, militärisch geprägte Kultur handelt. Ich hätte kein gutes Gefühl dabei, hundert unbewaffnete Siedler direkt neben ihnen abzusetzen, inklusive einiger Schwerverletzter. Und sehen wir der Wahrheit ins Auge: Wenn wir scheitern, müsste die Besatzung der LEPARD dauerhaft hierbleiben. Niemand in der Milchstraße wüsste, wo er nach ihnen suchen sollte.«

»Ich stimme zu«, sagte Bai Jun. »Es ist nicht die Zeit zum Handeln. Es ist Zeit, das Feuer am gegenüberliegenden Ufer zu beobachten.«

»Noch ein Strategem?«, fragte Manoli gereizt.

Bai Jun lächelte. »Natürlich. Niemand weiß, dass wir hier sind. Wir warten, bis die Situation sich zu unseren Gunsten verändert.«

Die nächsten Stunden verbrachte Manoli auf der Krankenstation, verabreichte Sälbchen, klebte Pflaster und kühlte Prellungen, die wahrscheinlich von kleinen Handgreiflichkeiten stammten – obgleich keiner der Verletzten das zugeben wollte. Wenn es so weiterging, würden sich die Überlebenden von der LEPARD ganz ohne Feindeinwirkung gegenseitig umbringen.

Sue half weiterhin, wo sie konnte. Manoli hätte ihr am liebsten ein starkes Schlafmittel verordnet und sie zwei Tage ins Bett geschickt. Aber es gab keine freien Betten auf der OLD MEN, schon gar nicht für zwei Tage.

Nach einer gefühlten Ewigkeit erhielt er ein unauffälliges Signal von Adams. Etwas tat sich. Er entschuldigte sich bei Sue und schob sich durch die Gänge zur Zentrale.

»Was ist passiert?«, fragte er im Eingang.

Tiffloor deutete zum Holo. Es zeigte die THORAGESH.

»Da ist der Bastard also«, murmelte Manoli. »Was habt ihr vor?«

Thora deutete auf einen kleinen Punkt im Holo, den er bisher übersehen hatte. Er würde in wenigen Sekunden Sapirs Mond erreichen. »Die THORAGESH hat eine Leka-Disk ausgeschleust. Ich möchte wetten, Tom sitzt dort drin.«

»Können wir sie abhören?«

»Nein.« Mercant klang gereizt. »Thoton verschlüsselt seinen Funk vernünftig.«

»Wir können also nur spekulieren ...« Manoli sah sich um. Niemand widersprach ihm. »Und was habt ihr jetzt vor?«

Die THORAGESH nahm rasant Fahrt auf und bewegte sich auf die Sonne zu. »Sie gehen in Ortungsschutz«, stellte Bai Jun fest.

»Macht nichts«, sagte Thora. »Das Schiff ist ein Problem für später, wenn wir hier wegmüssen. Jetzt holen wir erst mal Tom da raus!« Sie zeigte auf den Mond.

»Du willst mitten im feindlichen Lager landen?« Manoli sah sie entgeistert an. »Das ist doch nicht dein Ernst!«

Sie bedachte ihn mit einem eisigen Blick. »Um Tom zu retten, würde ich sogar allein in einem Raumanzug dort abspringen.«

Pounder räusperte sich. »Das wird nicht nötig sein. Unser Bewegungsvektor führt ohnehin knapp an dem Mond vorbei. Wir können uns von seinem Schwerkraftfeld einfangen lassen und mit minimalem Energieaufwand schön unauffällig landen.« Er breitete die Arme aus und winkte ermunternd mit den Fingern. »Also, sagt schon, wie hab ich das ge-

macht?«

Manoli wurde das Gefühl nicht los, dass die anderen alten Männer ihre Situation zu sehr auf die leichte Schulter nahmen.

Thora sah das augenscheinlich anders. »Sehr gut. Wir landen, schlagen uns in Raumanzügen zur Station durch, dringen unauffällig ein und schauen, was uns erwartet. Aber wir gehen nicht ohne Tom. Ich könnte mir außerdem vorstellen, Agaior Thotons Kopf als Souvenir mitzunehmen.«

Wieder ertönte das enervierende Plärren, das eine neue Transition im System verkündete.

»Oh«, sagte Mercant. »Das kommt überraschend.«

»Was ist los?«, fragten Thora und Manoli wie aus einem Mund.

Mercant schüttelte verwundert den Kopf. »Gerade ist die CREST materialisiert. Perry ist hier.«

9.

Perry Rhodan

Sie waren zurück im Sapirsystem – am Ort ihrer Gefangenschaft, der Stätte der Verhöre und der chemischen Folter. Doch dieses Mal waren die Vorzeichen anders. Die kombinierte militärische Macht der CREST und der BOOTY waren den dortig stationierten vier Ringräumen und dem Tender der P'Kong weit überlegen. Und inzwischen wussten die Menschen auch, wie sie sich gegen die Haftminen der P'Kong abschirmen konnten. Es drohte also keine Gefahr mehr – zumindest nicht von den Bewohnern der Welt Sapir. Somit konnte Rhodan es sich problemlos leisten, sein Versprechen zu erfüllen und Kang mit seinen Leuten zu übergeben.

Der Unsicherheitsfaktor befand sich auf einem anderen Himmelskörper: dem Mond Antra, der langsam um Sapir kreiste. Beim ersten Einflug der CREST ins System hatten die Menschen dort keine Basis entdeckt. Allerdings waren sie Gefangene gewesen, mit nur sehr eingeschränktem Zugriff auf die Ortungsstationen.

Das war nun anders.

»Metallische Strukturen knapp unter der Mondoberfläche«, meldete Major Eschkol. »Außerdem eine Energiemessung. Da ist etwas. Kang hat die Wahrheit gesagt.«

Alles andere hätte Rhodan sehr überrascht. Warum sollte Kang lügen, wenn die Wahrheit ans Licht kommen würde, bevor er das Schiff verlassen konnte?

»Können Sie uns mehr über die Station sagen?«, fragte Rhodan bei Eschkol nach.

»Nicht besonders viel.« Der Major verschwand fast hinter den Detailholos. »Sie ist recht weitläufig für eine Mondbasis, vielleicht einen Kilometer mal fünfhundert Meter. Ein Start- und Landeschaft an den Aus-

läufern. Die Gangstruktur scheint im Wesentlichen ringförmig zu sein, beziehungsweise oval. Aber die Ortung ist durch die Gesteinsschicht nicht verlässlich.«

»Wie willst du vorgehen?«, fragte Conrad Deringhouse.

Nach einem langen Blick ins Holo kam Rhodan zu einer Entscheidung. »Wir haben ja ausnahmsweise einmal Zeit für eine vernünftige Vorbereitung. Die Station wird uns sowieso geortet haben, die können wir nicht überraschen. Aber ansonsten rechnet hier niemand mit uns, und bis jemand von außen ins System kommt, sind wir längst wieder weg.« Rhodan strich sich nachdenklich übers Kinn. »Folgender Plan: Wir tun unschuldig, beachten den Mond gar nicht und setzen als Erstes die P'Kong ab. Wir fliegen ihren Tender in einem Bogen an. Dabei schleusen wir nur mit Traktorstrahlen ganz unauffällig eine Space-Disk aus, die Anflugvektor und Geschwindigkeit der CREST in etwa beibehält und ohne Antriebs-einsatz und Ortungsgefahr den Mond anfliegt.«

Deringhouse legte die Stirn in Falten. »Und dann das Übliche?«

Rhodan nickte. »Klassisch-terranisches Vorgehen. Die CREST lenkt die Stationsbesatzung ab. Scheinangriffe können wir, das haben wir ja heute schon gezeigt. Unser kleines Einsatzteam landet inzwischen, arbeitet sich irgendwie zur Station vor, schaut, wie es reinkommt und was es vorfindet – und befreit Crest. Und löscht alle Belege, dass die CREST hier war. Das habe ich Kang versprochen.«

»Wen nimmst du mit?«

Rhodan grinste. Der Kommandant der CREST kannte ihn lang genug und verzichtete von vornherein darauf, ihm den Risikoeinsatz ausreden zu wollen.

»Na, wen schon?« Rhodan stand auf. »Aber vorher sollten wir noch etwas erledigen.«

Cel Rainbow

Cel Rainbow hatte keine guten Erinnerungen an ebendiesen Besprechungsraum. Hier hatte sein eigenmächtiger Vorstoß im Taktissystem geendet – und zwar mit dem Verlust zweier Dienstgrade. Als Captain hatte er den Raum betreten, als Oberleutnant war er herausgekommen.

Was würde ihm nun blühen, da die BOOTY unter seinem Kommando beinahe die CREST abgeschossen hatte?

Die Tür fuhr auf, und er sah sich demselben Tribunal gegenüber wie zwei Monate zuvor.

»Nehmen Sie Platz, Oberleutnant«, sagte Admiralleutnant Deringhouse.

Major Halász saß stumm neben ihm und zwirbelte eine Spitze seines dünnen, grauen Schnurrbarts. Rainbow war verwirrt – mit dem Kommandanten der Raumlandetruppen hatte er seit seiner Degradierung eigentlich nichts mehr zu tun gehabt.

Unsicher setzte er sich.

Das Schott fuhr erneut auf. Perry Rhodan kam herein. Rainbow war erleichtert – natürlich stand Rhodan weit jenseits und über der militärischen Hierarchie. Aber diesen Mann hatte er in den zurückliegenden beiden Monaten näher kennenlernen dürfen. Bei ihm wusste Cel wenigstens, woran er war. Und Rhodan live mitzuerleben, hatte Rainbow vor Augen geführt, wie unnötig und gefährlich er im Taktissystem tatsächlich gehandelt hatte. Dabei hatte er geglaubt, Rhodan nachzueifern.

»Wissen Sie, warum Sie hier sind, Oberleutnant Rainbow?«, fragte der Protektor.

Rainbow zuckte zusammen. Wenn Rhodan den Rang als Anrede benutzte, statt Mister zu sagen, steckte Cel wirklich in der Tinte. Er senkte den Blick. »Ich habe die CREST beschädigt, Sir.«

Rhodan runzelte die Stirn. »Ich nehme mit Freude zur Kenntnis, dass Sie sich nicht mehr herausreden, wenn Sie Mist bauen. Aber das ist nicht der Anlass unseres Treffens.« Er blickte hinüber zu Halász.

Der Major stellte das Zwirbeln ein und sagte leise: »In den vergangenen Monaten hätten Sie eigentlich im Strafdienst Kartoffeln schälen sollen. Stattdessen haben Sie in hochgefährlichen Risikoeinsätzen immer und immer wieder das Leben des Protektors gerettet.«

»Ebenso oft haben Sie dabei die Entscheidungsbefugnis eines einfachen Oberleutnants deutlich überschritten«, schob Deringhouse hinterher. »Das kann die Schiffsführung nicht hinnehmen.«

»Und deshalb«, schloss Rhodan, »hat die Schiffsführung beschlossen, Sie wieder in Ihren alten Rang einzusetzen. *Captain* Rainbow, Sie sind hiermit wieder der stellvertretende Kommandant der Raumlandetruppen.«

Cel brauchte einen Augenblick, um die Nachricht zu begreifen. Dann grinste er breit. »Ich danke der Schiffsführung. Hat sie sich diese Entscheidung wirklich gut überlegt?«

Rhodan nickte. »Sie steht allerdings unter einem Vorbehalt.«

Jetzt kommt der Pferdefuß, dachte Rainbow.

»Ich habe mir das Recht reserviert, Sie jederzeit von Ihrem Posten abziehen zu können – für eventuelle Sondereinsätze. Sie dürfen in solchen Fällen einen Partner eigener Wahl mitnehmen. Ich dachte an Mister Schablonski.«

Cel zeigte sein Pokerface. »Ein guter Vorschlag, Protektor. Ich habe viel Gutes über den Mann gehört.«

Rhodan erhob sich. Auf dem Weg zur Tür sagte: »Gut. Ich erwarte Sie dann in zehn Minuten einsatzfertig in Hangar Acht.«

Cel schluckte.

Perry Rhodan

Rhodan musterte sein Team in der Zentrale der Space-Disk: Cel Rainbow, Tim Schablonski und Gucky. Ihr bewährtes Einsatzteam. Allerdings ohne Tuire Sitareh – der Aulore befand sich auf Sede im Trapezesystem. Warum auch immer er sich entschlossen haben mochte, dort bei den Exzentrikern vom Dienst zu bleiben.

Und Fancan Teik fehlte. Er würde ihnen immer fehlen.

»Einsatzplan so weit verstanden?«, fragte Rhodan.

Gucky fasste zusammen. »Wir trudeln in der Blechbüchse auf den Mond zu, möglichst ohne den Motor anzumachen, versuchen, die Landung zu überleben, und danach lassen wir uns überraschen.«

Rhodan schürzte die Lippen. »Ich hätte es anders formuliert, aber meinerwegen. Mit so ausgefeilten Plänen haben wir immerhin Geschichte geschrieben. Also, los geht's.«

Sie stiegen über die Rampe in die Disk und kletterten in die Zentrale. Nachdem alle ihre Plätze eingenommen hatten, meldete sich Major Eschkol aus dem Befehlsstand der CREST.

»Es tut mir leid, Sir, aber auf dem Mond tut sich was. Die Basis ist plötzlich von einem Energieschirm umgeben.«

»Verdammt, wieso jetzt?«, rief Rhodan. »Einer, den wir knacken können?«

Eschkol schüttelte den Kopf. »Leuchtend grün. Sieht aus wie einer dieser Hochenergie-Überladungsschirme.«

Rhodan fluchte. Gegen diese Technik hatten die Menschen bisher kein Mittel gefunden außer einem fast kompletten Schiffsvorrat an Gravitron-Torpedos. Und den der CREST hatte vor wenigen Stunden ungewollt die BOOTY bei ihrem Angriff größtenteils zerstört oder unbrauchbar gemacht. Das würde es sehr viel schwieriger machen, unentdeckt in die Station zu kommen.

»Und ...«, fuhr Eschkol fort.

»Noch etwas?«, fragte Rhodan ungehalten.

»Ein Funkruf geht ein. Für Sie persönlich. Direkt von Agaior Thoton.«

Rhodan wurde schwindlig. Er schalt sich einen Idioten.

Kang hatte es ihm gesagt. Er hatte es ihm ins Gesicht gesagt.

Ich habe schon Verräter unter Humanoiden gesehen.

Es gibt eine Basis im Sapirasystem, von Verbündeten der Maahks.

Alor Tantor: jene Arkonidengruppe, die dem Heerwurm der Wasserstoffatmer mit Intrigen, Lügen und Fälschungen den Weg nach Arkon frei machte. Sie waren die Verräter unter Humanoiden, und sie waren die Verbündeten der Maahks.

Die Implikationen waren ungeheuer. Ihr Anführer, der Maghan'athor, reiste mit einem Raumschiff namens THORAGESH – je nach Übersetzungspräferenz *Rache an Thora* oder *Thoras Hinrichtung*. Im Refeksystem war dieses Schiff Rhodan knapp entkommen, ohne dass die Menschen die Identität des Maghan'athor hatten aufdecken können.

Auf der Erde hatte Rhodan später von Bull erfahren, dass der Eigentümer der THORAGESH, Handelsfürst Agaïor Thoton, hinter der Entführung von Rhodans Sohn steckte. Rhodan hatte somit schon vermutet, dass Thoton und der Maghan'athor ein und dieselbe Person waren. Dass derselbe Mann wohl auch noch Crest gefangen hielt, verschlug ihm allerdings den Atem.

Das alles gehört zusammen, wurde Rhodan klar. *Die Maahks. Crest. Die Drohung an Thora. Toms Entführung. Alles ist ein großer Plan, und er betrifft drei Generationen meiner Familie.* Er musste sich setzen. *Worum geht es dabei?*

Er bemerkte, dass Rainbow und Schablonski zu ihm herabsahen.

Rhodan sammelte sich und aktivierte die Holoverbindung.

Der Arkonide sprach zunächst nicht, sondern musterte Rhodan nur. Umgekehrt galt dasselbe: Auf Refek V hatte er diesen Mann nur im Raumanzug und von einem Spiegelfeld getarnt gesehen. Nun saßen sie sich das erste Mal von Angesicht zu Angesicht gegenüber, oder besser: von Angesicht zu Hologramm.

Der Maghan'athor war ein stattlicher Mann, womöglich um die siebzig Jahre alt. Nach menschlichen Maßstäben sah er aus wie ein Vierzigjähriger. Er trug eine edle, aber nicht protzige Kombination aus einem weiß-samtenen Stoff. Sein Gesicht war markant, die Nase vielleicht etwas zu scharf geschnitten. Die Augen blickten wach und amüsiert in die Welt. Sie waren grau statt rot. Er war also kein reinblütiger Arkonide. Das weiße Haar trug er dafür im klassisch-arkonidischen Stil: Es fiel bis auf die Schultern und umrahmte sein Gesicht.

Ein Kolonialarkonide wie aus dem Bilderbuch – und dennoch der Kopf einer Organisation, die Arkon zu Fall bringen wollte.

Und der Entführer seines Sohnes.

»Willkommen, Mister Rhodan«, sagte Thoton nach einer Weile. »Ich hatte mir schon gedacht, dass Sie mein Domizil irgendwann entdecken würden. Sie haben den Ruf einer gewissen Hartnäckigkeit.«

»Wo ist mein Sohn?« Rhodan bemühte sich gar nicht, seinen Zorn zu unterdrücken.

»Oh, davon wissen Sie bereits! Ich bin beeindruckt!« Thoton zog affektiert die Augenbrauen empor. »Und ich dachte, Sie wollten mich wegen meines Engagements in einer bestimmten militärischen Unternehmung besuchen. Auf Refek hatten wir ja keine Gelegenheit zum Gedankenaustausch.«

Er leugnet seine Beteiligung nicht einmal, dachte Rhodan. *Er muss sich sehr sicher fühlen.* Und warum auch nicht. Schließlich hatte Thoton seinen Sohn als Geisel.

Blitzschnell machte Rhodan eine Bestandsaufnahme der strategischen Lage. Wenn Thoton auf Antra war, war sicher zudem seine THORAGESH in der Nähe, wahrscheinlich im Ortungsschutz der Sonne. Die CREST und die BOOTY gemeinsam müssten dem Schiff allerdings überlegen sein.

Ob die P'Kong in einen Kampf eingreifen würden, war unklar. Eher nicht, schätzte Rhodan. Ihr Respekt vor dem Bestienschiff war zu groß, und dass sie von Alor Tantor wenig hielten, hatten Kangs Bemerkungen deutlich gemacht.

Aber eine militärische Auseinandersetzung kam ohnehin nicht infrage, solange Thoton Tom in seiner Gewalt hatte.

Welche Trümpfe konnte Rhodan einsetzen? Sein Gegner ahnte nicht, dass er über Crest Bescheid wusste. Womöglich ließ sich daraus etwas machen. Aber wie?

Zudem jagte Thora den Entführer ihres Sohnes, was dieser vielleicht noch nicht bemerkt hatte. Aber Rhodan hatte nicht die geringste Ahnung, wo sie sich gerade befand.

Insgesamt keine gute Grundlage, um eine schlagkräftige Taktik zu entwickeln.

Agaior Thoton entband ihn von der Aufgabe, den nächsten Schritt festzulegen. »Sie sind so weit gereist, Protektor, um mich zu besuchen. Lassen Sie sich nicht aufhalten. Ich gebe Ihnen gerne eine kleine Führung durch mein Domizil. Sie sollten in etwa zwanzig Minuten mit einer Space-Disk landen, wie Sie Menschen diese dem Imperium gestohlenen Schiffe neuerdings wohl nennen.« Thoton lächelte wie der perfekte Gastgeber. »Sie müssten natürlich Ihre Mutanten zurücklassen. Auf meiner eigenen Basis möchte ich ein Chaos wie auf Refek V vermeiden.«

Damit fiel eine weitere Hoffnung weg. Thoton hatte die Befreiungsaktion auf dem Maahkplaneten doch mitverfolgt und wusste zumindest über Guckys Fähigkeiten Bescheid.

Der Ilt schnaubte leise. Rhodan gab ihm ein Handzeichen, still zu bleiben.

»Sie wollen, dass ich mich in Ihre Gewalt begeben.«

Thoton schüttelte den Kopf. »So harte Worte. Ich habe lediglich einen Vorschlag gemacht. Möchten Sie den Vorschlag eines Mannes ablehnen, der Ihren Sohn zu Gast hat?«

10.

Eric Manoli

Schweigend lauschten Thora und die Old Men dem Gespräch zwischen Thoton und Rhodan. Die OLD MEN konnte die unverschlüsselte Sendung problemlos auffangen. Manoli beobachtete Thora. Zu Beginn des Gesprächs hatte Zorn ihre Züge gezeichnet, nun stand darin eine gefasste Entschlossenheit.

»Wo werden wir landen?«, fragte sie Pounder.

Der Raumfahrtexperte zögerte. »Hinter einer Bergformation, rund acht Kilometer von der Basis entfernt. Wenn ich uns näher ranbringe, muss ich die Steurdüsen nutzen, und damit steigt unsere Entdeckungswahrscheinlichkeit.«

Thora schüttelte den Kopf. »Nein, wir bleiben auf Kurs. Wir sind die Einzigen, die hier noch unbemerkt eingreifen können. Bereiten wir dem Scheißkerl eine kleine Überraschung.«

Adams trat neben Manoli. »Vorbehalte?«, fragte er leise.

Manoli schüttelte den Kopf. »Ich bin nicht glücklich damit, mit der ganzen LEPARD-Crew zu landen. Aber ich wüsste nicht, was wir sonst tun sollten.«

»Ich komme zu Ihnen«, sagte Rhodan gerade im Holo.

»Zu liebenswürdig«, antwortete Thoton. Bei dem selbstgefälligen Tonfall spürte Manoli eine selten gefühlte Aggressivität in sich wachsen. »Und bringen Sie doch Ihre reizende Gattin mit.«

Es wurde still in der Zentrale. Adams, Mercant, Bai, Tiffleur und Pounder wandten alle die Köpfe zu Thora, genau wie Manoli selbst.

Die Arkonidin wurde noch bleicher als sonst. »Das kann nicht sein«, flüsterte sie. »Er weiß nicht, dass wir hier sind.«

Rhodan reagierte ähnlich verblüfft. »Ich habe keine Ahnung, wo Thora ist!«, sagte er. »Sie ist nicht an Bord der CREST!«

Thoton lächelte. »Aber das weiß ich doch. Ich bin ihr gerade vor achtzehn Tagen Ihrer Zeit auf Geesen begegnet, und sie war nicht weniger resolut als bei unserem ersten Treffen dort, vor achtzehn Jahren ... Hat Sie Ihnen mal davon erzählt? Man darf Ihnen jedenfalls gratulieren, Mister Rhodan.« Er pustete affektiert auf seine Fingernägel. »Achtzehn Tage Ihrer Zeit sind allerdings genug, um herauszufinden, welche Datensätze Ihre Mutanten aus meinem Schiff gestohlen haben. Es waren die Koordinaten dieses Systems. Und nachdem ich diesen lästigen Peilsender deaktiviert habe, ist dies das einzig mögliche Ziel für die verlorenen Schäfchen.« Er drehte suchend den Kopf von rechts nach links. »Na, meine Schöne, gibst du dich von selbst zu erkennen, oder müssen wir erst die Tastung aktivieren?«

Thora nickte. Mercant stellte die Verbindung her.

»Es reicht, Agaior. Was soll das Ganze? ›Rache an Thora‹ als Schiffsname, wie pathetisch. Meinen Sohn entführen. Hast du den Verstand verloren, als ich dich damals auf Geesen habe abblitzen lassen?«

Agaior Thoton lächelte gewinnend. »Lass uns das bei einem gemeinsamen Abendessen besprechen. Die ganze Familie Rhodan versammelt – das kommt ja nicht so häufig vor, hat Tom mir erzählt.«

Manoli zuckte zusammen. Das war ein bemerkenswerter Tiefschlag. Sowohl Perry als auch Thora rangen mit ihren Emotionen, das war deutlich zu sehen.

»Also, ich erwarte Sie beide in zwanzig Minuten auf Antra.«

»Du wirst länger warten müssen«, widersprach Thora. »Ich schleuse erst in der CREST ein. Wir lassen die Überlebenden deines Massakers von Bord gehen.«

Manoli war erleichtert, dass Thora sein Anliegen im Kopf behalten hatte – erleichtert und beeindruckt, gerade in dieser angespannten Situation. Aber wie würde Thoton auf die Forderung reagieren?

»Ach ja«, sagte der Arkonide ungehalten. »Etwas von dem Geschmeiß ist übrig geblieben ... Tu, was du tun musst.« Er fand zu seinem Lächeln zurück. »Ihr wisst, wo ihr mich findet. Ich spiele so lange mit Tom. Er ist so ein reizender Junge.«

Thoton beendete die Verbindung.

11.

Crest, irgendwann 2049

Crest erwachte und schüttelte die Erinnerung an die Blutwelle ab. Dieses Mal lag er auf einer Art Krankenbett, nur mit einem Laken zugedeckt. Er erschrak, als er sah, wie dünn seine Beine sich darunter abzeichneten. Er wollte einen Arm heben, doch schon diese kleine Bewegung kostete Mühe.

Er sah sich um. Er war allein in dem Raum. Eine große, undurchsichtige Scheibe trennte ihn von einem Nebenraum. Dazu gab es zwei Türen und mehrere Sitzgelegenheiten. Ansonsten war der Raum leer.

Crest war überrascht: Dieses Szenario kannte er noch nicht. Das Zimmer sah genau so aus wie das Gefängnis, aus dem er zu seiner Suche geflohen war, vor ... Er wusste es nicht. Zeit verschwamm in den Infiniten Träumen.

Was würde ihm nun bevorstehen? Mit welchem Trick wollte Thoton dieses Mal Informationen über den Hort aus seinem Opfer herausbekommen? Meist versuchte er, Crest in Sicherheit zu wiegen, sich als Traumfigur dessen Vertrauen zu erschleichen. Und mehr als einmal hatte Crest die Täuschung erst in letzter Sekunde durchschaut.

In gewisser Weise genoss Crest das Spiel sogar. Thoton brachte ihn an Stellen seines Verstandes und Gedächtnisses, die ihm bewusst nicht zugänglich waren. Nur auf diesem Weg hatte er sich an die Prophezeiung erinnern können:

Vertrauen ist die erste Pflicht des Suchenden.

Mut die zweite.

Gewissheit ist der Lohn.

Fliegt durch das Ewige Tor.

Am anderen Ende erwartet euch der Hort.

Woher kamen diese Sätze? Er wusste es nicht. Er musste es bei Achantur herausfinden. Nur war er bei seiner Flucht dorthin nicht vorsichtig genug gewesen, sondern kläglich gescheitert. Thoton hatte ihn zurückgeholt und wieder in die Infiniten Träume gezwungen. Seitdem verteidigte Crest sein Wissen gegen seinen Peiniger, Tag für Tag, Nacht für Nacht, Traum auf Traum.

Crest wartete einige Minuten ab, doch nichts geschah. Dieses Szenario unterschied sich tatsächlich deutlich von Thotons anderen Versuchen. Zumeist fand er sich sofort in einer Krisensituation, die ihm wenig Zeit zum Nachdenken ließ – wenig Zeit, die Unstimmigkeiten zu bemerken.

Crest wunderte sich zudem, dass er sich von vornherein über seine Lage im Klaren war. Meist brauchte er gefühlte Minuten und einen Hinweis seines Extrasinns, um sich zu erinnern, dass er träumte. Dieses Mal wusste er sofort um die Infinite Traummaschine und ihre Wirkung: entwickelt als Folterinstrument, um Delinquenten immer und immer wieder ihren Tod erleben zu lassen. Sauberer, einfacher, als sie wirklich zu töten und wiederzubeleben. Thoton oder irgendeiner seiner Vasallen hatte das Gerät umfunktioniert. Statt zu foltern, erkundete es nun das Unbewusste des Gefangenen. Ein Verhör, das bis in die tiefsten Winkel der Seele ging und Informationen ans Licht förderte, von denen die Opfer selbst nicht ahnten, dass sie sie kannten.

Crest schob die Decke beiseite. Seine Beine sahen wirklich schlimm aus, als habe er sie seit Jahren nicht benutzt. Seine Arme waren ähnlich kraftlos. Bereits das Halten des Lakens bereitete ihm Mühe.

War das Thotons neue Strategie: ihm die Unmöglichkeit einer Flucht, die Sinnlosigkeit jedes Widerstands aufzuzeigen? Oder ...

... oder war er wirklich aufgewacht? Konnte es sein, dass er nach Jahren von Träumen in Träumen in Träumen wieder in der Realität angekommen war?

Wenn die Maschine eine Fehlfunktion hatte, musste er diese Chance ergreifen. Er sah den Raum nun aufmerksamer an. Mit größter Mühe zog er sich an einem Handgriff hoch, der vergessen zwischen den Infusionsbeuteln baumelte. Noch traute er sich nicht, die dazugehörigen Nadeln aus

seinem Arm zu lösen. Erst wollte er genauer wissen, woran er war.

Eine Flucht auf eigenen Beinen war unmöglich. Die Muskulatur hatte sich fast vollständig zurückentwickelt. Ohne langwieriges Training oder ein wachstumsförderndes Wundermittel aus Ara-Produktion war er auf andere Möglichkeiten der Fortbewegung angewiesen.

Passenderweise stand ein Schwebestuhl in direkter Nähe des Betts. Ein Luxusgegenstand – die Antigravereinheit verbrauchte eine Energie, die nicht zu rechtfertigen war, wenn ein normaler Rollstuhl genügte.

Crest schmunzelte. Er konnte sich vorstellen, dass irgendwann die Infinite Traummaschine ausfiel. Er konnte sich auch vorstellen, dass dies geschah, während er allein in diesem Stationstrakt war. Aber dass oben-drein ein Schwebestuhl für ihn bereitstand, das war ... na ja, eben *traumhaft*.

Du machst es mir zu einfach, Thoton. Aber schauen wir mal, wohin dieses Szenario führt. Vielleicht lerne ich etwas Neues.

Er lehnte sich aus dem Bett und gab dem Stuhl ein Handzeichen. Tatsächlich reagierte die optische Erfassung – das Gefährt schwebte heran.

Crest löste die Infusionsnadeln. Erst jetzt bemerkte er, dass er noch immer die Kontaktkappe der Traummaschine trug. Er riss sie vom Kopf herunter, warf sie mit weniger Wucht, als er gewünscht hätte, in die Ecke und schüttelte sein Haar frei. Dieses hatte man anscheinend im vergangenen Jahr gelegentlich geschnitten.

Er sammelte seine Kräfte und schob sich empor. Wie erwartet, trugen seine Beine ihn nicht. Er kippte nach vorn auf den wartenden Stuhl. Seine fleischlosen Beckenknochen schlugen gegen die Armlehnen. Die wund gelegenen Stellen auf seinem Rücken schmerzten. Er keuchte. Doch nach einer Weile erholte er sich und zog und schob sich in eine aufrechte Sitzhaltung.

Der Schwebestuhl folgte seinen Gedankenkommandos. Er probierte einige Manöver – vorwärts, seitwärts, Drehung. Es gelang, als übte er seit Jahren.

Stimmt ja auch irgendwie. Crest unterdrückte ein Kichern. Seit Ewigkeiten steuere ich mit Träumen eine Maschine.

Er bewegte den Stuhl zur Tür.

Dann schauen wir mal, was wir heute träumen.

Die Tür neben der undurchsichtigen Scheibe war verschlossen. Die andere ließ sich jedoch problemlos öffnen. Der Gang dahinter war komplett verlassen. *Ein Kreisbogensegment*, stellte Crest fest. *Nein, ein Oval*. Aus der Krümmung ließ sich ableiten, dass die lange Achse nur vielleicht zwanzig Meter maß. Der umgebene Raum musste also mehr oder minder das Zentrum der Station bilden.

Das ist anders als bei meiner wirklichen Flucht, erinnerte sich Crest. Damals war die Traummaschine weiter außen installiert.

Er fuhr den Gang entlang, bis er auf einen Querkorridor stieß. Auch hier war niemand zu sehen, weder Mensch noch Arkonide. *Wieso sollten hier Menschen sein? Du hast zu lange bei diesem Volk gelebt, alter Derengar.*

Ohne das geringste Problem gelangte er über den Quergang durch sämtliche Ringe hindurch, bis zum Ende des Hauptkorridors: in einen Hangar mit Leka-Disks. Beziehungsweise einen Startschacht, auf dessen Boden mehrere dieser Schiffe parkten. Eine von ihnen wirkte startbereit. Die Pilotenkanzel war erleuchtet. Eine Rampe führte empor zur offenen Polschleuse.

Crest lachte. Dann ließ er den Stuhl langsam auf der Stelle kreiseln.

»Sie beleidigen mich, Agaïor Thoton«, rief er ins Leere. »Unsere bisherigen Spiele hatten ein höheres Niveau. Sie erwarten doch nicht, dass ich in die Disk steige und Sie durchs Ewige Tor führe?«

Fliegt durch das Ewige Tor.

Crest biss sich auf die Zunge. Beinahe wäre ihm eine weitere Zeile des Verses herausgerutscht. Die ersten drei kannte Thoton bereits.

Die Simulation war simpel und beleidigend einfach, und doch war er fast darauf hereingefallen.

Crest versenkte sich in die Dagormeditation, doch er erwachte nicht. Er blieb, wo er war. In wachsender Verzweiflung versuchte er es wieder und wieder, doch ohne Erfolg. *Natürlich* ohne Erfolg, und je mehr er sich ängstigte, desto schlimmer würde es werden. Die Meditation erforderte Ruhe des Geistes.

Nach einer Weile trat Agaïor Thoton aus der Tür. »Sie haben verloren, alter Mann. Dies hier ist kein Traum. Dies hier ist die Realität.« Er schlenderte zwischen Crest und die Rampe. »Sie hätten in diese Leka-Disk schweben und fortfliegen können. Selbstverständlich hätte ich Sie verfolgt, aber vielleicht wäre Ihnen die Flucht gelungen. Einmal haben Sie es ja schon beinahe geschafft.«

Crest versuchte erneut, die Grenzen der Traumwelt zu durchbrechen, doch ohne Erfolg. Tief in seinem Innern wusste er, dass Thoton die Wahrheit sprach.

Dies war seine Chance gewesen, und er hatte sie verspielt.

Erhabener Prinz, Herr über Antra

Er war zufrieden.

Seine Roboter hatten Crest zurückgebracht und wieder angeschlossen. Unter Tränen war der Derengar eingeschlafen.

Nun nahm Agaïor Thoton an der Stationssteuerung Platz, setzte die Kontaktkappe auf und schickte Crest einige entspannende, erholsame Träume, durchsetzt von den furchtbarsten Nachtmahren, welche die

Maschine in dessen Unterbewusstsein finden konnte.

Diesmal war er einen entscheidenden Schritt weitergekommen. Wäre der alte Arkonide tatsächlich mit der Leka-Disk gestartet, wüsste Thoton zwar schon, wie man den Weg zum Hort des Ewigen Lebens beschritt.

Doch eigentlich hatte er nicht damit gerechnet.

Dafür hatte er einen anderen Durchbruch erzielt: Crest konnte sich nicht mehr sicher sein, zu träumen. Die Überlegenheit, mit der er bislang alle Szenarien durchschaut hatte, war vorbei. Damit hatte Thoton ihn genau da, wo er ihn haben wollte: bereit für das große Finale ihres zwei Jahre währenden Duells der Geister.

12.

Eric Manoli

Mit einem lauten »Klonk« berührten die Landestützen der OLD MEN den Hangar der CREST. Das Metall übertrug den Laut ins Unterdeck der Space-Disk, in dem Manoli zwischen jenen dreißig Überlebenden der LEPARD ausharrte, die am dringlichsten einer vernünftigen ärztlichen Versorgung bedurften. Die Ausstiegsrampe senkte sich und gab den Weg zum größten Schiff der Menschheit frei.

Im Hangar erwartete sie die halbe medizinische Abteilung der CREST, dazu ein Zug Raumlandetruppen – und Perry Rhodan.

Manoli war mit vier langen Sätzen die Rampe hinab, umarmte den alten Freund und klopfte ihm auf den Rücken. »Oh Mann, es tut gut, dich zu sehen.«

Perry lachte. »Schon okay. Wir waren hier fleißig. Es ist alles vorbereitet, genau nach deinen Vorgaben.«

Sechzig Soldaten und dreißig Sanitäter warteten nahe der Hangarwand. In Dreierteams schoben sie jeweils eine Fahrtrage die Rampe hinauf und kamen wenige Sekunden später wieder herab – nun mit einem Patienten, den sie zu den wartenden Ärzten und Medoroboter schoben.

Das Ganze geschah schnell und geordnet, als übten die Soldaten Tag und Nacht nichts anderes als die Versorgung von Verletzten. Manoli war beeindruckt. »Wir reden später«, sagte er. »Ich muss zu meinen Patienten, und du hast bestimmt auch anderes ...«

Rhodan schüttelte den Kopf. »Hab ich, natürlich. Aber du ruhst dich bitte aus. Du bist nicht der einzige Arzt an Bord. Unser Doktor Manz ist ziemlich gut. Er hat das hier im Griff.« Rhodan musterte Manoli argwöhnisch. »Und du hast dich doch garantiert totgearbeitet die vergangenen Wochen. Oder etwa nicht?«

Manoli wusste, dass er es nicht leugnen konnte. Er spürte jeden Knochen, und die Erschöpfung stand ihm ziemlich sicher ins Gesicht geschrieben. Die Aussicht auf eine Dusche und acht Stunden ungestörten

Schlaf in einer Einzelkabine waren selten so verlockend erschienen.

»Du hast recht«, räumte er ein. »Ich warte aber noch, bis alle versorgt sind.«

»Tu, was du nicht lassen kannst«, sagte Perry.

Hinter den Liegen kamen die Geretteten, die aus eigener Kraft das Schiff verlassen konnten. Oder das zumindest meinten. Viele von ihnen hatten sich seit der Flucht von Geesen kaum bewegt. Sie hatten sich in irgendeiner Ecke der OLD MEN hingekauert und waren allenfalls zur Nahrungsausgabe oder für ihre Schlafschicht einmal aufgestanden. Viele schwankten, als sie wieder auf eigenen Beinen standen, ohne dass das Gedränge mit anderen Menschen sie aufrecht hielt.

Manoli entdeckte auf der Rampe den Sergeant, dessen blaues Auge er am Morgen versorgt hatte. Der Mann fiel, ohne dass er versuchte, sich abzufangen. Sein Kopf schlug auf der Rampe auf. Etwas knirschte; das Geräusch ließ Manoli zusammenfahren. Er sprang zu dem Gestürzten, prüfte die Atmung und rief die Sanitäter zu sich.

Entsetzen hatte sich in Rhodans Züge geschlichen, während die Karawane der Geschundenen an ihm vorbeizog. »Mein Gott«, murmelte er. »Was habt ihr durchgemacht?«

Captain Thi, die Kommandantin der zerstörten LEPARD, begleitete die letzte Gruppe der Geretteten. Müde salutierte sie vor Rhodan.

Der hielt ihr die Hand hin. »Ich glaube, wir kennen uns noch nicht«, sagte er zu der vietnamesischen Offizierin.

»Captain Thi Tuong Nhi. Ich war Kommandantin der LEPARD.«

Rhodan nickte still. »Ich habe gehört, was geschehen ist. Mein Beileid.«

Thi schüttelte den Kopf. »Beileid bringt meine Leute nicht zurück.«

Nun erst bemerkte Manoli, dass der Schnitt auf der Wange, den die Offizierin sich bei der Flucht von der LEPARD zugezogen hatte, heftig entzündet war. »Warum waren Sie damit nicht bei mir?«, fragte er. »Da müssen wir was machen, sonst gibt das eine üble Narbe.«

Thi lachte bitter. »Doktor Manoli, es gab Schwerverletzte zu versorgen.«

»Trotzdem, das hätten wir ...«

»Nein.« This Blick folgte ihren Leuten. Das Notlazarett lichtete sich bereits wieder. Die meisten Patienten waren auf dem Weg zur Krankenstation. »Mir wurden zweihundertacht Besatzungsmitglieder anvertraut. Ich lasse mein Gesicht richten, wenn sie alle wieder wohlauf sind.«

Manoli bekam ein ungutes Gefühl. »Captain Thi«, sagte er vorsichtig. »Die Hälfte Ihrer Crew ist bei dem Angriff auf die LEPARD gestorben oder verschollen ...«

»Ich weiß«, sagte Thi. Lächelnd machte sie sich auf den Weg und folgte den Überlebenden ins Innere der CREST.

Rhodan sah der Frau hinterher. Er wirkte so verstört, wie Manoli sich fühlte.

Manoli winkte müde ab. »Sie wird sich fangen. Irgendwann. Lass uns reingehen.«

Sie betraten die Zentrale der OLD MEN. Adams, Pounder, Tifflor, Bai Jun und Mercant warteten schon auf sie.

Und natürlich Thora.

Sie und Rhodan stürzten aufeinander zu. Stumm schlossen sie sich in die Arme. Sie hielten sich fest, eine Minute, zwei, ohne dass jemand sprach.

Schließlich räusperte sich Adams.

Die beiden lösten sich voneinander.

Thora wischte sich eine Träne aus dem Augenwinkel.

Rhodan tat dasselbe. Mit belegter Stimme sagte er: »Hallo, Freunde.« Er unterbrach sich kurz und fuhr kräftiger fort: »Reg hat mir schon gesagt, was ihr auf euch genommen habt, um uns zu helfen. Vielen, vielen Dank.«

»Pah«, sagte Pounder. »Wenn's sein muss, fliegen wir für euch mitten in die Hölle. Und da steht dann der Teufel und weiß nicht, was er mit uns alten Knochen anfangen soll.«

Rhodan lächelte. »Danke, Lesly. Wie immer die richtigen Worte.« Er rieb sich nachdenklich die Hände. Der Schleier der Befangenheit löste sich von ihrer Runde. »Also, ihr sechs. Die geballte Erfahrung der Menschheit auf einer Space-Disk. Welchen Rat habt ihr für uns?«

»Ich bin mir nicht so sicher, ob wir gute Ratgeber sind.« Adams sah misstrauisch aus. »Wir haben Tom durch die halbe Galaxis verfolgt, ein Schiff und einhundert Leute verloren, und als wir am Ziel ankommen, tauchst du ganz von selbst ohne unsere Hilfe auf wie das Kaninchen aus dem Hut.«

»Ich bin aber aus einem völlig anderen Grund hier als ihr«, sagte Rhodan.

»Und der wäre?«, wollte Mercant erfahren.

Manoli musste lächeln. Es war Mercants Job, Informationen zu beschaffen, und das war er auch immer gewesen. Der Mann ging völlig in dieser Aufgabe auf, selbst im Ruhestand noch.

Perry sah vorsichtig zu Thora hinüber.

»Glaubst du wirklich«, fragte sie mit amüsiertem Spott, »nach Toms Entführung könnte mich noch irgendetwas schocken?«

Rhodan zuckte mit den Schultern. »Wie du willst. Der Entführer ist Kopf einer Verschwörung, um Arkon den Maahks auszuliefern. Und ich glaube, Crest wird hier gefangen gehalten.«

Der Punkt ging an Rhodan, stellte Manoli fest. Die erste Nachricht steckte Thora noch locker weg, bei der zweiten fiel ihr die Kinnlade herab. Seit vier Jahren hatte sie ihren Ziehvater für tot gehalten. Und nun, in diesem Kugelsternhaufen mitten im Nirgendwo ... Die Fragen sprudelten nur so aus ihr heraus.

Perry versuchte, sie zu bremsen. »Erzähle ich gleich, wenn wir runterfliegen. Wir müssen sowieso bald los, ewig wird unser ach-so-freundlicher Gastgeber nicht auf uns warten.« Er sah in die Runde. »Also, Freunde. Habt ihr noch gute Ratschläge, die ihr uns mitgeben möchtet?«

Manoli schüttelte den Kopf. »Ich bin erst dran, wenn jemand krank oder verletzt ist. Holt mich dazu, wenn Tom aufgepöppelt werden muss.« Er lächelte freudlos. »Oder Crest. Immerhin bin ich der einzige Arzt in zwanzig Lichtjahren Umkreis, der ihn schon mal behandelt hat.«

William Tifflor legte die Stirn in Falten. »Ernsthaft, Perry, was sollen wir dir denn sagen? Bisher haben wir nicht gerade Spitzenentscheidungen getroffen. Frag die LEPARD-Crew ...«

Perrys Züge verfinsterten sich. »Wir haben auch Fehler gemacht. Mit brutalen Konsequenzen. Aber wir müssen trotzdem weitermachen.«

Thora sah durch die Kuppel in den Hangar der CREST. Von der Besatzung der LEPARD war nichts mehr zu sehen. »Crest lebt«, murmelte sie lächelnd. »Oh, das hier wird ihm nicht gefallen.«

»Was?«, fragte Rhodan.

»Dass ihr ein Schiff nach ihm benannt habt«, sagte sie. »Auf Arkon wird diese Ehre nur Verstorbenen zuteil.«

»Andere Sonnen, andere Sitten«, antwortete Lesly. »Auf der Erde hört man diesen Quatsch zwar auch immer wieder, aber seit Jahrtausenden haben höchst lebendige Herrschende irgendwelche Schiffe oder andere Errungenschaften nach sich selbst benannt. Oder nach lebenden Personen, die sie ehren wollten.«

Rhodan sah sich die Anwesenden an, dann schüttelte er den Kopf. »Arkons Methode überzeugt mich ebenso wenig. Sonst müssten wir jetzt ganz schnell zur Erde und neue Namen für die LESLY POUNDER, die ERIC MANOLI und die BAI JUN suchen.« Er lächelte Thora zu. »Ernsthaft. Wenn wir Tom und Crest da unten heil rausholen, und Crest einziges Problem ist der Name unseres Schiffs: *Das* Gespräch führe ich gern mit ihm.«

Thora lächelte zurück, dann wandte sie sich an Bai Jun. »Was ist mit dir? Du hast als Einziger nichts gesagt. Kein Strategem, das du uns auf den Weg geben möchtest?«

Der Chinese lächelte. »Oh, sogar mehrere. Verbergt hinter dem Lächeln den Dolch. Kehrt die Rolle des Gastes in die des Gastgebers um. Macht den Gegner durch die Gefangennahme des Anführers unschädlich.« Er sah Rhodan an. »Das ist das einzige Strategem, für das es in eurer Sprache den schöneren Ausdruck gibt als in meiner: Schlagt der Schlange den Kopf ab.«

13.

Perry Rhodan

Das clevere Manöver, mit dem Rhodan noch vor einer Stunde hatte ausschleusen wollen, war überflüssig geworden. Es gab keinen Bedarf mehr, die Feindbasis unauffällig, ohne Antriebseinsatz und nur mit vom Mutterschiff übernommener Restfahrt anzufliegen. Nein, der Feind hatte sie eingeladen und den Eingang hell erleuchtet.

Gewissermaßen hatte er sogar einen roten Teppich ausgerollt: Ihre Space-Disk bekam einen Leitstrahl von der Station.

»Komm in mein Esszimmer, sagte die Spinne zur Fliege«, murmelte Rhodan grimmig.

»Noch ein Strategem?«, fragte Thora.

Rhodan lachte auf. »Nein, ein Kindergedicht aus meiner Heimat.« Er sah hinüber zu seiner Frau. So ernst die Lage war: Mit ihr an seiner Seite fühlte er sich besser. Stärker.

»Für Bai Jun ist er eine Schlange, für dich eine Spinne«, sagte Thora.

»Schließt sich das nicht irgendwie aus?«

»Es ist mir, ehrlich gesagt, völlig egal«, antwortete er, »er soll sich nur aus unseren Leben raushalten.« Er betrachtete ihr Profil. »Wie geht es dir?«, fragte er.

Sie sah zu ihm herüber, blickte ihn an mit ihren goldroten Augen. Sie wirkte müde. Nach einem Augenblick sanken ihre Schultern zwei Zentimeter herab, und sie ließ sich erschöpft in das Polster ihres Sessels fallen. Ihr Habitus der stets überlegenen Raumschiffskommandantin war hier nicht nötig. Sie waren allein.

»Das waren die schlimmsten Monate meines Lebens«, sagte sie. »Ich dachte, die Konferenz auf Mauritius sei furchtbar gewesen, aber das war erst der Anfang.«

»Ja, davon hat Reg erzählt. Die Warnung vor dem Angriff auf die Erde.«

»Und auf Arkon. Angeblich ziehen die Maahks mit einer Flotte gegen das Imperium.«

Rhodan schüttelte den Kopf. »Nicht angeblich. Ich war dabei, als diese Flotte sich gesammelt hat.«

»Was?« Thora war überrascht. »Was weißt du darüber?«

»Nicht so viel, wie ich möchte. Mehr als hunderttausend Maahkschiffe« – als er die Zahl nannte, presste Thora die Lippen aufeinander – »sind unterwegs ins Imperium. Ein getarnter Beobachter von uns ist dabei ...«

»Die MAYA.«

»Davon weißt du?« Das war nun für Rhodan neu. Eigentlich war das Schiff streng geheim.

Thora zeigte ein Haifischlächeln, das ihre Augen nicht erreichte. »Wir sprechen ein anderes Mal über das Verhältnis von Dienstgeheimnissen und ehelicher Offenheit. Weiter.«

»Das ist im Grunde alles«, sagte Rhodan. »Sie sind unterwegs ins Herz des Imperiums, und die arkonidischen Verräter von Alor Tantor helfen ihnen, damit das unbemerkt vonstattengeht. Wir haben Thoton und die Maahks belauscht. Er hat berichtet, dass er Bereitschaftsflotte, Systemverteidigung und Thronrat hat infiltrieren lassen.«

»Ja«, bestätigte Thora. »Ich bin über Funk an einen der Verräter geraten, als ich Arkon warnen wollte.«

Die große Rundung von Sapir zu ihrer Linken geriet allmählich aus dem Blickfeld. Dafür schwoh Antra vor ihnen immer weiter an.

»Ist Arkon wirklich das Thema, über das du sprechen möchtest?«, fragte er sie.

Sie riss den Kopf herum und fixierte ihn. »Natürlich nicht. Ich ...« Sie brach ab. »Bitte verzeih. Ich kann kaum klar denken. Das war alles zu viel die vergangenen Monate.«

»Das verstehe ich«, sagte er. »Oh ja. Und wie ich das verstehe.«

Sie lächelten einander an, und für einen winzigen Augenblick war alles gut.

Dann sah Thora wieder nach vorn zur Station ihres Gegners. »Also, weiter«, sagte sie. Ihr gemeinsamer Moment war vorbei.

»Wo soll ich anfangen?«

»Crest.«

Rhodan überlegte. »Auch wir wollten eine Warnung an Arkon schicken, über eine ausrangierte Relaiskette. Irrungen, Wirrungen, jedenfalls haben wir allen Ernstes einen Notruf von Crest aufgefangen. Auf einer Dschungelwelt haben wir seine abgestürzte Space-Disk entdeckt, und er hat das Wort ACHANTUR in eine Felswand gebrannt. Dazu hat er uns eine Warnung mitgegeben: Nichts ist, wie es scheint. Was immer das heißen mag.« Er runzelte die Stirn. »Jedenfalls haben unsere Eierköpfe behauptet, Achantur sei eine Welt in diesem Sternhaufen, und deshalb sind wir hier. Von den P'Kong, die uns ihre Gastfreundschaft aufgedrängt haben, wissen wir, dass Crest auf diesem Mond gefangen gehalten wird.« Er deutete durch die Kanzel nach vorn. Mittlerweile nahm Antra die Hälfte ihres Blickfelds ein. Die grün leuchtende Kuppel des HÜ-Schirms war schon mit bloßem Auge zu erkennen – noch sehr klein, aber deutlich.

»Achantur«, murmelte Thora. »Den Namen hat Crest einmal genannt. Ich weiß nur nicht mehr, in welchem Zusammenhang.«

»Na, das wird er uns ja hoffentlich bald selbst sagen können.«

»Ich mag deinen Zweckoptimismus«, sagte Thora mit Unschuldsmiene. »Hey, wieso bremsen wir?«

Perry blickte auf die Instrumente. »Kommando vom Leitstrahl. Offensichtlich mag man keine fremden Raumschiffe auf Gefechts- geschwindigkeit in unmittelbarer Nähe der Basis.«

»Sehr umsichtig«, kommentierte Thora. »Weil wir auch ganz bestimmt ein Raumgefecht beginnen, solange unser Sohn da unten ist.«

»Wir haben also noch etwas Zeit. Du bist dran«, sagte Perry. »Agaior Thoton. Er kannte dich.«

»Das ist mir fast das größte Rätsel von allen.« Thora schüttelte den Kopf. »Ich bin ihm nur zweimal begegnet, beide Male am selben Abend auf Geesen, vor achtzehn Jahren. Er war charmant, hat um mich geworben und mir eine hohe Stellung in seiner Organisation angeboten.«

»Kanth-Yrrh?«

»Ganz genau«, bestätigte Thora. »Aber ich habe Crest bei seinen Forschungen begleitet und mir daher zumindest Bedenkzeit auserbeten. Er hat das als Abfuhr genommen.« Sie sah zu Perry hinüber. »Was ich dir jetzt sage, habe ich nicht mal den Old Men erzählt.«

»Wem bitte?«

Thora wirkte einen Moment irritiert, dann hellte sich ihre Miene auf. »Ach so. Das hat sich in den vergangenen zwei Monaten eingebürgert. Homer, Allan, Lesly, Jun, William und Eric. Am Anfang war William ein bisschen beleidigt deswegen, aber Lesly meinte, es sei immer noch besser als Rentnergang, Aktive Alte oder Generation sechzig plus.«

Rhodan sah sie ungläubig an.

Sie schmunzelte. »Ja, so habe ich auch oft geschaut. Die sechs sind erstaunlich.«

Schlagartig verfinsterte sich ihr Gesichtsausdruck. »Also. Damals auf Geesen habe ich Thoton am selben Abend noch einmal getroffen. Er hat an der AETRON auf mich gewartet. Er hat meine Stirn berührt und gesagt, ich trüge seinen Stempel durch Raum und Zeit. Ich hätte eine schlechte Wahl getroffen und mich für die Qual entschieden. Dann hat er mich geküsst und ist gegangen.«

»Hui«, meinte Rhodan, »da kann aber jemand nur ganz schlecht mit einem Korb umgehen.«

»Aber das kann doch nicht nur um mich gehen, oder?« Thora sah ihn entgeistert an. »Ich meine, er entführt doch nicht sechzehn Jahre danach Crest und hält ihn über Jahre hinweg gefangen, nur um sich an mir für eine Abfuhr zu rächen. Oder? Bitte sag mir, dass ...«

Perry schüttelte den Kopf. »Wir haben es ziemlich sicher mit einem Verrückten zu tun, aber *das* glaube ich auch nicht.« Er grübelte. »Was will er von uns? Er hat Crest. Er hat Tom. Bald hat er uns beide. Aber wozu das Ganze?«

Thora sah ihn an und streckte hilflos die Arme zur Seite.

Die äußere Schale des grünen Schirms öffnete eine Strukturlücke für ihre Disk. Sie schwebten hindurch. Hinter ihnen schloss sich der Schirm wieder, und die innere Schale ließ sie passieren.

»Kuss!«, forderte Thora.

Perry erfüllte ihr den Wunsch sehr gern.

Als sie sich voneinander lösten, nickte sie entschieden. »Holen wir uns die Schlange.«

Dann sanken sie hinab in einen kreisrunden Landeschacht, der sich in der Mondoerfläche auftat wie der Schlund eines Vulkans.

14.

Perry Rhodan

Rhodan und Thora schritten die Rampe hinab. Natürliches Licht gab es so gut wie gar nicht auf dem Landefeld. Durch die schmale Öffnung des Schachts, dreißig Meter über ihren Köpfen, waren nur wenige Sterne auszumachen.

Auch mit künstlicher Beleuchtung ging man sparsam um. Rhodan konnte neben ihrer eigenen drei weitere Space- oder Leka-Disks ausmachen, doch sie verschwanden fast im Schatten. Matt leuchtende Markierungen im Boden wiesen den Weg zum Stationseingang. Einige Flecken auf dem Weg dorthin waren in Helligkeit getaucht. Die Lichtquelle konnte er nicht ausmachen.

Am Fuß der Rampe trat eine junge Arkonidin aus dem Schatten.

Thora griff nach Rhodans Hand, drückte sie kurz. Er blieb stehen und ließ ihr den Vortritt.

Sie trat der Frau gegenüber, blieb einen Meter vor ihr stehen. Abgesehen vom Altersunterschied sah ihr die Fremde ähnlich. Sehr ähnlich. Rhodan traute seinen Augen kaum.

»Tondrin da Surek«, sagte Thora. »Sie haben Thomas entführt.«

Tondrin nickte. Stumm betrachte sie Thoras Gesicht. Dann lächelte sie bitter. »Ich habe getan, was nötig war.«

»Nötig wofür?«, wollte Perry wissen. Er schritt die letzten zwei Meter der Rampe hinab.

»Um die Wünsche des Maghan'athor zu erfüllen«, sagte Tondrin. »Kommen Sie mit.«

Sie folgten der Frau in den Hauptkorridor. Rhodan prägte sich den Aufbau der Anlage ein. Der Gang durchschnitt ein System von konzentrischen Ovalen. Der Naturwissenschaftler in ihm fragte sich kurz, ob man bei Ovalen wirklich von *konzentrisch* sprechen konnte, aber Rhodan verbannte den Gedanken und konzentrierte sich aufs Wesentliche: sich einen möglichen Fluchtweg einzuprägen. Er sah keine Führungsschienen für

Schotten, Feuertüren oder Ähnliches. Anscheinend gab es tatsächlich einen geraden, direkten Weg vom Zentrum der Station hin zu den Space-Disks. Allerdings reichte schon ein einziges Energiefeld, um diese Route dichtzumachen.

Weiteren Arkoniden begegneten sie nicht. Lediglich einige Roboter kreuzten ihren Weg. Es waren Multifunktionsgeräte, die auch mit Waffentechnik ausgestattet waren. Rhodan entdeckte Paralysatoren und Desintegratoren.

»Wohin bringen Sie uns?«, fragte Thora.

»Der Maghan'athor möchte Sie sehen.«

»Wo ist die Stationsbesatzung?«, wollte Rhodan wissen.

»Der Maghan'athor findet Roboter verlässlicher als die meisten Wesen aus Fleisch und Blut«, sagte Tondrin.

Er muss es wissen, dachte Rhodan, schließlich führt er eine Verrätertruppe an. »Und Sie sind die Ausnahme von der Regel?«, fragte er.

Er bekam keine Antwort mehr. Stumm führte Tondrin sie tiefer in die Anlage hinein. Rhodan sah Thora an. Er hätte gern etwas über den Zweck der Station erfahren oder über Thotons Plan. Oder über *irgendetwas*, das ihnen half, sich einen Reim auf die Vorgänge hier zu machen.

Sie erreichten das innerste Oval und umrundeten es. Auf der anderen Seite setzte sich der Hauptkorridor fort. Sie passierten zwei weitere der elliptischen Gänge. Dann hielt Tondrin da Surek vor einer schmucklosen Tür.

»Gehen Sie hinein«, forderte die Arkonidin sie auf.

»Sie kommen nicht mit uns?«, fragte Rhodan.

Tondrin schüttelte den Kopf. »Der Maghan'athor speist nicht mit Untergebenen.«

»Er *speist*?« Thora war entgeistert.

Die Tür fuhr auf. Sie rochen den betörenden Duft eines köstlichen Mahls.

Agaior Thoton empfing sie in derselben schlichten und eleganten weißen Kombination, die er während ihres Hologesprächs getragen hatte. Rhodan erblickte einen runden Tisch, der für drei Personen gedeckt war. Lichtreflexe blitzten im Tischtuch auf. Irgendwelche glänzenden Fäden waren in den Stoff eingewoben.

Thoton hob ein winziges Kristallglas an seine Lippen, nahm einen Schluck und seufzte genussvoll. Dann lächelte er Rhodan und Thora an. »Kommen Sie und kosten Sie! So etwas sind Sie von Ihrer kümmerlichen Erde nicht gewohnt!«

Rhodan blieb stehen. Auch Thora machte keinen Schritt auf Thoton zu.

Der Arkonide kniff die Augen zusammen. »Sie missachten meine Gastfreundschaft.«

»Was soll das hier?« Thora zeigte auf die gedeckte Tafel. Auf den Plätzen standen kunstvoll gefertigte Pokale aus Keramik und Kristall. Eine Flüssigkeit dampfte darin.

Thoton lächelte. »Ich muss doch einer da Zoltral nicht erklären, was ein Gastmahl ist.«

»Dann erklären Sie es mir«, verlangte Rhodan unwirsch.

Thoton sah Thora mitleidig an. »Wie hältst du es unter diesen Barbaren nur aus? Auf Geesen treibt sich ja auch schon allerhand Gesindel herum, aber ab und an hat man doch kultivierte Gäste. Aber ein Exil auf der Erde?«

Er schüttelte den Kopf, dann drehte er sich zu Rhodan und lächelte freundlich. »Eine Tradition, älter als das Große Imperium selbst. Sie hat sich sogar unter bescheidenen Händlern, wie ich einer bin, bewährt.« Er zog einen Stuhl für Thora zurück. Widerwillig setzte sie sich darauf. Mit einer Geste wies er Rhodan zu einem der beiden verbliebenen Plätze. »Man sollte keine Transaktion mit jemandem abschließen, mit dem man nicht vorher gespeist hat. Ich habe mich immer daran gehalten. Zugegeben, manchmal unter widrigen Bedingungen. Aber hier kann man zum Glück mit etwas Aufwand eine standesgemäße Küche führen.«

Perry nahm Platz, anschließend setzte sich Thoton.

Die Suppe, oder was es war, roch köstlich. Perry startete sie an, ohne sich zu rühren.

»Stört Sie etwas?« Thoton wirkte kurz besorgt, dann entspannten sich seine Züge. »Ach so. Fürchten Sie, ich will Sie vergiften? Wir können die Kelche gern tauschen.«

Rhodan schüttelte den Kopf. »Nein. Ich habe einfach nur keine Lust, mit dem Entführer meines Sohnes ...«

Thoton hob beide Hände vor sein Kinn und streckte die Zeigefinger in die Höhe. »Tututututu«, sagte er tadelnd.

Rhodan sah ihn fassungslos an.

Thora stützte den Kopf in die Hand, sodass der Handballen und ihre Finger Augen und Stirn verdeckten. »Perry, die Tradition besagt, dass man erst nach dem Essen über das Geschäftliche spricht.«

»Das *Geschäftliche*?« Rhodan stand kurz davor, Thoton den Suppenkelch ins Gesicht zu schleudern.

Thora sah ihn stumm an. Ihr Blick war intensiv. Eine Warnung. Und Rhodan meinte, Angst darin zu erkennen. Furchtbare, tief sitzende Angst.

Aber es war zu spät. Thoton zog ein kleines Steuergerät aus der Tasche und berührte ein Bedienfeld.

Ein furchtbarer Schrei gellte durch die Station. Rhodan konnte die Stimme nicht erkennen. Tom war es sicher nicht, aber vielleicht Crest? Es hätte sein können. Perry spürte eine Gänsehaut.

»Essen wir«, sagte Thoton. »Es wäre schade, wenn es kalt würde.«

Stumm aßen sie die Suppe. Sie war, das ließ sich nicht leugnen, ein Genuss. Perry konnte den Grundgeschmack nicht genau ausmachen, dafür erkannte er einige der arkonidischen Küchenkräuter. Sehr exklusive, teure Gewürze.

Thoton tupfte sich die Lippen ab, dann lächelte er Thora an. »Weißt du noch ...«

»Ja«, sagte sie knapp. »Die gab es auch damals auf Geesen.«

Thoton schwelgte. »Mein Koch hat das Rezept weiter verfeinert, aber schon damals gab es keine vergleichbare Buhana in dem ganzen, großen, weiten Sternhaufen.« Er schloss kurz die Augen, wie um sich zurückzuerinnern. »Das war ein schöner Abend damals.«

»Bis du mich bedroht hast.«

»Tutututu«, machte Thoton wieder. »Ich habe dich vor eine Wahl gestellt. Und du hast gewählt.« Er bedachte Rhodan mit einem abfälligen Blick und grinste kurz hämisch. Dann drehte er sich wieder zu Thora. »Ich habe dir nur die Konsequenzen aufgezeigt.«

Die Tür öffnete sich. Drei Roboter mit dampfenden Tellern kamen herein, servierten, schenkten die Gläser voll und nahmen auf ihrem Rückweg die Suppenkelche mit hinaus.

Nun lagen Filetspitzen vor ihnen, mit einem kartoffelähnlichen, aber violetten Gemüse.

»Kein arkonidisches Personal?«, fragte Rhodan. »Würde eigentlich besser zu dem Pomp hier passen.«

Thoton schüttelte den Kopf. »Ich empfinde Arkoniden üblicherweise als Ärgernis, mit wenigen Ausnahmen.« Er nickte Thora freundlich zu.

»Also gut.« Rhodan kam sich bisher wie ein ungewolltes Anhängsel vor. Zeit, aktiver zu werden. »Wenn das *Geschäftliche*« – sein Magen rebellierte kurz, als er dieses Wort für Toms und Crests Sicherheit verwenden musste – »erst später verhandelt wird, was ist dann ein angemessenes Tischgespräch? Können wir über Politik reden?«

»Dröge«, meinte Thoton, »aber meinerwegen. Was wollen Sie wissen, Mensch?«

»Warum Sie den Maahks helfen.«

Thoton lachte.

»Was ist so komisch?«, wollte Rhodan wissen.

»Ihr Irrtum. Aber der Fehler ist verständlich.« Amüsiert schnitt Thoton ein Stück Fleisch ab, schob es in den Mund und kaute genüsslich. Dann nahm er einen Schluck Wein. »So ist es nicht. Die Methans helfen mir. Sie sitzen allerdings demselben Missverständnis auf wie Sie, und ich gedenke, das so zu halten.«

Methans, dachte Rhodan. *Er benutzt Arkons abwertenden Kampfbegriff.*

»Und *wobei* helfen Ihnen die Maahks?«

»Sie korrigieren eine Fehlentwicklung.«

Rhodan suchte Thoras Blick. Er war sich ziemlich sicher, dass sie dasselbe dachte wie er: *Thoton lässt sich jede Information aus der Nase ziehen. Er will sich schlauer fühlen, überlegen. Er ist eitel.* Diese Schwäche würde sich irgendwann nutzen lassen.

»Und zwar welche?« Thora klang nicht aggressiv, aber auch nicht überfreundlich. Sie verlor die Geduld mit Thotons Spiel.

»Das Große Imperium. Essen Sie, es wird kalt.«

Rhodan schnitt etwas Fleisch ab und kostete. Es hatte eine Wildnote und schmeckte ein klein wenig nach Zimt. Sofort wurde ihm schlecht. Der kleine Happen hatte ausgereicht, um ihm die Lagerhaft und Folter und den Zimtgestank der P'Kong zu vergegenwärtigen. Wenn Thoton dies beabsichtigt hatte, war er ein Meister der psychologischen Kriegsführung.

»Eine lokale Spezialität«, erklärte ihr Gastgeber. »Fast alles andere muss man importieren.«

Lokale Spezialität ... Rhodans Magen rebellierte weiterhin, aber nun aus anderem Grund. Es konnte nicht sein, dass Thoton hier das Fleisch von P'Kong servierte. Oder?

Er legte Messer und Gabel aus der Hand und rang um seine Fassung. »Was am Imperium ist in Ihren Augen eine Fehlentwicklung?« Er schüttelte den Kopf. »Es muss doch andere Möglichkeiten geben, als hunderttausend feindliche Raumschiffe auf ein Sternenreich zu hetzen!«

Thoton lächelte. »Sehen Sie, Mister Rhodan, es ist doch so: Hat ein Kind einen schlechten Charakter, so versucht man, es zu erziehen. Doch ist es bis ins Mark verdorben, so ist es die Verantwortung der erhabeneren Mitglieder einer Gesellschaft, die Reinheit wiederherzustellen, mit allen dafür notwendigen Mitteln. Auch wenn dies dem Kind und seinen Eltern möglicherweise nicht passt.«

Rhodan lief es eiskalt den Rücken herunter. Das Beispiel erinnerte ihn schmerzhaft daran, dass Tom in der Gewalt dieses Mannes war.

Thoton sprach weiter. »Und so ist es bei Arkon. Das Große Imperium ist eine schwärende Wunde in der Ordnung des Universums. Meine Aufgabe als Maghan'athor ist es, sie auszubrennen. Die Methans sind meine reinigende Flamme.«

»Und deshalb hast du Alor Tantor wiedergegründet?«, fragte Thora.

»Neinneinneinnein«, sagte Thoton. »Ihr versteht es nicht. Alor Tantor hat es immer gegeben. Es war still um uns seit Ewesors Schande, aber selbstverständlich waren wir immer da. Was können wir denn dafür, wenn die Methans zehntausend Jahre brauchen, bis sie wieder einen Angriff wagen?« Er trank einen Schluck Wein. »Manchmal braucht es eben etwas Zeit, bis man eine zweite Chance bekommt.« Dabei zwinkerte er Thora zu.

Rhodan kämpfte gegen den Impuls, sich auf den anmaßenden Wahnsinnigen zu stürzen.

Der bemerkte es und hielt nur wortlos das Kontrollgerät hoch, mit dem er vor einigen Minuten den markerschütternden Schrei ausgelöst hatte.

Rhodan zwang sich zur Ruhe und formulierte seine nächste Frage. »Ihr Titel, Maghan'athor. *Erhabener Prinz*. Haben Sie sich den selbst ausgedacht?«

»Nicht doch«, sagte Thoton, »das wäre wirklich anmaßend. Der Titel wirkt vielleicht im Augenblick noch etwas zu groß, da ich eigentlich nur der Herr über diesen Mond hier bin. Aber ich arbeite ja daran, die Realität an die Vorsehung anzunähern.« Er sah auf Rhodans fast unberührten Teller. »Essen Sie, Mister Rhodan, essen Sie! Sonst glaube ich, es schmeckt nicht, und Sie wollen doch nicht, dass ich meinen Koch töten muss.«

Rhodan zwang sich ein weiteres Stück von dem zimtigen Fleisch in den Mund und würgte es hinunter.

Kein weiteres Wort fiel, bis die Teller leer waren.

»Ich schlage vor«, sagte Thoton freundlich, »wir gönnen uns zum Abschluss eine Schale Tamisud, und dann sehen wir nach Crest und Thomas.«

Thoton ließ sie vor einer Tür am Zentraloval der Anlage stehen. »Gehen Sie in die Traumkammer. Ich bin gleich wieder bei Ihnen.«

»Meinen Sie wirklich, wir ...«, begann Rhodan einen Satz. Er brach ab, als einer der bewaffneten Roboter um die Gangkrümmung rollte.

»Ja«, sagte Thoton und verschwand in die andere Richtung.

Rhodan und Thora sahen sich ratlos an.

»Also dann«, sagte seine Frau und zuckte mit den Schultern. Sie legte die Hand auf das Kontaktfeld neben der Tür. Lautlos verschwand das Schott in der Wand und gab den Blick in den Raum frei.

»Crest!«, schrie Thora auf und stürmte los. Rhodan sah in die Desintegratormündung des Roboters neben sich, zuckte mit den Schultern und folgte seiner Frau.

An der Wand gegenüber der Tür lag Crest in einer Art Krankenbett. Rhodans früherer Mentor sah schlecht aus, blass und knochig. Er atmete langsam und ruhig. Seine Augen waren geschlossen. Er war mit einem Laken zugedeckt, durch das sich seine viel zu dünnen Gliedmaßen abzeichneten. Lediglich ein abgemagerter Arm lag offen sichtbar. Mehrere Infusionsnadeln steckten in seinen Venen. Der dazugehörige Tropf stand neben dem Bett. Er unterschied sich in nichts von den Modellen, die in irdischen Krankenhäusern nach wie vor zur Anwendung kamen.

Das Haar des alten Arkoniden verschwand vollständig unter einer schwarzen Kunststoffkappe, die mit vielen runden Metallplättchen besetzt war. Auf der Stirn saß ein kleines Gerät, dessen Sinn sich Rhodan nicht erschloss: ein flacher Zylinder, circa vier Zentimeter im Durchmesser und einen Zentimeter hoch.

Aber Thora erkannte es. Sie schlug die Hände vors Gesicht, wie um einen Schrei aufzuhalten.

»Aber nicht doch«, erklang Thotons Stimme. Rhodan konnte keine bestimmte Klangquelle ausmachen. Das Akustikfeld schien raumfüllend. »Warum sollte ich das tun?«

Thora trat näher an Crests Liege heran. Ein Energiestrahл schoss vor ihr aus der Decke und verfehlte knapp ihre Hand.

Thora zuckte zurück. »Bitte nicht«, hauchte sie.

»Was ist hier los?«, fragte Rhodan seine Frau.

»Die Kappe mit dem Sender gehört zu einer Infiniten Traummaschine«, sagte Thora mit bebender Stimme. »Die schlimmste Folter, die auf Arkon je erfunden wurde.«

»Und die Arkoniden waren in dieser Hinsicht wirklich einfallsreich.« Thoton klang fröhlich.

»Erklär es mir«, verlangte Rhodan.

»Von Arkons Infiniter Todesstrafe hast du schon gehört, oder?«

Rhodan nickte. »Man tötet jemanden, reanimiert ihn, nur um ihn wieder zu töten; immer weiter, bis die Dauer seiner Strafe abgelaufen ist. Und *ihr* nennt *uns* Barbaren.«

»Die Infinite Traummaschine macht das Ganze ... *effizienter*.« Thora schluckte schwer. »Man kann die Träume des Angeschlossenen steuern. Er träumt seinen Tod, als wäre er real, aber der ganze Aufwand mit dem Wiederbeleben entfällt. Man schickt ihm einfach einen tödlichen Traum nach dem anderen. Nach Ende der Strafe ...« In ihren Augenwinkeln bildeten sich die typisch arkonidischen Erregungstränen. »Viele begehen Selbstmord. Oft noch am selben Tag.«

»Und Crest ist ...« Rhodan brachte den Satz nicht zu Ende.

Thoton sprach stattdessen. »Nein«, erklang seine Stimme. »Noch einmal: Warum sollte ich das tun? Ich habe die Maschine modifiziert. Crest weiß etwas über den Hort des Ewigen Lebens, und ich suche dieses Wissen in seinen Träumen.« Der Maghan'athor erschien nun als Hologramm im Raum. Er trug das gleiche Modell von Kontaktkappe. »Ich nehme an seinen Träumen teil, steuere sie, und gemeinsam legen wir sein verschüttetes Wissen über den Hort frei. Auf Crests Seite geschieht das zugegebenermaßen nicht ganz freiwillig, und bisher gelingt es dem alten Mann immer wieder, Teile seiner Erkenntnisse vor mir zu verbergen.« Gedankenverloren tippte Thoton an den Sendezyylinder auf seiner Stirn. »Und damit kommen wir endlich zum Grund, warum ich Tom geholt habe. Mit Ihrer Anwesenheit hier wird es sogar noch einfacher. Ich brauche Sie, um den alten Mann zu brechen.«

Rhodan sah, wie Thora zusammenzuckte. »Niemals«, rief sie.

»Doch, doch«, sagte Thoton. Das Hologramm schlenderte durch den Raum und berührte eine Wand. Sie leuchtete auf. *Nur ein Energiefeld*, begriff Rhodan.

Die Wand verschwand.

Dahinter lag sein Sohn auf einer Liege. Auch er trug eine Kontaktkappe der Infiniten Traummaschine.

»Nein!« Thora stürzte vorwärts. Im letzten Moment konnte Rhodan sie zur Seite stoßen, als ein weiterer Energiestrahle aus der Decke herabzuckte.

»Nicht doch«, sagte Thoton. »Selbstverständlich kannst du *nicht* zu ihm. Sei doch nicht so naiv.«

»Was haben Sie vor?«, fragte Rhodan in Richtung des Hologramms. Sein Hals fühlte sich rau an.

»Zunächst einmal«, sagte Thoton, »Thomas geht es blendend. Ich habe ihn ja ein bisschen kennenlernen dürfen in den vergangenen Wochen, und das Kind hat wirklich großes Potenzial. Ich mag ihn, er ist ganz reizend!«

Rhodan fragte sich inzwischen, ob er nicht selbst nur einen bösen Traum durchlebte. Tom hing an der furchtbarsten Foltermaschine, die man sich vorstellen konnte. Und der Mann, der ihn dort angeschlossen hatte, nannte ihn *ganz reizend*. Konnte das alles real sein?

Thoton fuhr fort. »Im Moment träumt er seinen Lieblingstraum. Es geht ihm bestens.«

»Was träumt er?«, fragte Rhodan.

Thoton lächelte freundlich. »Gemeinsames Abendessen mit seinen Eltern. Sie sind beide zu Hause, keiner von Ihnen musste kurzfristig absagen, und Sie beide haben Zeit, ihm zuzuhören, wenn er von seinem Tag erzählt. Und Sie, Mister Rhodan, lesen ihm danach noch eine Gutenachtgeschichte vor.«

Rhodan stiegen Tränen in die Augen. Thora kam zu ihm und lehnte sich an. Sie stützten sich gegenseitig.

»Nun zu dem, was ich von Ihnen erwarte«, fuhr Thoton desinteressiert fort. »Sie setzen sich auf die beiden Stühle an Crests Bett und warten, bis er aufwacht. Das ist alles. Wenn ich fertig bin, können Sie gehen.«

Er wartete.

Rhodan war perplex. Er bewegte sich nicht, genauso wenig wie Thora.

Thoton schüttelte irritiert den Kopf und berührte den Stirnsender.

Tom auf seiner Liege jaulte laut auf. »Nein!«, rief er im Schlaf und schlug mit den Armen rechts und links auf die Matratze.

»Ich bringe dich um!«, rief Thora. »Wenn du Tom in die Infinite ...«

»Nein«, unterbrach Thoton. »Aber denk besser immer daran, dass ich das jederzeit tun kann.« Er deutete auf Tom, der sich nun unruhig hin- und herwälzte. »Im Moment träumt er nur sein ganz normales Leben: Er ist zu Hause, hat sich auf den Abend mit euch gefreut, doch Perry Rhodan muss unerwartet zum Mars, und dein Termin in der Botschaft dauert länger als erwartet. Er isst mit dem Kindermädchen, und als du dann kommst, sorgt er sich um dich, weil du als Allererstes eine Flasche Wein öffnest. Wirklich,

Thora? Trinkst du inzwischen so viel?« Thoton schüttelte den Kopf. »Dass dieser Traum ihm nicht gefällt, ist eure Schuld, nicht meine ... Ich arbeite nur mit dem, was ihr mir an die Hand gebt. Und jetzt setzt euch.«

Sie gingen langsam zu den Stühlen. Ihre Blicke trafen sich, und Rhodan war klar: Thoton würde für das büßen, was er ihnen hier antat. Und danach würden sie Tom nie wieder abends allein lassen.

»Wer garantiert uns, dass du uns wirklich gehen lässt?«, fragte Thora.

Thoton lachte. »Thora, Thora ... Bisher habe ich alle meine Versprechen an dich gehalten. Erinnerst du dich an unseren Abend auf Geesen?«

»Natürlich.« Es war klar zu hören, dass sie das nicht gerne tat. Sie hielt die Lehnen ihres Stuhls umklammert.

Thotons Hologramm verschwand. Nur noch seine Stimme war zu hören. »Ich habe dir damals gesagt, dass du mir nicht entkommst und dass deine Entscheidung dich noch quälen wird. Und nun schau, wo du bist. Habe ich Wort gehalten?«

Thoras Fingerknöchel traten weiß hervor.

15.

Crest

Crest erwachte.

Er nahm die Umgebung nur gedämpft wahr. Sein Krankenbett. Die Infusionsnadeln in seinem Arm. Die Kontaktkappe auf dem Kopf.

Sein Blick klärte sich allmählich. Er sah den Schwebestuhl direkt vor seinem Bett, dann dahinter zwei Schemen. Sie wurden immer deutlicher, bis ...

Er erschrak. »Thora!«, flüsterte er. »Perry!«

Thora beugte sich vor. »Crest ...«, sagte sie leise.

»Still, du bist noch nicht dran«, erklang die Stimme von Agaior Thoton. »Und Sie, alter Mann: Drehen Sie den Kopf zur Seite!«

Crest tat es unter Schmerzen. Muskeln und Wirbel gehorchten ihm nach der endlos langen Bewegungslosigkeit nicht, wie sie sollten. Es dauerte etwas, dann sah er den kleinen Körper auf dem Bett liegen. Ein Kind. Es trug eine Kontaktkappe.

»Wer ist ...?« Crest sah die Antwort in Thoras Gesicht. Seine Stimme brach. »Nein, bitte nicht ...«

»Nicht originell, aber besser als ›Bist du groß geworden‹.« Thotons Stimme klang geschäftsmäßig. »Wundert mich fast, dass Sie den Jungen erkannt haben, nach vier Jahren.«

»Was ...« Ein Hustenanfall schüttelte Crest. Sein Hals brannte, er bekam kaum Luft. Die Welt verschwamm erneut vor seinen Augen. Am Rande nahm er wahr, dass Thora und Perry aufsprangen und ihm zu Hilfe eilen wollten. Doch sie blieben stehen. Als der Anfall nachließ, sah er den

Grund: Ein Gitter aus Thermostrahlen war vor seinem Bett aufgeflammt und hinderte die beiden daran, näher zu kommen.

Er sah Angst auf ihren Gesichtern und wollte sie beruhigen. Doch der Versuch, zu sprechen, löste nur einen weiteren Anfall aus.

Nach langen Augenblicken beruhigte sich seine Lunge etwas. Rhodan und Thora traten wieder zurück und setzten sich auf ihre Plätze. Die Strahlen erloschen.

»Was wollen Sie erreichen?«, brachte Crest seinen Satz zu Ende.

»Aber das wissen Sie doch, alter Mann.« Thoton klang fast mitleidig. »Ich brauche die Prophezeiung von Ihnen. Die vollständige Prophezeiung. Den Weg nach Achantur.«

Crest lachte leise. »Das habe ich nicht gemeint, Thoton. Ich wollte wissen ...« Er hustete erneut. »Was soll das hier?« Er deutete auf Rhodan und Thora. »Warum soll dieser Traum Sie weiterbringen?«

»Sind Sie denn sicher, dass es ein Traum ist?« Nun lag Amusement in Thotons Stimme. »Es wäre nicht das erste Mal, dass Sie sich irren.«

»Crest«, sagte Thora. »Wir sind wirklich hier.«

»Ja«, entgegnete Crest, »nur ist das genau das, was ein Traumbild jetzt sagen würde. Das hilft wenig.«

»Du bist wach, und wir sind hier«, sagte Rhodan. »Wie können wir es dir beweisen?«

»Gar nicht«, antwortete Crest. »Jeder Beweis, den ich fordere, stammt aus meinem Bewusstsein. Damit kann die Traummaschine ihn mir vorgaukeln. Ich bleibe also auf Wahrscheinlichkeiten angewiesen. Und wie wahrscheinlich ist es, dass die gesamte Familie Rhodan in diesem verlassenen Sternhaufen auftaucht?«

Thora und Rhodan wechselten nervöse Blicke. Die Illusion war gut, das musste Crest zugeben.

»Sie gehen eine gewagte Wette ein«, ließ sich Thoton wieder vernehmen. »Entweder Sie nennen mir den kompletten Vers, oder ich werde Perry Rhodan töten.«

Rhodan sprang auf.

»Sitzen bleiben!«, donnerte Thoton.

Tom schrie einmal auf seiner Liege auf.

Perry ließ sich wieder in seinen Sitz sinken.

Ohne Übergang wurde Thotons Stimme wieder nüchtern und geschäftsmäßig. »Nach Rhodans Tod bekommen Sie eine neue Chance. Treffen Sie die falsche Wahl, schicke ich Tom in den Infiniten Todestraum. Und sollten Sie danach immer noch auf Ihrer Sturheit beharren, lassen Sie sich überraschen, was ich mir für Thora ausgedacht habe.«

»Agaio Thoton ...«, murmelte Crest. »Sie sind und bleiben mir ein Rätsel. Ich habe das Imperium wirklich lange bereist, und ich bin weit über seine Grenzen hinaus vorgestoßen.« Er schob sich mit wackelnden Armen in eine sitzende Haltung. »Ich kann mich aber nicht erinnern, irgendwann

ein so bösartiges Wesen wie Sie getroffen zu haben. Sie werden sicher verstehen, dass ich Ihnen nicht den Weg zur Unsterblichkeit eröffnen möchte.«

Einen Moment herrschte Stille. »Das bedeutet, Sie verraten mir den Vers nicht.«

»Ja«, bestätigte Crest, »ich fürchte, das heißt es.«

Energiestrahlen schossen aus der Decke und den Wänden und trafen Perry Rhodan. Für einen kurzen Augenblick flackerte ein Individualschirm auf, der jedoch unter den Schüssen sofort wieder zusammenbrach. Thora schrie. Rhodan selbst brüllte auch, doch nur ein oder zwei Sekunden. Dann war es vorbei. Sein Körper verbrannte fast lautlos. Es stank nach verkohltem Fleisch.

Als er seinen Freund sterben sah, fasste Crest einen Entschluss. Traum oder nicht – hierfür würde Thoton büßen. Irgendwann. Irgendwie.

Doch als Erstes galt es, dem Maghan'athor eine Grenze aufzuzeigen. An diesem Traum würde Crest nicht weiter teilnehmen. Er versenkte sich in seine Dagormeditation.

Perry Rhodan

Crest erwachte.

Rhodan sah, wie sein alter Freund und Mentor langsam die Augen aufschlug. Die Augäpfel des Arkoniden waren von geröteten Adern durchzogen. Sie zeigten fast dieselbe Farbe wie seine blutroten Iriden.

Crest sah ihn an. »Perry ...« Sein Leib wurde kurz von einem Hustenreiz geschüttelt. Rhodan wollte aufspringen, doch da war der Anfall schon vorbei.

»Perry ...«, sagte Crest noch einmal. »Thora ... Ich verstehe nicht ...«

»Was, Crest?«, fragte Thora.

»Wieso ... seid ihr hier?« Er drehte den Kopf und sah zu Tom hinüber. »Wieso seid ihr alle noch hier?« Sein Ton wurde klagend. »Ich habe euch beendet!«

Thotons Stimme erklang. »Ich habe es Ihnen gesagt, alter Mann. Sie sind nicht mehr besonders gut darin, Traum von Realität zu trennen. Sie haben gerade ein Mal das Leben Ihres Freundes verspielt. Sie hatten recht: Es war ein Traum. Aber genauso lagen Sie falsch: Die Rhodans sind wirklich hier.« Eine winzige Pause folgte. »Sie sollten übrigens wissen, Mister Rhodan, dass Crest ohne Hemmung Ihr Leben verwettet.« Er kicherte. »Und wieder zu Ihnen, Crest. Sie sprachen von Wahrscheinlichkeiten. Wie wahrscheinlich ist es, dass ich Thomas Rhodan entführen könnte? Wie wahrscheinlich ist es, dass seine Eltern ihm hierher folgen würden? Sind Sie noch einmal bereit, Perry Rhodans Leben aufs Spiel zu setzen?«

Über sich in der Decke sah Rhodan eine Abstrahlmündung glosen. Er saß sehr, sehr still auf seinem Stuhl.

Crest hielt die Augen fest geschlossen.

Thora sprach ihn an: »Wovon redet Thoton?«

Ihr Ziehvater antwortete nicht.

Thoras Ton wurde dringlicher. »Was redet er da, Crest? Was ist geschehen?«

»Still!«, schrie der alte Arkonide, ohne die Augen zu öffnen. »Ihr seid nicht hier! Ihr dürft nicht hier sein!«

»Crest ...«, sagte nun auch Perry leise. »Es ist die Wahrheit. Thora hat Tom bis in diesen Sternhaufen verfolgt. Und ich habe deinen Notruf empfangen.«

Crest öffnete die Augen. Panik und Resignation standen in seinem Blick. »Ich kann nicht aufwachen. Es geht nicht.« Er griff nach Thoras Ärmel und zog sie an sich heran. »Wieso kann ich nicht aufwachen?«

»Sie *sind* wach, alter Mann«, höhnte Thoton. »So wach waren Sie zuletzt, als Sie sich entschieden haben, meine Gastfreundschaft noch länger zu genießen. Erinnern Sie sich? Sie hätten fliehen können, doch Sie dachten, es sei ein Traum. Möchten Sie jetzt wirklich ein Leben gefährden, weil Sie Ihrer Sache so sicher sind? Selbst wenn es nur ein Mensch ist?«

Rhodan saß immer noch still, aber in ihm brodelte es. Er verstand zum ersten Mal, wie man sich wünschen konnte, andere Wesen zu töten. Umbringen würde er Thoton nicht, wenn das hier vorbei war. Aber er würde einen Weg finden, ihn zur Rechenschaft zu ziehen.

»Ich ...« Crest hustete wieder. Diesmal kam sein Oberkörper nicht so schnell zur Ruhe. Seine Brust bebte. Die Falten im Laken bewegten sich leicht.

Thora beugte sich wieder vor.

»Zurück!«, forderte Thoton.

Rhodan sah Crest an und begriff. Sein alter Mentor kämpfte nicht mit dem Husten. Er weinte.

Crest öffnete die Augen. Tränen liefen über seine Wangen. Sein Kehlkopf zuckte einmal. Er schluckte schwer. Dann begann er, zu sprechen: »Vertrauen ist die erste Pflicht des Suchenden. Mut die zweite. Gewissheit ist der Lohn. Fliegt durch das Ewige Tor. Am anderen Ende erwartet euch der Hort.«

Rhodan verstand nicht, was hier vorging. Doch er begriff, dass gerade etwas Entscheidendes passiert war. Crest sackte in sich zusammen wie ein gebrochener Mann.

Perry suchte Thoras Blick. Sie wirkte so ratlos wie er selbst.

»Das reicht jetzt, Thoton!« Er suchte irgendwo an der Decke oder den Wänden eine Überwachungsoptik, damit er irgendetwas ansprechen konnte.

»Oh nein, wie einfallslos«, kam es von überall her zurück. »Die Welt hätte doch wirklich bessere letzte Worte von einem Perry Rhodan verdient.«

Mit unerwarteter Kraft schnellte Crest auf seinem Bett hoch. Er bekam einen Haltegriff zu fassen, der neben den Infusionsbeuteln hing, und hielt sich fest. »Nein!«, rief er. »Sie haben gesagt ...«

»Ja«, sagte Thoton, »aber bedauerlicherweise ist es nötig. Wie heißt es? Erpresse einen Mann, und er wird dir einmal helfen. Brich ihn vollständig, und er wird sich nie wieder wehren.« Rhodan konnte sich gut vorstellen, wie der Arkonide bei seinen Worten lächelte.

»Sie werden Ihre Familie jetzt immer und immer wieder sterben sehen. Jedes Mal werden Sie aufwachen und hoffen, dass es nur ein Traum war. Oft wird es so sein, aber seien Sie gewiss: nicht jedes Mal. Sie werden aufwachen und hoffen, dass es nur ein Traum war, und zugleich werden Sie nicht wissen, ob sie nicht schon wochen- oder jahrelang tot sind. Sie werden in der Realität dabei sein, wenn die drei sterben, und im Traum. Und Sie werden nie wissen, was was ist.«

»Du hast gesagt, du lässt uns gehen!«, rief Thora.

»Und du hast mir geglaubt«, erwiderte Thoton. »Crest, Sie sind eine zu wertvolle Ressource, als dass ich Ihren Verstand intakt lassen könnte. Ich benötige Sie gebrochen und hilfsbereit. Machen Sie sich auf eine lange Reise gefasst.«

Crest kicherte heiser. Es begann wieder mit einem leisen Beben in der Brust, dann brach es aus ihm heraus. Der alte Arkonide hielt sich an dem Griff fest, während sein Oberkörper zuckte und ein lautes, meckerndes Gelächter ihn schüttelte.

Rhodan wurde eiskalt. Wurde er gerade Zeuge, wie Crest den Verstand verlor?

Nein. Mit seiner Linken wischte Crest Lachtränen aus dem Gesicht. »Sie haben keine Ahnung, was Sie tun, Thoton! Sie brauchen mich. Sie brauchen etwas von mir, das Sie noch nicht haben. Und Sie werden es ohne meine Hilfe nicht finden.« Er kicherte erneut. »Ohne meine ganz bewusste, freiwillige Hilfe.«

»Was?« Thotons Stimme klang bellend.

»Was meinen Sie denn, warum ich voriges Jahr bei meiner Flucht gescheitert bin?«, fragte Crest in den leeren Raum. »Warum ich nicht zum Hort kam, obwohl Sie die Prophezeiung in meinem Gedächtnis schon freigelegt hatten?«

Es blieb still. Die Anspannung war fast mit Händen zu greifen.

»Die Prophezeiung ist nicht der Schlüssel, Sie Narr!«, rief Crest. »Ohne sie wird man den Schlüssel nicht finden, aber sie allein reicht nicht!«

Es blieb wieder einige Momente still. »Wo ist der Schlüssel?«, fragte Thoton schließlich. »Was ist der Schlüssel?«

»Ich weiß es nicht.« Crest lächelte. »Oder wenn ich es weiß, dann weiß ich nicht, dass ich es weiß. Aber wir könnten gemeinsam danach suchen.«

»Was soll das heißen?«, fragte Thoton.

Zum ersten Mal fand Rhodan, dass er etwas mit Thoton gemein hatte: Er hatte nicht die geringste Ahnung, was Crest da erzählte.

»Wie ich das sehe, blockieren wir uns gegenseitig«, erklärte der Arkonide. Nun klang er wieder ganz wie der weise Wissenschaftler, als den Rhodan ihn kennengelernt hatte. »Sie suchen den Hort. Sie können mich um den Verstand bringen und danach auf mein Wissen zugreifen, das glaube ich Ihnen wohl ... Aber all das Unbewusste, all die Dinge, die mir auf der jahrzehntelangen Suche begegnet sind, die ich aber vergessen habe ... Sind Sie sicher, dass ein gebrochener Geist diese Informationen wachrufen und ordnen kann, wenn die Situation es verlangt?« Crest schüttelte den Kopf und zeigte ein süffisantes Lächeln. »Sie werden dieses verschüttete Wissen benötigen. Es ist besser für Sie, wenn Sie meinen Verstand unberührt lassen.«

Der alte Arkonide legte sich wieder hin.

»Ich meinerseits werde alles tun, um meine Familie zu schützen. Die ist nun einmal in Ihrer Hand, und ich sehe zurzeit keine Möglichkeit, das zu ändern.« Er schloss die Augen. »Und deshalb, Thoton, glaube ich, dass wir noch eine Weile miteinander auskommen müssen.«

Rhodan glaubte, seinen Augen nicht zu trauen. Es wirkte so, als wolle Crest sich wieder schlafen legen.

Thoton war wohl ebenso überrascht. »Was tun Sie?«, rief er durch die Akustikfelder.

»Tragen Sie die Kappe?«, fragte Crest. »Sind Sie mit der Maschine verbunden?«

»Ja«, sagte Thoton.

»Dann kommen Sie in meinen Traum. Wir machen uns gemeinsam auf die Suche.«

Der alte Wissenschaftler begann, ruhig zu atmen, wie im Schlaf.

Von Thoton war nichts mehr zu hören.

Nach ein paar Sekunden wagte Rhodan, aufzustehen. Kein Befehl erklang, er solle sitzen bleiben. Kein Energiestrahл zuckte aus der Decke herab und verwandelte ihn in heiße Asche.

Thora tat es ihm gleich.

Nach einigen vorsichtigen Schritten hatten sie tatsächlich den Eindruck, unbeobachtet zu sein.

Sie gingen zu Tom.

Ihr Sohn schlief friedlich. Sein Gesicht war entspannt, ein kleines Lächeln lag auf seinen Zügen. Aber was sie auch versuchten: Er ließ sich nicht von ihnen wecken.

Crest schlummerte ebenso friedlich. Im Augenblick schien er wohlauf.
Rhodan ging zur Tür, legte seine Hand auf das Kontaktfeld. Mit einem leisen Zischen verschwand das Schott in der Wand.
Draußen wartete noch immer der Allzweck-Roboter mit dem einsatzbereiten Desintegrator auf sie.
Mit einer zweiten Berührung schloss Rhodan das Schott wieder.
Er sah Thora an. Sie zuckte mit den Schultern.
Es gab nichts, aber auch gar nichts, was sie tun konnten. Also setzten sie sich und warteten ab, was geschehen würde.
Dann erwachte Tom.

16.

Crest

Crest saß auf nichts, lehnte an nichts und betrachtete nichts.
Agaïor Thoton setzte sich ihm gegenüber. »Hier also«, sagte er. »Der Ort, an dem ich Sie nie erreichen konnte.«
Crest nickte ruhig. »Der Grat, der zwei Träume trennt.« Er schob den rechten Unterarm vor, drehte die Handfläche nach oben und streckte die Finger. Auf der ausgestreckten Hand erschien eine Holzschale mit einer dampfenden Flüssigkeit. Er nahm sie in die Linke, trank einen Schluck und reichte sie Thoton.
Der nahm die Schale und nippte daran. »Köstlich. Dies wäre ein Grund, Arkon bestehen zu lassen.«
Crest schüttelte bedauernd den Kopf. »In der Realität werden Sie keinen solchen Tamisud finden. Dies ist nur meine Vorstellung, wie er schmecken sollte.«
Die Schale verblasste zwischen Thotons Fingern. Er sah seine leere Hand an. »Welchen Dagorgrad benötigt man, um diesen Ort zu finden?«, fragte er.
»Ich hatte Zeit zum Üben«, sagte Crest, statt zu antworten.
Thoton blickte ihm in die Augen. Sein Blick war wach und klar. »Wohin gehen wir?«
Crest lächelte fein. »Ich weiß es nicht. Wohin die Prophezeiung uns lenken mag. Seit Ewigkeiten suchen Sie doch den Weg zu meinem Unterbewusstsein. Kommen Sie, ich lade Sie ein.«
Sie reichten sich die Hände und sprachen gemeinsam die Verse.
»Vertrauen ist die erste Pflicht des Suchenden. Mut die zweite. Gewissheit ist der Lohn. Fliegt durch das Ewige Tor. Am anderen Ende erwartet euch der Hort.«
Die Eule kam, griff sie an ihren Kragen und flog mit ihnen davon.

Der Vogel war riesig, und doch winzig im Vergleich mit der Kerze. Sieben ausgewachsene Männer hätten sie nicht umfassen können, wenn sie sich an den Händen gehalten und sie umringt hätten. Der Docht hoch im Himmel brannte mit dem Feuer von Sternen.

Der Vogel kreiste dreimal um die Flamme, dann ließ er seine Last fallen. Thoton kreischte auf, als er mit Crest ins Bodenlose stürzte.

»Still!«, sagte Crest.

Die Hand kam von der Seite, fing die Fallenden mitten in der Luft. Dann drehte sie sich, Handballen nach oben, und streckte ihre Finger. Sie war größer als ein Floß.

Thoton hielt sich an Crest fest. »Was passiert hier?«, sagte die Angst in ihm. Er schüttelte den Arkoniden.

»Woher soll ich das wissen?«, antwortete Crest ungehalten. »Dies ist mein Unbewusstes. Wenn ich erklären könnte, was hier ist, dann wäre es nicht hier.«

Die Hand versank in gekräuseltem Wasser. Crest und Thoton wanderten über die Wellen, bis sie den Brunnenschacht erreichten.

»Ach so«, sagte Crest. Er lachte, setzte sich auf den Brunnenrand und ließ die Beine in die Tiefe baumeln.

»Was?« Thoton klang gehetzt. Ein Geier flog ihnen entgegen, noch fern am Horizont, doch seine Schwingen verdeckten schon das Firmament.

Crest bedeutete Thoton, sich ebenfalls zu setzen. Der kletterte neben ihn auf die Brunnenmauer. Er blickte in die endlose Schwärze hinab und zuckte zurück.

»Ich habe es jetzt verstanden«, informierte ihn Crest. »Wir müssen hinab, bevor der Geier uns erreicht.«

»Der Geier?« Schon riss der Flügelschlag des noch fernen Vogels Thoton die Worte von den Lippen. Er sah sich furchtsam um. »Wie kommen wir runter? Es gibt keine Leiter!«

»Warten Sie noch.« Crest kniff die Augen zusammen und sah dem Geier entgegen.

»Nein, er wird uns ...«

»Nicht uns«, sagte Crest. »Mich.«

Er stieß Thoton in die Tiefe des Brunnens.

Der Schrei gellte für Äonen.

Der Geier landete auf den Wellen neben dem Brunnen und wartete, bis Crest fest und sicher zwischen seinen Flügeln saß. Er hob ab, stieg in den Himmel und stürzte der Kobra entgegen.

17.

Erhabener Prinz, Herr über Antra

Er fiel und fiel und fiel. Die Schwärze umfing ihn vollständig. Licht war nur eine Erinnerung, nur ein Gedanke. Der alte Mann hatte ihn in eine Falle gelockt, und nun fiel er in die Unendlichkeit.

Es gab einen Ausweg. Es musste einen geben. Crest hatte ihn in eine Phantasie geführt, so, wie er jahrelang Crest in Traumwelten gestoßen hatte. Crest hatte sich befreien können. Immer und immer wieder.

Thoton würde das ebenfalls gelingen.

Crests Dagormeditationen waren der Schlüssel. Mit ihnen hatte der alte Mann sich aus den Traumwelten lösen können. Thoton selbst war kein gewandter Dagorista – die damit verbundene Askese war ihm nie erstrebenswert erschienen. Doch er kannte die grundlegenden Prinzipien, und darauf ließ sich aufbauen.

Und er kannte sein Ziel. Crest selbst hatte es ihm gezeigt: den Grat zwischen zwei Träumen.

Welchen Dagorgrad benötigt man, um diesen Ort zu finden?

Ich hatte Zeit zum Üben.

Agaïor Thoton fiel durch die Schwärze der Unendlichkeit. Wenn er hier etwas hatte, dann war es Zeit.

Irgendwann gelang es. Sein Geist war befreit; er erreichte den Grat, kam zur Ruhe in der wohligen Geborgenheit des Nichts. Jahrhunderte mochten verstrichen sein, doch daran zweifelte er. Sein Geist war an einen Körper gebunden, und dieser überdauerte keine solche Frist.

Es sei denn, er fände den Hort des Ewigen Lebens.

Schlagartig kehrten alle Erinnerungen zurück. Von einem Moment auf den anderen war er hellwach – und zornig.

Wie viel Zeit hatte er in Crests Traumfalle verloren?

Nicht viel, wie es schien. Die Holos aus der Traumkammer zeigten ihm, dass alle vier Gefangenen noch da waren. Die Rhodans hatten den schlafenden Crest gerade in den Schwebestuhl verfrachtet. Außerdem war Tom auf den Beinen. Sonst hatte sich nichts verändert.

Sie hatten den hinterlistigen Anschlag bislang nicht zu ihrem Vorteil nutzen können.

Er schalt sich einen Narren, dass er sich von Crest so hatte einlullen lassen. Er kannte den alten Mann nun wahrlich lange genug. Doch umgekehrt galt dasselbe. Wer einen solchen Trick gegen den Maghan'athor anwandte, der sollte besser sehr weit entfernt sein, wenn sein Feind wieder erwachte. Diese Flucht war Crest nicht gelungen – nun würde er die Konsequenzen tragen.

»Wachen Sie auf, alter Mann«, sagte Thoton in das Akustikfeld.

Eine Nahaufnahme zeigte, dass der alte Arkonide die Augen aufschlug. Thoton sah Angst darin. »Oh nein«, flüsterte Crest.

»Oh doch«, antwortete Thoton. »Haben Sie geglaubt, Sie hätten mit dieser Unbotmäßigkeit Erfolg?« Er überlegte kurz, einfach zu seinem ursprünglichen Plan zurückzukehren – doch das fühlte sich nicht richtig an. Crests Attacke verlangte nach sofortiger Disziplinierung. »Das hier haben Sie sich selbst zuzuschreiben.«

Er aktivierte die Thermostrahler. Drei Energiebahnen trafen auf Perry Rhodan.

Sie trafen einen Energieschirm. Einen unglaublich starken Energieschirm. Er hielt den drei Thermoschüssen stand und flackerte auch nicht, als Thoton eine vierte und fünfte Waffe dazunahm.

»Was ...?« Thoton verstand es nicht. Das sollte physikalisch nicht möglich sein – nicht mit einem tragbaren Schutzschirmgenerator!

Als er die Waffen abschaltete und das Knistern der verbrannten Luftmoleküle verklang, hörte er Crest lachen.

»Überrascht, Thoton?«, fragte der alte Mann. »Falls Sie sich wundern: Der Schirm wurde von Ihrer eigenen Station generiert, mit all deren Energiereserven. Ich war so frei, mir die Kontrolle über Ihre Systeme zu sichern.«

Thoton rief hektisch die Kontrollholos auf. Es stimmte. Die Station hatte vor wenigen Sekunden einen Energieschirm in der Traumkammer generiert und diesen der Stärke der eingesetzten Waffenenergie angepasst. »Wie?«, brüllte er in das Akustikfeld.

Crest lehnte sich in seinem Schwebestuhl zurück. Er genoss den Augenblick sichtlich. Sollte er, das würde Thoton ihm noch austreiben. Aber erst musste er wissen, was hier geschah.

»Ich hänge seit zwei Jahren an dieser Maschine, und seither schalten Sie sich regelmäßig dazu«, sagte der alte Mann. »Ich habe Sie viel, viel besser kennengelernt, als Sie denken. Glauben Sie, die Traummanipulationen funktionieren nur in eine Richtung?«

Der Schwebestuhl setzte sich langsam Richtung Tür in Bewegung. Crest sprach weiter. »Seit Jahren warte ich auf diese Gelegenheit: wir beide in der Traummaschine miteinander verbunden, und Sie bewusstlos. Das war alles, was ich brauchte.«

Crest hielt an und drehte sich genau zu der versteckten Aufnahmeoptik. Er *konnte* nicht wissen, wo die Kameralinse verborgen war!

»Ich habe eine bittere Überraschung für Sie. Sie sind vielleicht noch der Erhabene Prinz. Aber der Herr über Antra – das bin jetzt ich. Die Station ist unter meiner Kontrolle.«

In seinem Zorn ließ Thoton die Station auf Thora schießen. Auch sie wurde gedankenschnell von einem Energieschirm geschützt.

»Lassen Sie das«, sagte Crest. »Ich fürchte, ich muss Sie disziplinieren.«

Er schnippte mit den Fingern. Eine Detonation erschütterte die Station.

»Das war Ihre Küche, auf die Sie so stolz sind. Ja, ich weiß davon, auch wenn Sie mir zwei Jahre lang nur künstliche Ernährung zudedacht haben.«

Der Schadensbericht zeigte, dass eine lokale Explosion vier Räume im hinteren Bereich der Station, weit entfernt von der Traumkammer, vollständig zerstört hatte. Tatsächlich gehörten die Küche und ein Vorratslager zu den betroffenen Räumen. Wie konnte es sein, dass Crest dort Einfluss hatte? Thoton selbst hätte nicht gewusst, wie man dort ein solches Inferno anrichten konnte!

Er überlegte fieberhaft. Crest hatte Zugriff auf die Stationssysteme. Aber er selbst auch – er war nicht ausgesperrt, sonst hätte er die Energiestrahler nicht auslösen können. Wie konnte er die Rhodans zur Strecke bringen? Wenn er die überall verbauten Thermostrahler der Station nutzte, reagierten die ebenso stationseigenen Energieschirme. Damit kam er also nicht weiter. Aber wie stand es mit den Waffen der Roboter?

Er nahm die vor der Traumkammer Wache haltende Multifunktions-einheit unter Kontrolle. Die Tür öffnete sich. Der Roboter fuhr hinein. Thoton ließ den Desintegrator auf Thomas Rhodan zielen.

»Fühlen Sie sich immer noch so überlegen, alter Mann?«, fragte er.

Thermostrahlen schossen aus der Decke und ließen von dem Roboter nur Schutt übrig. Sein Energieschirm baute sich gar nicht erst auf.

»Ehrlich gesagt: ja«, erwiderte Crest. »Wir fahren jetzt zur Space-Disk von Thora und Perry. Und Sie sind gut beraten, uns keine Hindernisse in den Weg zu legen. Denken Sie daran: Ich kann jeden, aber auch wirklich jeden Raum dieser Station in die Luft sprengen. Ebenso die Zentrale, in der Sie sitzen.«

Die Rhodans verließen den Raum zu viert. Sie kamen nicht schnell voran. Crests Schwebestuhl bestimmte das Tempo. Aber was half das, wenn Thoton keine Mittel hatte, sie aufzuhalten? Er aktivierte die Energiebarrieren im Hauptkorridor, der zum Landeschacht führte. Doch die Felder bauten sich nicht auf. In fünf Minuten würden die Gefangenen mit ihrer Space-Disk fliehen, wenn er keinen Weg fand, sie aufzuhalten.

Die Arbeit von Jahren: zerstört.

Der Hort des Ewigen Lebens: wahrscheinlich unerreichbar.

Auf keinen Fall würde er das zulassen.

Hektisch gab er Kommandos, setzte die gesamte Roboterbesatzung und die wenigen Arkoniden auf die Rhodans an. Kurz verfluchte er seine Abneigung gegen die minderwertigen Weißmähen. Nun hätte er Feuerkraft gebrauchen können, die von organischen Gehirnen kontrolliert wurde und sich nicht von technischen Manipulationen blenden ließ.

Einer seiner Roboter bog neben der Traumkammer in den Hauptkorridor ein. Zwischen ihm und den fliehenden Rhodans flammte nun doch das Sperrfeld auf, das er selbst nicht hatte aktivieren können. Thoton schaltete es sofort ab, bevor der Roboter hineingeraten konnte. Die Maschine hielt nur kurz an, dann nahm sie die Verfolgung wieder auf. So leicht würde Thoton seine Streitmacht nicht von Crest zerstören lassen.

Er stand auf, riss sich die Kontaktkappe der Traummaschine vom Kopf, holte einen schweren Thermostrahler aus dem Waffenspind und machte sich zu Fuß an die Verfolgung. Wenn er sich beeilte, konnte er Crest vielleicht in die Augen sehen, während er Perry Rhodan tötete.

Perry Rhodan

»Mama? Papa? Was macht ihr denn hier?«

So rasch war Rhodan noch nie aufgesprungen und durch einen Raum gerannt.

Tom hatte sich auf die Seite gedreht und stützte sich mit einem Arm auf. Er wirkte ein wenig benommen.

»Tom, alles in Ordnung?« Thora war nicht minder schnell bei ihrem Sohn.

»Ja«, sagte Tom. Er umarmte seine Mutter fest. Rhodan musste lächeln, trotz ihrer gefährlichen Situation.

»Ich hab nur komisches Zeug geträumt«, sagte Tom in leidendem Ton.

»Weiß ich«, sagte Thora. »Es tut mir so leid ... Komm, wir nehmen dir diese Kappe ab.«

»Nein!«, rief Tom, griff mit beiden Händen nach den Rändern der Kontaktkappe und hielt sie fest. »Die muss ich anbehalten!«

Rhodan versuchte, Tom die Kappe mit sanfter Gewalt vom Kopf zu ziehen. Doch der Junge wehrte sich erstaunlich kräftig dafür, dass er bis vor wenigen Sekunden noch tief geschlafen hatte. Schließlich gab Thora Rhodan ein Signal, innezuhalten.

»Tom«, fragte sie, »wieso glaubst du, dass du die Kappe aufbehalten musst?«

»Das hat mir Opacra im Traum gesagt!« Tom zeigte mit einer Hand auf Crest, die andere krallte sich nach wie vor in die Kappe.

Unwillkürlich musste Rhodan lächeln, als er Toms Variante von »Opa Crest« hörte. Eine unerwartete Erinnerung an bessere Zeiten, bevor Crest verschwunden und in Thotons Gefangenschaft geraten war. Damals war Tom gerade erst vier gewesen.

Rhodan ging ein wenig in die Knie, bis er Toms Augenhöhe erreicht hat. »Tom, Opacra schläft. Er ist sehr krank. Wir müssen ihn zu einem Arzt bringen, aber wir müssen dafür an ein paar bösen Leuten vorbeikommen. Wollen wir das zusammen versuchen?«

»Ist das eins von deinen Abenteuern, Papa?«, fragte Tom aufgeregt.

»Na klar«, sagte Rhodan. »Da wolltest du doch schon immer einmal mit.«

Tom nickte heftig und begeistert.

Thora zog den Mund schief. »Eins von *deinen* Abenteuern. Na herzlichen Dank.«

»Und von deinen, Mama!«, sagte Tom. Er stand von der Liege auf, legte einen Arm um seine Mutter, den anderen um Rhodan. »Wir haben ein Abenteuer zusammen! Das ist toll!«

Thora griff nach der Kappe, doch Rhodan legte warnend die Hand auf ihren Arm. Er ging wieder vor Tom in die Hocke. »Tom, erzähl mir von deinem Traum mit Opacra.«

»Ich ...« Tom sah verwirrt aus. »Ich weiß nicht mehr genau.«

Hinter Rhodan brannte auf einmal die Luft. Drei Thermostrahlen schossen aus versteckten Abstrahlöffnungen in der Decke und verdampften den Stuhl, auf dem er eben noch gesessen hatte. Ein Energieschirm flammte auf, der aber nichts mehr umgab und schützte. Gleich darauf schlugen ein vierter und ein fünfter Strahl darin ein.

Rhodan und Thora stellten sich beide schützend vor Tom – als würde das etwas helfen, wenn Thermostrahlen auf sie zielten. Doch die Waffen und der Schirm wurden abgeschaltet, es war wieder ruhig in der Traumkammer. Lediglich der Gestank von Ozon und verschmortem Kunststoff erinnerte an den Vorfall.

Thora sah ihn fragend an. Rhodan schüttelte nur stumm den Kopf. Er konnte genauso wenig wie sie erklären, was gerade geschehen war.

»Wow!«, rief Tom, der sich zwischen seine beiden Eltern gedrängt und das Schauspiel verfolgt hatte.

Rhodan grinste. Mit acht Jahren hätte er wahrscheinlich ähnlich reagiert. Er wollte Tom aufmunternd übers Haar streichen, aber da saß die verdammte Kappe.

»Noch mal!«, rief Tom.

»Lieber nicht«, erwiderte Thora.

Aber ein weiterer Energiestrahle fuhr aus der Decke und hätte nun Thoras leeren Stuhl in Moleküle zerlegt, wenn sich nicht ebenso schnell ein Energieschirm darum aufgebaut hätte.

Thora führte in Toms Rücken eine kleine Pantomime auf. Sie zeigte auf Toms Kappe, danach auf die Abstrahlöffnung, die den Thermostrahl abgegeben hatte. Anschließend streckte sie beide Hände zu einer fragenden Geste aus.

Rhodan zuckte mit den Schultern. Er wusste nicht, was geschehen war. Hatte wirklich Tom den Schuss verursacht? Ein Achtjähriger, der nach Belieben Energiewaffen auslösen konnte, machte ihre Flucht nicht gerade sicherer.

Er versuchte, seine Nervosität zu verbergen. Erneut begab er sich auf Toms Augenhöhe. »Du wolltest von deinem Traum erzählen!«

»Ja, genau!« Tom klang konzentriert. »Das war total ... seltsam. Wir waren zu zweit irgendwo, wo nichts zu sehen war, und haben irgendetwas aus einer Holzschale getrunken. Ganz bitteres Zeug, total eklig. Aber er hat es gern getrunken.« Tom verzog angewidert das Gesicht. »Und dann hat er gesagt ...« Er schloss die Augen. »Später«, sagte er sodann schnell. »Jetzt kommt erst der Roboter!«

»Was?«, fragte Thora.

Hinter Rhodan zischte das Türschott. Er sprang auf und drehte sich um. Tatsächlich rollte der Multifunktionsroboter mit dem Desintegrator herein. Mitten im Raum blieb er unvermittelt stehen und rührte sich nicht mehr.

»Tom«, fragte Rhodan eindringlich, »wie machst du das?«

»Das bin ich nicht«, sagte Tom. »Das macht Opacra!«

Rhodan sah hinüber zu der Liege, wo Crest nach wie vor mit seiner Traumkappe schlief. Es gab kein Anzeichen, dass der Arkonide irgendetwas mit den Strahlschüssen oder dem Roboter zu tun hatte.

»Erklär es uns«, bat Thora.

»Erst müssen wir Opacra wegbringen«, sagte Tom. »Mit dem Schwebestuhl. Aber es ist ganz wichtig, dass er dabei nicht aufwacht!«

»Hat er dir das auch im Traum gesagt?«, fragte Rhodan.

Tom sah ihn mit großen Augen an. »Aber klar«, verkündete er altklug.

Rhodan hatte allmählich eine Ahnung, was um sie herum geschah. Es war phantastisch, aber ... Die Tür war nun einmal offen, und der Roboter stand hier und regte sich nicht. Sein Desintegrator war deaktiviert.

»Also los.« Rhodan und Thora gingen zu der Liege und zogen das Laken weg. Rhodan erschrak, als er Crest so unverhüllt sah. Sein alter Freund war ausgemergelt, abgemagert bis auf die Knochen. Er konnte kaum mehr vierzig Kilo wiegen.

Das machte es allerdings leichter, ihn in den Schwebestuhl zu verfrachten. Thora schob ihren Ziehvater in eine sitzende Position, dann nahmen sie beide jeweils einen von Crests Armen um ihre Schultern. Rhodan hatte die Seite erwischt, auf der die Infusionsnadeln in den Armvenen endeten. Er achtete sorgfältig darauf, sich nicht in den Schläuchen zu verhaken.

Sie hoben ihn vom Bett.

Crests Kopf fiel nach vorn. Sie hielten den Atem an und blieben vollkommen still.

Trotz der ruckartigen Bewegung schlief Crest friedlich weiter. Lediglich sein Mund stand nun offen, die Zungenspitze lag links im Mundwinkel.

Tom schob den Schwebestuhl hinter den alten Arkoniden, und behutsam setzten sie ihn hinein.

»Wuu-huu!«, rief Tom, dann schlug er sich die Hände vor den Mund.

»Wuu-huu«, wiederholte er, dieses Mal viel leiser.

»Okay, was machen wir jetzt?«, flüsterte Rhodan.

»Wir gehen raus«, antwortete Tom.

Sie schoben Crest auf den Ovalflur hinaus, bis zur Kreuzung mit dem geraden Hauptkorridor. Was Rhodan auf dem Hinweg befürchtet hatte, bewahrheitete sich nun: Energiefelder blockierten den Weg zum Landefeld, wo ihre Space-Disk auf sie wartete.

In ihrem Rücken, hinter der Gangbiegung, hörten sie das Rasseln von Roboterketten.

»Da rein!« Tom zeigte auf eine Tür, die Rhodan bisher nicht aufgefallen war. Der Raum dahinter war klein, aber der Platz reichte knapp aus. Sie drängten sich zwischen zwei Tische und acht Stühle. Einen Computerzugang gab es nicht, und ein kleiner, schmuckloser Kabinettschrank an der Wand war leer. Keine Waffen, keine verwertbare Ausrüstung.

»Wir sitzen hier drin in der Falle!« Thoras Flüstern klang gehetzt.

»Ruhig, Mama! Opacra macht das!« Tom flüsterte ebenfalls. Dabei sah er so vergnügt aus, als sei das alles einfach nur ein Mordsspaß.

»Okay, Tom«, sagte Perry leise. Draußen hörte er den Roboter vorbeirollen. »Was passiert hier gerade?«

»Opacra hat gesagt, er spielt ein Spiel mit Toto. Sie träumen um die Wette, und wir müssen uns verstecken. Er sagt uns, wann wir loslaufen dürfen. Wenn er besser träumt als Toto, gewinnen wir, und dann darf ich endlich mit euch in den Weltraum fliegen!« Misstrauisch sah er zu Rhodan hoch. »Das stimmt doch, oder, Papa? Wenn wir gewinnen, nehmt ihr mich mit zu den Sternen!«

Perry nickte. Viel anderes konnten sie sowieso nicht tun, solange sie keinen Weg fanden, Tom in die Sicherheit der Erde zurückzubringen. Aber als Allererstes mussten sie gegen *Toto* gewinnen.

»Wie sagt dir Opacra, wohin wir laufen müssen?«, fragte Thora.

»Er träumt für mich! Das ist total cool!«, antwortete Tom aufgeregt. »Aber ich darf diese Mütze nicht abnehmen.«

»Sag mir, dass *ich* träume«, wandte sich Thora an Rhodan.

»Ganz im Gegenteil.« Lautlos öffnete er die Tür einen Spaltbreit. Der Roboter stand vor dem Energiefeld und bewegte sich nicht. »Wir beide sind gerade die Einzigen hier, die komplett wach sind. Crest hat irgendwie den Spieß umgedreht und steuert jetzt Thotons Träume. Thoton reagiert auf irgendetwas, das er im Traum sieht, und mit seinen Kommandos macht er uns in der Realität den Weg frei.« Er lachte kurz auf. »Bai Jun hatte tatsächlich recht mit seinen Strategemen. Crest kehrt die Rolle des Gastes in die des Gastgebers um. Das Einzige, was ich nicht verstehe ...«

Er hob Tom hoch und setzte ihn auf den Tisch. »Wie sagt Crest dir, was wir machen müssen? Du bist doch wach, da kann er doch deine Träume nicht erreichen.«

Tom grinste. »Opacra hat mir beigebracht, wie ich auf Kommando schlafen kann. Ist das nicht cool?« Zum Beweis schloss er die Augen. Sein Atem wurde ruhig. Seine ganze Haltung entspannte sich, ohne dass er aus dem Gleichgewicht kam.

Thoras Augen wurden weit. »Das ist Dagor!« Dafür, dass sie zu flüstern versuchte, war sie deutlich zu laut. »Ein Achtjähriger sollte das nicht können!«

»Scheint, als hätten sowohl Crest als auch Tom verborgene Talente«, gab Rhodan zurück.

Tom schlug die Augen wieder auf. »Wir können jetzt wieder. Wir sollen einfach dem Roboter hinterher.«

Die Energiefelder im Hauptkorridor waren tatsächlich abgeschaltet. Der Roboter, der sie wahrscheinlich suchen sollte, rollte gemächlich mit laut rasselnden Ketten in Richtung des Hangarschachts. An jedem Quergang hielt er an und drehte den Kopf mit Kameraoptiken nach rechts und links, dann fuhr er weiter. Tom hatte sie angewiesen, direkt hinter der Maschine zu bleiben, im toten Winkel der optischen Erfassung.

Das schützte sie aber nur vor diesem einen Gerät, und Rhodan fühlte sich alles andere als sicher. Um die Sache noch schlimmer zu machen, hallte nun das Geräusch von weiteren Roboterketten durch die Gänge.

»Die Roboter sind au-to-nom«, sprach Tom ein ungewohntes Fremdwort nach. »Opacra sagt, sie dürfen uns nicht sehen, sonst kann er uns nicht helfen.«

Bisher hatten sie Glück gehabt, aber lange konnte das nicht mehr gut gehen. Rhodan dankte dem Erbauer dieser Anlage, dass der Weg zum Hangar relativ kurz und gerade war. Einen letzten Quergang mussten sie passieren. Danach ging es nur noch etwa hundert Meter geradeaus zum Hangar mit ihrer Space-Disk, so schnell der Roboter vor ihnen und Crests Schwebestuhl es zuließen. Der Arkonide lag weiterhin in tiefem Schlaf. Sein Kopf war nach vorne auf die Brust gesackt. Das Gesicht war nicht zu erkennen, man sah nur die schwarze Kappe mit den Metallkontakten und dem Stirnsender.

Aus dem Quergang drang Kettenrasseln. Rhodan lugte um die Ecke. Ein einzelner Roboter patrouillierte dort. Er folgte einem eigenwilligen Suchmuster: Er rollte drei Meter, drehte sich einmal komplett um die eigene Achse, dann rollte er weiter und wiederholte die ganze Operation.

»Wir müssen durch, während er in die andere Richtung sieht«, flüsterte Rhodan. »Und wir müssen schnell sein, damit unser Vordermann uns nicht bemerkt.« Noch einmal dankte er dem Erbauer der Anlage, dass sich hier keine echten Kampfroboter herumtrieben, sondern nur die Vielzweckmaschine. Ein KARO irdischer Fertigung hätte längst kurzen Prozess mit ihnen gemacht.

Sie brauchten mehrere Anläufe, bis ihnen das richtige Timing gelang. Dreimal verzichteten sie kurz vor dem Start auf ihren Sprint über den Quergang.

Beim vierten Mal schafften sie es, aber da hatte ihr vorausfahrender Roboter bereits dreißig Meter Vorsprung. Wenn er sich nun nach rechts und links drehte, würde er sie nicht mehr übersehen. Sie mussten zu ihm aufschließen, bevor er den Hangar am Gangende erreichte.

»Stehen bleiben!«, erklang eine Frauenstimme hinter ihnen.

Sie hielten an. Rhodan hob die Hände. Thora tat es ihm gleich.

»Nein, nicht hier!«, rief Tom. »Nicht so kurz vorm ...«

»Los, mach!«, zischte Thora.

Rhodan ließ die Schulter herabsacken. Bis hierhin war es viel zu einfach gewesen. Aber das nützte ihm nun auch nichts mehr. Knapp vor dem Ziel erwischt war eben doch nicht frei.

»Umdrehen!«, befahl die Stimme hinter ihnen.

Rhodan folgte der Anweisung. Zwanzig Meter vor ihnen stand Tondrin da Surek und bedrohte sie mit einem schweren Impulsstrahler. Der Korridor war nicht eng, aber er bot keinerlei Deckung. Wenn sie den Abstrahlkontakt bediente, war es um sie geschehen.

Wie schon bei ihrer Landung wunderte sich Rhodan, wie sehr diese Frau einer jüngeren Thora ähnelte. Ein Ebenbild der Frau, die er liebte, würde sein Leben beenden. Und das seiner Familie. Tragische Ironie ... Würde sie es selbst tun? Oder würde sie auf Agaior Thoton warten? Irgendwann würde der Maghan'athor erwachen, und für diesen Fluchtversuch würde er sie mit Sicherheit umbringen.

Nicht, dass er das nicht ohnehin vorgehabt hätte.

Rhodan lächelte Thora resigniert an, blickte dann hinab auf den schlafenden Crest mit der Kontaktkappe. Er überlegte. Wenn er sich Tondrin entgegenwarf, konnte er für Thora, Tom und Crest vielleicht genug Zeit gewinnen, damit die drei es zur Space-Disk schafften. Es waren nur noch sieben Meter. Sie brauchten nur ...

Die Roboterketten in seinem Rücken hörten auf, zu rasseln. Augenblicke später fingen sie wieder an, doch nun entfernte sich das Geräusch nicht mehr. Es kam wieder näher.

Sie waren eingekesselt.

Wehmütig sah er ein letztes Mal zu Tom.

Sein Sohn erwiderte seinen Blick nicht. Er hatte die Augen geschlossen und atmete ruhig.

Nicht einmal dieser Abschied war ihm also vergönnt.

Erhabener Prinz, Herr über Antra

Thoton verfolgte die Rhodans den Hauptkorridor entlang. Im langen Gangstück zum Hangarschacht würde er sie stellen – dort gab es keine Deckung. Ihr Tod hieß zwar, dass sein Zwei-Jahres-Projekt scheitern würde. Aber ihre Flucht würde dasselbe bedeuten. Also konnte er sie genauso gut umbringen, ehe sie seine Autorität infrage stellten.

Der Thermostrahler war schwer, er musste ihn beim Rennen mit beiden Händen halten. Doch er war gut trainiert und geriet nicht außer Atem. Dreißig Meter lief er in das letzte Korridorstück hinein, dann hatte er sie in sicherer Feuerdistanz. Er riss die Waffe hoch, befahl ihnen: »Halt!«

Rhodan blieb stehen, schützte Crests Schwebestuhl mit seinem Körper. Wo war Thora? Wo war der Junge? Er hatte nicht gesehen, dass sich die Gruppe vor ihm getrennt hatte.

»Das war wohl nichts«, hörte er Thoras Stimme hinter sich. »Du bist und bleibst ein Verlierer, Agaïor, egal wie pompös du dich aufspielst.«

Er wirbelte herum. Thora stand mit ihrem Balg hinter ihm, bedrohte ihn mit einem schweren Impulsstrahler. Noch einmal drehte er sich, als er ein Geräusch hinter sich hörte. Rhodan hatte von der Rückwand des Schwebestuhls eine Thermowaffe gelöst und zielte auf ihn.

Ohne Deckung stand Thoton im Gang, eingekesselt zwischen zwei bewaffneten Parteien.

Schade. Dann würde er auf das Vergnügen verzichten müssen, die Rhodans selbst niederzuschießen.

Sollten es halt die fest eingebauten Thermostrahler tun. Er aktivierte einen Schutzschirm, der ihn in der Mitte des Gangs schützte. Weder Rhodan am Hangarschacht noch Thora auf der Stationsseite konnte ihm nun etwas anhaben.

Er aktivierte die Waffen in der Decke und den Wänden. Das flammende Inferno räumte die Ärgernisse vor und hinter ihm aus der Welt.

18.

Perry Rhodan

Antra blieb hinter ihnen zurück. Der Schacht, den sie mit ihrem Alarmstart verlassen hatten, war nicht mehr von den kleineren Mondkratern in der Umgebung zu unterscheiden. Rhodan arbeitete gehetzt an den Kontrollen der Space-Disk. Thora hatte das Waffenpult übernommen.

»Keine Verfolger bisher«, meldete Rhodan.

»Und kein Waffeneinsatz«, erwiderte Thora. »Glaubst du, wir kommen raus?«

Rhodan sah über seine Schulter zurück. Tom hatte sich auf einem der freien Plätze angeschnallt und passte auf, ob Crest im Kontursessel daneben sich regte. Damit hatte er eine Aufgabe und bekam – so hoffte Rhodan – nicht alles mit, was sich vorne bei ihm und Thora abspielte.

»Ich weiß nicht, wie«, sagte er leise. »Wir können den grünen Schirm nicht knacken. Wenn Crest nicht auch dafür ein Kaninchen aus dem Hut zaubert ...« Thora öffnete den Mund, aber Rhodan wusste schon, was kommen würde. »Nein, das ist kein Strategem«, nahm er die Antwort vorweg. Einen Augenblick lang gestattete er sich ein grimmiges Grinsen.

»Ich kann mir nicht vorstellen, dass er dieses Problem übersehen hat«, sagte Thora. Sie drehte sich nach hinten. »Tom, kannst du noch einmal für uns träumen?«

»Klar, Mama!« Tom barst vor Stolz, dass er so eine wichtige Aufgabe hatte. Für ihn war das alles ein riesiges Abenteuer.

Rhodan hatte dabei ein sehr flaes Gefühl im Magen. Aber es half nichts. Er prüfte die Funkverbindung: Die Kontaktkappen von Crest und Tom waren beide noch mit der Traummaschine synchronisiert.

Von einem Moment auf den anderen schien Tom in einen tiefen Schlaf zu fallen. Nach einigen Atemzügen öffnete er die Augen wieder. »Opacra hat einen Plan. Du sollst dem gleichen Weg folgen, den ihr gekommen seid, auf dem Leitstrahl. Er lässt Toto träumen, dass der selbst da rausfliegt und die Lücken im Schirm schaltet.«

Rhodan und Thora tauschten Blicke. Konnte das funktionieren? Zugegeben, bisher sprachen die Ergebnisse für Crest: Als sie am Ende ihrer Flucht gescheitert waren, umzingelt auf den letzten Metern, hatte er Thoton sehr präzise und erfolgreich manipuliert. Der Maghan'athor selbst hatte die Thermostralen ausgelöst, die den Roboter zerstört und Tondrin da Surek zumindest kampfunfähig gemacht hatten.

Aber dieses Manöver? Wenn Crest tatsächlich Strukturlücken schalten lassen wollte, mussten ihre Flugmanöver auf die Zehntelsekunde genau abgestimmt werden. Wie sollte das funktionieren, solange sie nur über ein träumendes Kind miteinander kommunizierten?

Rhodan schüttelte den Kopf. »Das wird nichts. Wir brauchen einen anderen Weg.« Er aktivierte den Hyperfunk. »Perry Rhodan an terranische Einheiten. Wir benötigen Hilfe, um den Schirm zu knacken, sonst kommen wir nicht raus.«

»Deringhouse hier«, antwortete der Kommandant der CREST. Anscheinend beeinträchtigte der Schirm auch den Funk. Jedenfalls bekamen sie nur eine Audioverbindung. »Ich ziehe Professor Oxley hinzu.«

Rhodan wartete. Oxley hatte bisher die meiste Erfahrung mit den Energieschirmen der Allianz. Niemand in Reichweite verstand ihre Funktionsweise besser.

»Oxley hier.« Es klang, als kaue er gerade.

»Hallo, Professor, hier Rhodan. Wir sind unter dem Schirm gefangen, wie kommen wir raus?«

Lange war nichts zu hören. Rhodan wurde unsicher, ob sein Funkspruch durchgekommen war. »Wiederhole: Wir sind unter dem ...«

»Ich habe Sie gehört, Protektor«, sagte der Professor, nun mit freiem Mund. Wahrscheinlich hatte er seinen Snack erst runterschlucken müssen. »Ich weiß nur nicht, was ich Ihnen sagen soll. Die Waffen der CREST und aller unserer Beiboote können dieser Schirmbauart nichts anhaben. Wir haben indes nicht mehr genug Gravitron-Sprengköpfe, um ihn zu knacken. Und die Energie unserer anderen Waffen wird einfach abgestrahlt, ohne dass die HÜ-Schirmfeldgeneratoren ernsthaft beansprucht werden.« Eine weitere Pause folgte. »Ich fürchte«, sagte Oxley dann, »Sie müssen zurück auf den Mond und den Generator abschalten.«

In der Space-Disk herrschte bleiernes Schweigen. Zurück in das Schlangennest? Das hieße, ihr Glück überzustrapazieren. Ein zweites Mal kämen sie sicher nicht heil aus der Station heraus. Rhodan vergewisserte sich mit einem schnellen Seitenblick, dass Thora die Lage ähnlich einschätzte.

»Negativ«, funkte er zurück. »Zu riskant. Wir brauchen eine andere Möglichkeit ...«

Eine dritte Partei schaltete sich in das Gespräch ein. »Captain Rainbow hier, Sir. Möglicherweise können wir helfen.«

Das ließ Rhodan sich nicht zweimal sagen. »Was haben Sie vor?«

»Oxley sagt, die Waffen der CREST können dem Schirm nichts anhaben. Wir sind mit der BOOTY draußen, und das Bestienschiff hat ein paar Waffen, von denen die CREST nur träumen kann.«

»Die Intervallkanone!«, rief Rhodan. »Natürlich! Rainbow, Sie sind ein Genie!«

»Muss erst mal funktionieren«, erklang nun die Stimme von Tim Schablonski. »Wir tun unser Bestes.«

Der grünliche Energieschirm glühte an verschiedenen Stellen weiß auf. Immer schneller folgten die Lichtblitze aufeinander, zeichneten Muster auf den Schirm. Die Einschlagstellen variierten.

»Rhodan an Schablonski. Warum nehmen Sie nicht eine Stelle unter Trommelfeuer?«

Nach Rhodans Erfahrung war dies immer noch die verlässlichste Art, einen Schirmgenerator in Schwierigkeiten zu bringen. Bilder aus der Vergangenheit stiegen vor seinem inneren Auge auf. Er sah sich wieder in der Wüste Gobi unter einem kleinen Energieschirm hausen, während die chinesische Armee unter Bai Jun ohne Unterlass auf eine Stelle der strahlenden Kuppel schoss.

»Wir vertrauen auf die Bestientechnik«, antwortete Schablonski. »Wir haben heute Morgen bei unserem Scheinangriff die Kampfunterstützungsprogramme entdeckt. Ich habe mich mal weiter damit beschäftigt. Jetzt läuft eins mit dem einzigen Zweck, Schirmfelder zu überlasten.«

»Können wir etwas beitragen?«, fragte Rhodan.

»Negativ, Sir. Setzen Sie sich einfach, und genießen Sie die Show.«

Rhodan blickte wieder hinter sich. Tom für seinen Teil genoss die Show. Thora nicht so sehr. Ständig schaute sie die Ortung nach Verfolgern an, die sich an ihre Fersen hefteten.

Sollte sie, jemand musste darauf aufpassen. Der Schirm und mögliche Angriffe vom Mond aus waren aber beileibe nicht ihr einziges Problem. Und da sie ohnehin zur Tatenlosigkeit verdammt waren, konnte er in der Wartezeit schon einmal grübeln, wie sie die nächsten Schwierigkeiten angehen wollten. »Rhodan an Deringhouse. Lagebericht!«

Es knackte in den Akustikfeldern. Der Energieorkan, den die BOOTY entfachte, störte die Verbindung. Die Positronik brauchte tatsächlich mehrere Sekunden, um sich darauf einzustellen, das Restsignal zu isolieren und es zu verstärken.

Erst dann erklang die Stimme von Conrad Deringhouse: »... labiles Gleichgewicht. Die THORAGESH ...« Noch einmal rauschte es, bis die Positronik endgültig den Dreh heraushatte.

»Bitte wiederholen«, forderte Rhodan. »Der Empfang war gestört.«

»Alle belauern sich«, meldete Deringhouse. »Wir haben ein labiles Gleichgewicht. Die THORAGESH hat den Ortungsschutz der Sonne verlassen und steht in der Nähe. Aber sie verhält sich still, wahrscheinlich wartet sie auf Befehle von Thoton. Oder sie rätselt, was ein Bestienschiff hier macht. Die P'Kong rühren sich auch nicht. Kang hat wohl immer noch gehörigen Respekt vor der BOOTY.«

Stimmt, die P'Kong hatte Rhodan fast vergessen. Kriegs-Assessor Kang hingegen war sicher nicht entfallen, dass Rhodan ihm eine empfindliche Niederlage beigebracht hatte. Andererseits war er auch kein Freund von Agaior Thoton und seiner Verrätertruppe, so viel war ebenfalls klar. Aus Sicht von Kang bekämpften sich in diesem System zwei Parteien, die ihm beide gestohlen bleiben konnten. Er würde sich heraushalten und nur eingreifen, wenn die mit der Allianz verbündete THORAGESH die Überhand gewann.

Alles in allem herrschte ein großes Patt. Wie sich die Lage entwickeln würde, sobald der HÜ-Schirm zusammenbrach, war nicht abzusehen.

Falls der Schirm zusammenbrach. Bisher sah es nicht danach aus.

»Wir brauchen mehr Feuerkraft auf dem Schirm«, sagte Rhodan.

Thora griff in die Holos. Eines zog sie näher an sich heran und vergrößerte es, dann schob sie es zu Rhodan weiter. Es zeigte regelmäßige, quaderförmige Erhebungen auf der Mondoberfläche. »Sieht das für dich auch aus wie Abwehrforts?«

Rhodan hätte sie küssen können. »Großartig!«, rief er. Er drehte sich zu Tom um. »Tom, du musst Crest eine Nachricht schicken. Er muss ...«

»... dafür sorgen, dass Toto mit diesen Fort-Dingern auf den Schirm schießt.« Tom verschränkte beleidigt die Arme. »Mensch, Papa, ich bin doch nicht blöd.«

»Natürlich nicht«, sagte Rhodan, aber da hatte Tom bereits die Augen geschlossen und sich in diesen schlafähnlichen Zustand versetzt.

Wenige Sekunden später feuerten die Bodenforts, was das Zeug hielt. Die Energiegewalten, die zusätzlich zur Intervallkanone der BOOTY einschlugen, gaben den Ausschlag. In der Station explodierte der Schirmgenerator. Es war zwar keine Erschütterung spürbar, doch die Außensensoren zeigten einen starken Temperaturanstieg unter der Mondoberfläche.

Zwei Sekunden später brach der Schirm zusammen.

Rhodan beschleunigte und flog der CREST entgegen. Das Schiff folgte dem Planeten auf seiner Bahn. Vom Mond aus würden sie einige Minuten brauchen, um es zu erreichen.

Die BOOTY ging auf Parallelkurs.

»Rainbow, Schablonski«, funkte Rhodan, »das haben Sie großartig gemacht! Vielen Dank!«

Ohne blockierendes Energiefeld funktionierte die optische Übertragung wieder. »Keine Ursache, Sir«, antwortete Rainbow mit Pokerface. »Sie werden sich schon etwas dabei gedacht haben, als Sie uns zum Team für Sonderaufträge gemacht haben.«

»Da genießt aber jemand den Augenblick.« Rhodan grinste. »Heben Sie nicht ab, Rainbow. Aller Erfahrung nach stecken wir eher früher als später im nächsten Schlamassel.«

»Wie lauten Ihre Befehle, Sir?«, fragte der Indianer. »Räuchern wir Thotons Basis aus?«

»Die Space-Disk schleust in der CREST ein, dann nehmen wir uns der THORAGESH an, und danach schauen wir, was die P'Kong machen. Ich will die Station nicht mit sechs Feindschiffen im Rücken entern.«

Rainbow zögerte. »Und wenn Thoton versucht, zu fliehen?«

Rhodan grinste. »Ich bin mir sicher, dass die BOOTY über Mittel verfügt, das zu unterbinden.«

»Oh, viele.« Rainbow salutierte lässig. »Und einfallsreiche.«

»Dann lasse ich das Problem in Ihrer Hand.« Rhodan beendete die Verbindung.

»Wir haben es geschafft.« Thoras Satz war halb Frage, halb Feststellung.

Rhodan nickte. »Wir haben es geschafft. Dank Crest und Tom.«

Er stand auf, ging zu seinem Sohn und klopfte ihm auf die Schulter. »Das war gar nicht schlecht als erstes Abenteuer, oder?«

Er konnte sich vorstellen, wie Thora hinter ihm die Lippen schürzte. Aber das Gesicht seines Sohnes war die spätere Diskussion um die richtige Erziehung wert.

Tom sah aus, als wolle er vor Stolz platzen. »Und sind wir jetzt in Sicherheit?«, fragte er.

»Ja«, sagte Rhodan. »Sobald wir in der CREST sind. Du und Opacra, ihr habt uns gerettet.«

Tom löste seinen Gurt und sprang aus dem Sitz. Rhodan machte sich bereit, ihn aufzufangen, doch sein Sohn hatte ein anderes Ziel: Crest. Er schlug seinem Quasi-Großvater kräftig auf die Schulter. »Hast du gehört, Opacra? Wir sind Helden!«

Rhodan zuckte zusammen, als er sah, wie ruppig Tom mit dem abgemagerten alten Mann umsprang. Andererseits: In zehn Minuten würde Crest ohnehin auf der Medostation liegen.

Der alte Arkonide schlug langsam die Augen auf. Suchend sah er sich um. »Wo sind wir?«, fragte er verwirrt. Dann schlich sich Furcht in seinen Blick. »Zu früh«, hauchte er tonlos. »Ihr habt mich zu früh geweckt.«

Rhodan begriff sofort, aber es war zu spät. »Rainbow, Schirme hoch!«, befahl er über Funk. Die BOOTY aktivierte ihre Schutzfelder. Rhodan war mit einem langen Satz bei der Steuerung und lenkte die Space-Disk so, dass die BOOTY zwischen ihr und den Abwehrforts auf der Mondoberfläche stand.

Keine Sekunde zu früh. Die Forts feuerten mit derselben Zerstörungskraft, mit der sie eben dem Energieschild den Rest gegeben hatten.

Die Schirme der BOOTY glühten weiß und bläulich. Energieentladungen in allen Farben stachen ins All.

Rhodan schauderte. Das Bestienschiß verfügte über einen deutlich leistungsfähigeren Schutz als die Space-Disk, die er steuerte. Stünde die BOOTY nicht genau zwischen ihrem Schiff und der Mondbasis, wären sie nur noch glühender Staub.

»Rainbow hier«, meldete sich das Funkgerät. »Die meinen es ernst da unten.«

»Wir auch«, antwortete Rhodan. »Wir bleiben bei dem Plan. Schützen Sie uns, bis wir in der CREST eingeschleust haben. Wenn möglich, machen wir zuerst die THORAGESH kampfunfähig und räuchern dann Thotons Basis aus. Falls etwas schiefgeht, fliehen ...«

Er brachte den Satz nicht zu Ende.

Die Schirme der BOOTY erloschen.

Das Schiff explodierte.

Ein Feuerball breitete sich mit gewaltigem Tempo aus. Rhodan beschleunigte mit Höchstwerten, doch er konnte dem Feld aus gleißendem Plasma nicht entkommen.

Es holte die Space-Disk ein.

Dann wurde es finster in der Zentrale.

19.

Perry Rhodan

Es war fast völlig dunkel.

Sämtliche Holos bis auf eines waren erloschen. Die Statusanzeige der Lebenserhaltung: ausgefallen. Die Antriebe waren nutzlos. Die Waffensysteme reagierten nicht.

Nur die Funkanlage zeigte noch Bereitschaft an. Rhodan empfand es als Hohn. Falls die CREST sie nicht schnell genug barg, konnten sie sich zumindest mit Deringhouse unterhalten, während sie an Unterkühlung starben oder im Strahlenfeuer der Antra-Basis oder der THORAGESH umkamen.

»Was passiert jetzt?« Toms Stimme klang ängstlich.

»Keine Angst, Tom«, hörte er sich sagen. »Wir kriegen das hin.«

Er hatte nur leider nicht die leiseste Ahnung, wie sie aus dieser Situation herauskommen sollten.

»Mama«, hörte er, dann begann Tom, zu weinen.

»Ist okay«, erklang Thoras Stimme. »Ich habe ihn.«

Die Space-Disk trudelte. Sie drehte sich um mehrere Achsen zugleich. Im Augenblick schob sich die Planetenkugel von Sapir vor die Kanzel. Sie reflektierte genug Licht, dass man zumindest wieder etwas sehen konnte. Rhodan bewegte sich vorsichtig zu den noch funktionierenden Statusleuchten. Die Schwerkraft an Bord hatte merklich nachgelassen. Rhodan war nicht sicher, ob der Generator noch einen Rest von künstlicher Gravitation erzeugte oder ob das bisschen Anziehung, das er spürte, von der Rotation des Schiffs stammte.

»Es tut mir leid, Perry«, sagte Crest. »Das habe ich nicht gewollt.«

»Noch sind wir nicht geschlagen.« Er gab seiner Stimme einen entschiedenen Tonfall und hoffte, dass er Crest und Tom damit beruhigen konnte. Bei ihm selbst wirkte es nicht.

Und bei Tom auch nicht. Immer wieder hörte er dessen ersticktes Schluchzen und Thoras tröstendes »Schsch...«.

Rhodan erreichte das Funkpult und sah sich die Holos genauer an. Der Hyperfunk war empfangsbereit, konnte aber nicht senden. Der Normalfunk lief in beide Richtungen, aber auf diesem Weg wären ihre Funksignale mehrere Minuten zur CREST unterwegs. Immerhin, besser als nichts. Er konnte einen Hilferuf absetzen und hoffen, dass sie aufgesammelt wurden, bevor Thoton merkte, dass sie noch lebten.

Rhodan setzte sich und wollte gerade das Signal senden, da stutzte er. Anscheinend ging über den Normalfunk eine Impulsfolge ein. Nur Trägersignale ohne Inhalt, diese aber rhythmisch. Drei kurz, drei lang, drei kurz.

SOS im Morsekode. Save our souls.

»Rainbow und Schablonski leben«, rief er. »Oder zumindest einer von ihnen!«

»Das kann nicht sein«, sagte Crest. »Wir haben die Explosion gesehen ... Das ist ein Trick!«

Rhodan schüttelte den Kopf. »Die Signale kommen über Normalfunk. Sie sind in unserer unmittelbaren Nähe.« Er stand auf. »Ich nehme einen Raumanzug und hole sie rein. Thora, bitte übernimm unseren eigenen Notruf. Crest, kannst du dich um Tom kümmern?«

»Ich brauche keinen ...«, rief Tom, doch seine Stimme zitterte.

»Vielleicht brauche ja ich deine Hilfe«, sagte Crest. »Ich bin ein alter, kranker Mann, und ohne den besten Pfleger hier kann es schnell um mich geschehen sein. Komm doch bitte zu mir und halte meine Hand. Ich brauche deine Nähe.«

Das Restlicht von Sapir reichte eben aus, dass Rhodan auf dem Weg zur Schleuse sah, wie Tom sich an den Arm des alten Arkoniden klammerte.

Die Raumanzüge hatten die Explosion schadlos überstanden, stellte Rhodan zu seiner Beruhigung fest. Sie verfügten sogar über funktionierenden Hyperfunk. Das Problem, die CREST herbeizuholen, hatte sich damit erledigt. Es gab nur einen Haken: Die Quelle eines solchen Funksignals war anpeilbar. Dadurch wüssten sofort auch Thoton und seine Leute, wo Rhodans Gruppe aufzugabeln war.

Rhodan beschloss, den Notruf zu verschieben, bis die Rettungsaktion beendet war. Wenn Thoton kam, wollte er sich zumindest in einem Schiff befinden und nicht in einem Raumanzug durchs All driften. Vielleicht konnte Tim Schablonski einige Systeme der Space-Disk flicken. Der begnadete Techniker hatte sie schon manches Mal aus schwierigen Situationen befreit.

Es zischte leise, als die Schleuse die Luft um ihn herum absaugte. Während sie das Vakuum herstellte, kam er das erste Mal seit dem Treffer zum Nachdenken. Was war geschehen? Wieso hatten die Schirme der BOOTY von einem Moment auf den anderen versagt? Er hatte das Schiff für beinahe unzerstörbar gehalten, sonst hätte er es nicht als Deckung benutzt. Wie konnte es zu einem Totalausfall der Defensivwaffen kommen? Wieso war das Bestienschiff von einem Augenblick auf den anderen ungeschützt gewesen?

Das äußere Schleusentor öffnete sich. Rhodan trat hinaus in die Leere des Alls.

Es war still, weit, klar und wundervoll. Nur die dünne Kunststoffscheibe seines Helmvisiers trennte Rhodan vom All, dessen unvorstellbarer Kälte und erstickender Leere. Der Weltraum war tödlich und doch wunderschön.

Warum nur konnte die Menschheit ihn nicht in Frieden erkunden? Warum mussten sie überall auf Feinde stoßen? Worum ging es dieser Allianz, die alle menschenähnlichen Völker auszurotten versuchte?

Rhodan schüttelte die Gedanken ab. Der Ausblick verleitete leicht zum Philosophieren, aber er hatte eine Aufgabe. Er peilte das Notsignal an und setzte den Anzug in Bewegung.

Nach Minuten erreichte er die Schiffbrüchigen. Rainbow und Schablonski kreisten in Raumanzügen um eine Metallkugel von etwa zwanzig Metern Durchmesser.

Die Zentrale der BOOTY!», erkannte Rhodan. *Sie war eine Sicherheitszelle!*

Die beiden Raumsoldaten hatten darin die Explosion ihres Schiffs überlebt. Aber viel geholfen hatte ihnen das nicht: Danach drifteten sie antriebslos durchs All. Rhodan überlegte, warum sie nun ausgestiegen sein mochten.

Der Hyperfunk sprach an. Er war alarmiert. Thoras Sendestation war defekt, und wenn Rainbow und Schablonski Hyperfunk hätten nutzen können, hätten sie in ihrer prekären Lage keinen Normalfunk verwendet, um Rettung herbeizurufen.

Also meldete sich die CREST oder ... der Feind.

Rhodan aktivierte das Signal. Agaior Thoton erschien transparent in seinem Helmdisplay. »... kriege dich, Thora«, sagte der Maghan'athor. »Du entkommst mir nicht!« Die Kontaktkappe trug er nicht mehr. Man sah noch die Abdrücke der Elektroden auf seiner Stirn und den Schläfen. »Ich finde euch, und dann werdet ihr büßen!«

Rhodan flog auf eine der beiden schwebenden Gestalten zu. Es war Schablonski. Vorsichtig griff er nach der Hand des Technikers. Der reagierte nicht auf die Berührung. Rhodan zog ihn zu sich. Schablonski Augen waren geschlossen. Ob er atmete, war nicht zu erkennen. Rhodans Anzugpositronik nahm jedoch Kontakt zu ihrem Gegenstück auf und meldete, dass der Sergeant zwar bewusstlos, aber lebendig war.

Rhodan nahm Schablonskis Anzug in Parallelsteuerung. Dann gab er Schub.

Was konnte er aus Thotons Drohung ableiten? Zunächst einmal glaubte Thoton nicht, dass die Space-Disk zerstört war. Sobald er aktive Tastung einsetzte, würde er das antriebslos driftende irdische Schiff finden und es mit der THORAGESH an Bord nehmen. Danach würde er mit Thora, Tom und Crest irgendwohin fliehen und sein finsternes Werk fortsetzen.

Sobald Thoton seine THORAGESH erreichte, hatten sie also ein Problem. Und Rhodan zweifelte keinen Augenblick, dass er schon auf dem Weg dorthin war.

Auf einmal hatte Rhodan es sehr eilig. Er flog weiter zu Rainbow. Der Captain hatte ihn noch nicht gesehen und auf Funkrufe nicht reagiert. Rhodan sah, wie er gleichmäßig einen Knopf an seinem Anzugärmel

immer wieder drückte. Dreimal kurz, dreimal lang, dreimal kurz.

Rhodan passte seinen Kurs und die Geschwindigkeit an. Er näherte sich, griff nach dem Arm des Captains, zog ihn mit sich und gab Schub.

Schablonski arbeitete fieberhaft, aber es war so gut wie alles zerstört. Als Erstes hatte er die Lebenserhaltung instand setzen wollen, doch Rhodan hatte ihn aufgefordert, sich stattdessen um die Ordnung zu kümmern. Sie mussten wissen, was im System vorging, ohne ihre eigene Position zu verraten. Davon hing ihr Überleben mindestens ebenso dringend ab wie von Heizung und Luftaufbereitung.

Während Schablonski auf der Außenhaut des Schiffs immer neue Wartungsklappen öffnete und sich an den Aggregaten darunter zu schaffen machte, wartete der Rest ihrer Gruppe in der Zentrale. Tom weinte leise. Weder Thora noch Crest konnten ihn trösten.

Dann flammte ein Hologramm auf und tauchte die Gesichter aller Anwesenden in ein ungesundes, grünliches Licht. Es zeigte die relativen Positionen der CREST, der THORAGESH, der P'Kong-Ringraumer und der Himmelskörper Sapir und Antra. Die CREST stand inzwischen in einem Gefecht mit den P'Kong und war viel weiter vom Standort der Space-Disk entfernt als die feindliche THORAGESH.

Eine weitere kleine Markierung glühte im Hologramm auf. Sie bewegte sich von Antra auf die THORAGESH zu und würde das Schiff bald erreichen.

»Ist das Toto?«, fragte Tom schluchzend und zeigte auf den leuchtenden Punkt.

Rhodan nickte stumm, stellte sich hinter seinen Sohn und legte ihm tröstend die Hände auf beide Schultern.

Tom war erst acht, aber Rhodan zweifelte nicht daran, dass er die Lage genau verstand. Wenn Thoton wieder auf seinem Raumschiff war, würde er sich an ihnen allen rächen.

20.

Conrad Deringhouse

Das Sperrfeuer der P'Kong brachte die Schirme der CREST zum Gleifen. Die Belastung lag bei fünfundachtzig Prozent – keine unmittelbare Gefährdung des Schiffs, aber doch hoch genug, dass man sich keine taktischen Fehler leisten durfte. Bisher konnten maximal drei der goldenen Ringraumer Treffer landen. Manövrierte sich die CREST in eine Lage, bei der vier der feindlichen Schiffe gleichzeitig trafen, bekam sie ein Problem.

»Belastungsspitze, fünfundneunzig Prozent«, meldete Major Eschkol von der Ordnung.

»Ausweichkurs!«, ordnete Deringhouse an.

Die CREST änderte den Schubvektor um dreißig Grad. Schnell passte sich der Kurs des Schiffs der neuen Beschleunigungsrichtung an. Die Belastung sank auf unter achtzig Prozent. Dafür bewegte sich die CREST wieder fort von der Stelle, an der die BOOTY explodiert war. Fort von der Stelle, an der Perry Rhodans Space-Disk mit minimalem Energieverbrauch durchs All driftete. Wegen der massiven Energieentladungen aus dem Raumgefecht konnte Eschkol nichts Genaues feststellen. Aber es lag auf der Hand, dass die Disk ein Problem hatte, das über einen Ausfall des Antriebs hinausging.

Und die CREST kam und kam nicht näher dorthin. Es war frustrierend. Die P'Kong entpuppten sich als gewiefte Navigatoren, und sie kannten die Leistungsdaten der CREST genau. Schließlich hatten sie das Schiff rund einen Monat unter ihrer Kontrolle gehabt und genau untersucht. Umgekehrt wussten die Menschen nichts über die Ringraumer. Im schlimmsten Fall spielten die P'Kong nur mit ihnen; beschäftigten sie, bis der Anführer der Feinde sein Kommandoschiff erreicht hatte. Es schien Deringhouse nicht wahrscheinlich, dass die P'Kong weitere Reserven hatten. Sonst wären frühere Auseinandersetzungen anders verlaufen. Aber ganz sicher sein konnte er nicht, und möglicherweise hing das Leben der Besatzung von dieser Einschätzung ab. Ein weiterer Unsicherheitsfaktor war die Zerstörung der BOOTY. Wie war das gelungen? Mit welcher Waffe schoss man einfach ein Bestienschiff ab?

Seit Minuten wiederholte sich derselbe Tanz immer wieder aufs Neue: Die CREST suchte einen Weg zur Abschussstelle der BOOTY, die P'Kong legten Sperrfeuer, bis Deringhouse ausweichen musste. Nahm die CREST eines der Feindschiffe unter Feuer, wurde sie von den anderen Einheiten bedrängt, bis sie abbrechen musste. Zu keinem Zeitpunkt war das Schiff wirklich in Gefahr, aber es machte ebenso wenig Fortschritte.

Und bisher hatte die THORAGESH nicht in das Gefecht eingegriffen. Das würde sich aber ändern, sobald Agaïor Thoton sein Flaggschiff erreicht hatte. Die Leka-Disk, mit der ihr geheimnisvoller Gegner seine Mondbasis verlassen hatte, würde in etwa zwei Minuten dort einschleusen.

»Versuchen Sie es noch einmal«, sagte Deringhouse zu Eschkol.

Der Major nickte und bewegte seine Hände durch mehrere Steuerungs-holos. »Er antwortet!«, rief er überrascht.

Kriegs-Assertor Kang erschien im Hologramm. »Was wollen Sie, Mensch?« Das Gesichtsfell des P'Kong war leicht gesträubt. Seine schwarzen Augen waren halb zugekniffen. Sie verschwanden fast unter den dunklen Haaren.

»Wir hatten eine Vereinbarung«, rief Deringhouse. »Sie schaden sich selbst mit Ihrem Angriff!«

»Der süße Duft des Versprechens«, erwiderte der P'Kong grimmig. »Ja, wir hatten eine Vereinbarung. Sie bringen uns unauffällig in dieses System und zerstören die Ortungsdaten auf der Mondstation und alle sonstigen Beweise, dass Ihr Schiff hierhin zurückgekehrt ist. Doch die THORAGESH weiß, dass Sie hier sind. Damit ist unsere Vereinbarung hinfällig.«

Deringhouse blickte kurz zu den Statusholos. Das Gefecht ging unvermindert heftig weiter, die Schirmbelastung stand bei neunzig Prozent. Es gab keine Feuerpause während der Verhandlung.

»Wir haben noch nicht verloren«, sagte Deringhouse. Was konnte er Kang anbieten, damit dieser ihn Rhodans Space-Disk bergen ließ? »Nicht wir sind Ihr Problem, sondern die THORAGESH. Dort weiß man, dass Sie mit uns kollaboriert haben. Wir sollten uns gegen das Schiff verbünden, um dieses Wissen aus der Welt zu schaffen.«

Kang hielt kurz inne, dann begannen seine Tastaare rhythmisch zu zittern. Er gab heisere, bellende Laute von sich.

Deringhouse begriff, was geschah. Seine Hoffnung sank. Der Kriegs-Assertor lachte. Er lachte Deringhouse aus.

»Sie sind kühn, Mensch«, ertönte Kang. »Sie geben die Jagd nicht verloren, das erkenne ich an. Doch Sie werden mich nicht zu einem noch größeren Verrat an der Allianz bewegen.« Kang rutschte in seinem Sessel hin und her. Wahrscheinlich setzte er gerade eine seiner zimtigen Markierungen. »Tatsächlich hat es überhaupt keinen Verrat gegeben. Ich habe Sie im Moment unserer vermeintlichen Niederlage mit einer List in dieses System zurückgelockt, und hier sind Sie nun, getrennt von Ihrem Anführer und militärisch unterlegen. Ein großer Feldzug der P'Kong unter Kriegs-Assertor Kang, ein Sieg für die Allianz. Ihre Niederlage, Mensch, mehrt meinen Ruhm.«

Deringhouse ließ Eschkol die Verbindung beenden. Es war den Versuch wert gewesen. Aber im Augenblick hatte Kang Oberwasser – mit seiner Umdeutung der Ereignisse mochte er bei der Allianz durchaus durchkommen. Er konnte den Verrat, zu dem die Menschen ihn gezwungen hatten, tatsächlich ungeschehen machen. Seine Geschichte war zwar eine dreiste Lüge, aber diese Dreistigkeit konnte zum Erfolg führen.

Also blieb es zunächst bei dem großen Patt. Die CREST suchte weiter nach einer Möglichkeit, zu Perry Rhodan durchzubrechen, wurde jedoch immer wieder auf Ausweichkurse gezwungen.

Deringhouse gingen die taktischen Optionen aus.

Er hoffte nur, dass die Old Men mehr Glück hatten.

21.

Perry Rhodan

Zwei leuchtende Punkte in der Ortung wurden zu einem. Agaior Thotons Leka-Disk schleuste in die THORAGESH ein. Nun war der Anführer von Alor Tantor an Bord seines Schlachtschiffs. Bisher hatte die THORAGESH nicht aktiv in die Kämpfe eingegriffen – das würde sich sicher ändern.

Rhodan blickte sich in der Zentrale um. Das Ortungsholo war nicht mehr die einzige Lichtquelle. Schablonski hatte weitere Systeme in Betrieb nehmen können, unter anderem die Lebenserhaltung und die Statusanzeige. Was diese zu sagen hatte, hätte Rhodan allerdings lieber nicht gewusst. Einer der Reaktoren ihrer Disk lief auf Volllast und produzierte Unmengen von Energie, die nirgendwo verbraucht wurde. Noch konnten die Speicherzellen den Überschuss aufnehmen, doch wenn diese voll waren und Schablonski keinen Weg fand, den Reaktor abzuschalten, würden die Batterien explodieren. Ein Speicher an der Peripherie des Schiffs wäre kein großes Problem, das würde sie lediglich ordentlich durchschütteln. Erwischte es jedoch eine Einheit im Schiffszentrum, würde von ihnen nur Asche bleiben.

Er sah zu Thora. Sie verstand die Situation genauso gut wie er. Auch Rainbow und Schablonski hatten die Lage erkannt. Doch alle schwiegen, um Tom nicht mehr Furcht als nötig einzujagen.

Aber der Junge war nicht auf den Kopf gefallen. »Was ist, Papa? Warum guckst du so? Du machst mir Angst!«

Rhodan seufzte resigniert. »Ich habe selbst Angst. Das ist ganz normal in solchen Situationen. Die Bösen wollen uns gefangen nehmen, und wir können im Moment nichts tun außer abwarten.«

Das war immerhin die Wahrheit, wenngleich nur die halbe. Ohne funktionierende Triebwerke auf den Feind warten zu müssen, war tatsächlich beängstigend. Dass sie dabei in einer tickenden Zeitbombe saßen, musste Tom nicht wissen.

Es war absurd, aber in dieser Situation musste Rhodan sogar hoffen, dass Thoton sie wieder einfing. Das würde ihnen eine Galgenfrist verschaffen, und vielleicht fänden sie erneut einen Weg zur Flucht. Unwahrscheinlich zwar, aber das war zumindest eine Hoffnung.

Das Funkgerät zeigte einen eingehenden Ruf. Nun war es also so weit. Thoton würde seine Forderungen stellen.

Rhodan runzelte die Stirn. Die Verbindung ging über Normalfunk ein, nicht mit dem überlichtschnellen Hyperfunk. Das war nicht die THORAGESH, sondern musste von einer Quelle in unmittelbarer Nähe kommen. Aber sie schwebten mitten im Nirgendwo!

Er nahm das Gespräch an. Vor ihm baute sich ein Hologramm von Homer G. Adams auf. »Perry, Perry«, sagte der Administrator tadelnd. »Was würdest du nur ohne uns machen?«

Rhodan war überrascht, aber er reagierte sofort. »Ich freue mich, dich zu sehen, Homer – diesmal sogar mehr als sonst. Wo seid ihr? Was ist der Plan?«

»Wir sind noch etwa vier Minuten von euch entfernt. Wir haben das Gleiche gemacht, was Ihr ursprünglich vorhattet: per Zugstrahl aus der CREST ausgeschleust und dann allein mit Restfahrt auf den Mond zgedriftet. Wir haben gedacht, Ihr könntet da unten etwas Unterstützung gebrauchen.«

»Ihr seid doch verrückt«, sagte Rhodan. »Und Conrad hat euch von Bord gelassen?«

»Er hat natürlich protestiert. Aber er ist es von einem gewissen Protektor gewohnt, dass der höchstselbst in haarsträubend riskante Einsätze geht, statt irgendjemanden als Kanonenfutter vorzuschicken. Wir haben gleiches Recht für alle gefordert.« Adams legte kurz die Stirn in Falten. »Geholfen hat auch der Hinweis, dass ich als Administrator der Union und Lesly als Chef der Raumflotte seinen Rang als Admiralleutnant stechen.«

Rhodan missfiel das Vorgehen der sechs Alten, aber der Erfolg gab ihnen recht. Über alles Weitere konnte man später sprechen. »Was passiert jetzt?«, fragte er also.

»Wir sind ohne Antrieb und unter dem Tarnfeld auf euch zgedriftet. Noch weiß niemand, dass wir hier sind. Die THORAGESH ist schon unterwegs hierher, wir müssen also schnell sein. Wir docken an, nehmen euch sechs an Bord und verschwinden wieder. Dann sprengen wir eure Space-Disk, und Thoton glaubt, ihr seid Geschichte.«

»Das mit der Sprengung erledigt unsere Disk ganz von selbst«, entgegnete Rhodan. »Ein Reaktor läuft Amok. In drei Minuten etwa explodiert ein Energiespeicher.«

Adams sah besorgt aus. »Das ist knapp. Da haben wir nicht viel Spielraum für das Andockmanöver. Lesly, klappt das?«

»Für was hältst du mich«, brummte Pounder von außerhalb der Holo-Aufzeichnungszone.

Adams fuhr fort. »Wir nutzen die Explosion, um unsere Kursänderung zu kaschieren. Wir driften dann wieder ohne Beschleunigung und unter Tarnung zurück Richtung CREST, bis Deringhouse uns aufsammeln kann.«

»Zwischen den P'Kong durch?«, rief Tom von hinten. »Die schießen doch!«

»Nicht auf uns, kleiner Mann«, sagte Adams. »Der Weltraum ist riesig, wir sind getarnt, und es ist so gut wie unmöglich, dass ein Strahl uns versehentlich trifft. Auf dem Weg hierhin sind wir schon einmal zwischen

ihnen durchgeschlüpft.«

Tom sah skeptisch aus, aber Rhodan und Thora nickten bestätigend. Es gab tausend Dinge, die bei Adams' Plan schiefgehen konnten. Aber ein Zufallstreffer bei dem Raumgefecht war so gut wie ausgeschlossen.

»Wir könnten in den Raumanzügen aussteigen und uns einfach auf-sammeln lassen«, schlug Rainbow vor. »Das spart die Zeit fürs An-docken.«

Thora schüttelte den Kopf. »Wir müssten drei Anzüge erst holen, und Tom hat so etwas noch nie angelegt. Crest braucht in seinem Zustand ebenfalls Hilfe. Das dauert insgesamt länger als das Manöver.«

Was es zu sagen gab, war gesagt. Stumm warteten sie ab, als die OLD MEN sich näherte und ihren Kurs an das Driften und Trudeln von Rhodans Space-Disk anpasste. Tom lehnte sich an seine Mutter. Sie hielt ihre Hände vor seiner Brust gekreuzt.

Das Ortungsholo wechselte von Grün zu einem strahlenden Gelb. Sekunden später nahm es wieder die ursprüngliche Farbe an.

»War das das, was ich glaube?«, fragte Rhodan.

Rainbow nickte. »Wir sind gescannt worden.«

»Weiß Thoton dann, dass wir mit zwei Space-Disks hier sind?«

Der Indianer schüttelte bedächtig den Kopf. »Das kann ich mir eigentlich nicht vorstellen. Die OLD MEN ist getarnt, und die beiden Schiffe stehen so dicht beieinander, dass sie als ein einziger Körper wahrgenommen werden müssten.«

Rhodan war beruhigt. Ihr Plan konnte also noch immer funktionieren. Vielleicht musste er Thoton ein bisschen in die richtige Richtung stupsen, damit er darauf hereinfiel. Eine Gelegenheit dazu würde es sicher geben. Der Mann war zu eitel, als dass er darauf verzichten würde, seinen vermeintlichen Erfolg auszukosten.

Prompt meldete sich das Funkgerät. Dieses Mal war es der Hyperfunk. Perry nahm das Gespräch über seinen Raumanzug an, da dort auch der Sender funktionierte.

Wie erwartet, erschien Agaior Thoton im Helmdisplay. »Gut, Mister Rhodan, Sie leben. Ich dachte schon, die Explosion des Bestienschiffs hätte Sie gleich mitgenommen. Und ich wollte mich doch standesgemäß von Ihnen verabschieden.«

Rhodan hatte eine Vorstellung davon, was der Maghan'athor darunter verstand, und diese gefiel ihm kein bisschen. Aber so weit würde es nicht kommen. Bevor sie Thoton zum zweiten Mal davonliefen, sah Rhodan aber noch die Chance, ein wichtiges Rätsel zu lösen.

»Wie haben Sie das Bestienschiff eigentlich vernichtet?«, fragte er. »Ich hatte es für unzerstörbar gehalten.«

»Ja«, sagte Thoton im Plauderton, »die Bestienschiffe gehören sicher zu den stärksten Waffen, die von der Allianz produziert wurden. Die Bestien selbst haben sich allerdings immer wieder als unzuverlässig er-

wiesen. Daher hat die Allianz eine Sicherung eingebaut, mit der man die Schiffe ausschalten kann, wenn sie sich gegen die eigene Seite wenden. Und Sie ahnen es: Ich kenne den entsprechenden Code.«

Rhodan blieb die Spucke weg. Schon im Refeksystem hätten sie die THORAGESH mit einem Bestienschiiff angegriffen, wenn Thotons Schiff nicht früher als erwartet abgereist wäre. Der Maghan'athor hätte ihr Schiff einfach abschalten können – das wäre ihr sicheres Ende gewesen.

Rhodans Gedanken rasten weiter. Die BOOTY selbst, das Schiff, das sie der Bestie Masmer Tronkh abgenommen hatten: Es hatte eine Bestienzuchtstation der Allianz angegriffen und dort Hunderte getötet. Die Stationsleitung hatte den Abschaltkode demnach nicht gekannt, obwohl die wissenschaftliche Besatzung aus Bestienexperten bestanden hatte. Und das wiederum hieß, dass der Kode einer sehr hohen Geheimhaltungsstufe unterlag. Thoton gehörte aber nicht zur Allianz, und ganz sicher gehörte er nicht zur Führungsspitze. Er war lediglich ein Verbündeter der Maahks, die ihrerseits nur als nützliche Idioten galten. Kanonenfutter. Wie also war er an dieses Wissen gelangt?

»So still, Mister Rhodan?«, fragte Thoton. »Sie sehen mich verblüfft. Eigentlich gelten Sie doch als recht eloquent.«

»Nicht einmal meine besten Freunde kennen alle meine Gedanken«, murmelte Rhodan, »und zu diesem Kreis mag ich Sie nun wirklich nicht zählen.« Aus dem Augenwinkel nahm er das Ortungsholo wahr. Noch eine Minute, bis die OLD MEN andockte.

Zeit, ihr Ablenkungsmanöver vorzubereiten.

»Ich habe eine unerfreuliche Nachricht für Sie«, sagte Rhodan. »Wir hatten hier Zeit für einen kleinen Plausch. Wir sind uns einig, dass wir uns eher in die Luft sprengen, als dass wir uns noch einmal in Ihre Gefangenschaft begeben.«

Thoton lachte. »Der große Perry Rhodan, der Überlebenskünstler, will sich opfern? Mit Frau und Sohn und Großvater? Erwarten Sie, dass ich das glaube?«

Rhodan lächelte kalt. »Agaior Thoton, es wäre nicht das erste Mal heute, dass Sie uns unterschätzen.« Er beendete die Verbindung.

Noch zwanzig Sekunden bis zum Andocken.

Eine Energiezelle an der Rumpfunterseite explodierte.

22.

Eric Manoli

Nach einer Sekunde war alles vorbei. Manoli sah noch das Geisterbild der Stichflamme auf seiner Netzhaut. Aber draußen herrschte bereits wieder die Schwärze des Alls. Nichts zeugte mehr von der Explosion am Rumpf der anderen Space-Disk.

Pounder fluchte laut und herzlich. Bai Jun trat neben den Mann an der Steuerung und fragte ruhig: »Wie ist die Lage?«

»Keine schweren Auswirkungen drüben, aber die Explosion hat die Space-Disk komplett aus ihrer bisherigen Bahn gerissen. Ich muss das Annäherungsmanöver wiederholen.«

»Haben wir dafür Zeit?«, wollte William Tiffloor wissen.

Allan Mercant meldete sich von der Ortungsstation. »Das wird knapp. Die THORAGESH ist auf dem Weg hierher, in drei Minuten wird sie eintreffen.«

Adams legte die Fingerspitzen aneinander. »Wenn wir die Steuerdüsen massiv einsetzen, bemerkt Thoton, dass ein zweites Schiff hier ist. Und wenn wir uns unauffällig annähern, dauert das Manöver zu lange. Ist das richtig?«

Pounder fluchte ein weiteres Mal. Manoli interpretierte es als Zustimmung.

»Wir haben noch ein zweites Problem«, stellte Mercant fest. »Rhodans Disk entfernt sich von uns. Wir sind jetzt gut als zwei getrennte Schiffe zu erkennen, wenn Thoton noch einmal scannt. Wenn er nah genug dran ist, hilft uns die Tarnung wahrscheinlich nicht mehr.«

»Und dann sammelt er uns gleich mit ein«, schloss Bai Jun den Gedankengang ab.

Manoli schluckte schwer. Er machte sich klar, was das bedeutete. Homer G. Adams kannte alle politischen Initiativen und Geheimnisse der Terranischen Union. Allan D. Mercant war in fast alle strategischen Operationen des Geheimdienstes eingeweiht, hatte im Blick, welche Agenten auf welchen Welten operierten. Lesly Pounder wusste alles über die Terranische Flotte, Bai Jun über die Verteidigungspläne der Hauptstadt. Lediglich Tiffloor und Manoli selbst waren keine Geheimnisträger.

Wobei: Stimmt das? Manoli wusste so gut wie alles über Crest. Fast zehn Jahre lang war der Arkonide sein Patient gewesen. Konnte Thoton Manolis Wissen nutzen, um Crest irgendwie zu schaden? Schließlich ging es bei der ganzen Angelegenheit hier um den alten Arkoniden, auch wenn Manoli keine Ahnung hatte, warum.

Manoli hatte die Medostation der CREST verlassen und war mit den anderen Old Men aufgebrochen, um Crest zu helfen, sofern es nötig war. So wie es nun aussah, würde seine Anwesenheit dem alten Weggefährten indes eher schaden.

Im Moment sah Manoli keinen Weg, wie die Sache gut ausgehen könnte.

Bai Jun lächelte.

Manoli schöpfte Hoffnung. »Lass uns an deinen Gedanken teilhaben!«, forderte er den Chinesen auf. Dann sah er die Trauer in Bai Juns Blick.

»Ich lächle, weil ich die Weisheit meiner Vorfahren bewundere«, sagte Bai Jun.

»Oh Gott«, murmelte Pounder. »Wieder eins von deinen Strategemen?«
»Natürlich«, bestätigte der Chinese. »Der Pflaumenbaum verdorrt anstelle des Pfirsichbaums.«

Manoli lief es eisig den Rücken hinunter.

»Ich glaube, wir denken in ähnlichen Bahnen«, meinte Adams. »Das in dieser Space-Disk gesammelte Wissen darf Thoton nicht in die Hände fallen. Und wenn hier nicht schnellstens eine Space-Disk explodiert, werden sowohl die Rhodans als auch wir in Gefangenschaft geraten.«

Manolis Geist raste, suchte nach Alternativszenarien, fand aber keine: Solange Thoton nicht glaubte, dass das Schiff der Rhodans zerstört sei, würden sie alle in der THORAGESH enden. Und dann auf irgendeinem Stützpunkt, den die CREST mit hoher Wahrscheinlichkeit nicht entdecken könnte. Ihr Schicksal wäre besiegelt, und das Schicksal der Erde wahrscheinlich gleich mit.

»Hat jemand Vorschläge?«, fragte Adams in die Runde.

Die Old Men schwiegen.

»Sind wir alle einverstanden?«

Bai Jun nickte gemessen.

Lesly Pounder zuckte mit den Schultern. »Mein Lebenstraum war, dass die Menschen ins All vorstoßen. Ich habe bekommen, was ich wollte.«

William Tifflor lächelte. »Es ist schade, aber unvermeidlich, fürchte ich.«

Allan D. Mercant grinste spitzbübisch. »Es gefällt mir, bei einem letzten großen Täuschungsmanöver zu sterben. Das hat Stil.«

Alle Augen richteten sich auf Manoli.

»Was soll's«, sagte der Arzt. »Ich hab schon so oft mein Leben riskiert, um Perry und Crest zu helfen ... Eigentlich sollte ich schon Jahre unter der Erde liegen.« Er sah jeden der Old Men lange an, dann lächelte er. »Meine Herren, es war mir eine Ehre und ein Vergnügen.«

Er spürte Tränen in seine Augen steigen.

23.

Perry Rhodan

Die künstliche Schwerkraft an Bord funktionierte. Die Andruckabsorber nicht. Als die Explosion die Space-Disk aus ihrer Bahn warf, schlugen die Kräfte voll durch. Thora und Tom wurden zu Boden geschleudert und rutschten über den Boden, bis sie auf die Wand der Zentrale trafen. Crest in seinem Schwebestuhl nahm denselben Weg. Zum Glück dämpfte das Antigravfeld des Stuhls den Aufprall. Das vermutete Rhodan jedenfalls, als das Krachen von Metall auf Metall ausblieb.

Er selbst konnte in der Schrecksekunde seine Position gut halten, ebenso Rainbow und Schablonski. Sie trugen noch ihre Raumanzüge, und die Positroniken hatten blitzschnell auf die von außen wirkenden Kräfte

reagiert.

»Was ist passiert?«, fragte Rainbow ruhig.

»Ein Energiespeicher«, rief Rhodan und sprang. »Direkt am Rumpf, zum Glück. Die meiste Explosionsenergie ging nach außen.« Er ließ sich vom Anzug-Antigrav zu Tom, Thora und Crest tragen.

Thora zeigte eine Leidensmiene und hielt sich den Kopf. Sie war anscheinend mit dem Hinterkopf an die Wand geprallt. Tom schien körperlich unversehrt, doch der Schreck brach sich gerade Bahn. Die Tränen begannen zu strömen. »Papa, das soll aufhören!«, schluchzte er.

Crest blieb still. Der alte Mann hatte den Kopf auf der Brust hängen wie in seinen Traumphasen, doch die Kontaktkappe trug er nicht mehr. Rhodan bekam Angst. Er schob einige verrutschte Ausrüstungsteile beiseite und näherte sich vorsichtig.

Gott sei Dank. Crest atmete.

»Nach mir kannst du auch schauen«, maulte Thora.

Rhodan grinste. »Kein Mensch und kein Arkonide hat einen dickeren Schädel als du. Das wird schon.«

Diesen Satz würde er später sicher bereuen. Aber im Moment signalisierte er damit seinem Sohn, dass alles in Ordnung war.

Nur: Stimmte das auch? Was genau war geschehen? Das Ortungsholo, das Schablonski gerade erst instand gesetzt hatte, war nach der Explosion wieder ausgefallen.

Schablonski bearbeitete die Stromversorgung des Holos mit zwei gezielten Tritten. Rhodan fand die Methode robust, aber der Techniker wusste, was er tat. Die Leitung hatte zuvor einen Wackelkontakt gehabt.

Der Erfolg gab Schablonski recht. Als das Hologramm wieder aufleuchtete, erschrak Rhodan. Die Space-Disk trudelte nun um völlig andere Achsen als zuvor, und sie entfernte sich von der OLD MEN. Das komplizierte Annäherungsmanöver war völlig nutzlos gewesen. Sie würden ganz von vorn beginnen müssen, und dafür hatten sie keine Zeit.

Die Ortung zeigte die THORAGESH auf Annäherungskurs. Noch vier Minuten, dann war Thotons Schiff nahe genug heran, um sie aufzubringen. Und die OLD MEN gleich mit – bei einer Ortung aus so geringer Distanz bestand keine Chance, dass eine der beiden Space-Disks übersehen wurde, egal wie nahe sie beieinanderstanden. Die CREST kämpfte noch immer weit entfernt mit den P'Kong, ohne dass sie wirklich Raum gewinnen konnte.

Welche Optionen blieben ihnen?

Die Explosion war auf der THORAGESH mit Sicherheit bemerkt worden. Genauso sicher wusste Thoton, dass das Schiff davon nicht zerstört worden war. Insofern hatte ihre Ausgangslage sich nicht verändert. Sie mussten die Disk verlassen, auf die OLD MEN wechseln, fliehen und diese Disk zur Ablenkung sprengen.

Dreieinhalb Minuten bis zum Eintreffen der THORAGESH. Rhodan überschlug die Manöverdauer. Gewiss konnte die OLD MEN in Sekunden auf Parallelkurs gehen, aber dann würde die THORAGESH das bisher unentdeckte Kleinschiff bemerken. Nur mit Manövrierdüsen und unauffälligem Energieeinsatz ...

... bräuchten sie vier Minuten.

Zu lange.

Rhodan aktivierte das Funkgerät seines Raumanzugs auf Normalfunk.

»Rhodan an OLD MEN. Bitte kommen.«

Er erhielt keine Antwort.

Erneut stieß er sich ab und versuchte, den Kontakt mit dem Funkgerät der Space-Disk herzustellen. Wieder blieb der Versuch vergeblich.

War dort drüben etwas durch die Explosion beschädigt worden? Dass bei ihm selbst gleich zwei Funkgeräte den Geist aufgaben, erschien Rhodan doch zu unwahrscheinlich.

»Mister Schablonski, warum kriegen wir keinen Kontakt? Haben Sie eine Idee, was ...«

»Sie manövrieren, Sir«, meldete Cel Rainbow.

Rhodan sah auf das Holo. In der Tat, die Steuerrüden der OLD MEN arbeiteten. Also war dort jemand lebendig und bei Bewusstsein, auch wenn die Kommunikation gestört war.

»Was machen die da?«, fragte Thora.

Rhodan sah zu ihr hinüber. Er hatte sie nicht aufstehen gehört. Tom stand neben seiner Mutter und blickte mit großen, verweinten Augen auf das Holo.

Rhodan verstand es ebenfalls nicht. Der aktuelle Kurs würde die OLD MEN nur wenige Meter an ihrer Disk vorbeiführen. Aber dann würde sie sich sofort wieder entfernen, sodass keine Zeit für ein Rendezvous und den Wechsel auf das andere Schiff blieb.

Sein Anzug- und das Schiffsfunkgerät zeigten gleichzeitig eine eingehende Verbindung an.

»Tarnvorrichtung vorbereiten, Rhodan. Zehn Sekunden.« Das war Lesly Pounders Stimme. Rhodan hatte er ihn seit Jahren nicht genannt – das war die Anrede aus Zeiten, als Rhodan Astronaut und Pounder sein oberster Chef gewesen war.

Rhodan verstand das Signal: Im Moment war keine Zeit für Diskussionen.

»Schablonski, funktioniert unsere Tarnung?«, rief er.

»Keine Ahnung, Sir.«

Rhodan atmete durch. »Okay, wir setzen aufs Prinzip Hoffnung.«

Pounders Stimme begann einen Countdown. »Fünf ..., vier ...«

Die OLD MEN schob sich vor die Kanzel von Rhodans Disk. Rhodan sah Lesly Pounder an der Steuerung. Adams saß gelassen im Platz des Kommandanten, Allan Mercant bediente das Ortungspult.

»Drei ...«

Bai Jun und William Tiffloor sahen zu ihnen herüber. Bai Juns Miene war reglos wie stets, William lächelte wehmütig.

»Zwei ...«

Manoli lehnte an der Zentralewand. Rhodan war überrascht. Er hätte gewettet, dass der Arzt gerade eine Sonderschicht auf der Medostation der CREST schob. Noch mehr verblüffte ihn Manolis Verhalten: Der Mann, der einst mit ihm zum Mond geflogen war, winkte ihm zu.

»Eins ..., null ... Tarnen!«

Im Moment der größten Annäherung aktivierte Rhodan die Tarnvorrichtung seiner Space-Disk. Die Ortung zeigte, dass die OLD MEN ihre eigene Tarnung abschaltete. Auf einmal standen ihre Energieemissionen deutlich sichtbar in der Ortung. Das Schiff entfernte sich schnell, war bereits dreißig Meter entfernt.

Schon waren seine alten Freunde nur noch als Silhouetten auszumachen.

Rhodan atmete durch. Was immer sie dort drüben vorhatten, Teil eins ihres Plans hatte anscheinend funktioniert. Die THORAGESH sah nun die OLD MEN in ihrer Ortung.

Dann verging das Diskusschiff in einem Feuerball.

Rhodan war vor Entsetzen wie gelähmt.

Hatte er wirklich den Tod seiner Freunde mit ansehen müssen?

Andersherum: Gab es irgendeine Art, wie jemand diese Explosion hätte überleben können?

Der Feuerball hatte sich kugelförmig ausgebreitet, hatte auch ihre eigene Disk eingehüllt. Doch weder Hitze noch Explosionsdruck noch Strahlung hatten ihnen zugesetzt. Was immer das Ende der OLD MEN besiegelt hatte, es war also keine Reaktorexlosion gewesen. Aber was sonst hätte eine komplette Space-Disk ohne Vorwarnung vernichten können?

»Sie waren tapfere Männer«, sagte Crest leise.

Rhodan blickte hinüber. Der Arkonide saß noch immer an der Stelle, an den die erste Explosion seinen Schwebestuhl getrieben hatte. Er hielt die Lehnen fest umklammert. Aus seinen Augenwinkeln rannen die Tränen, die bei Arkoniden Erregung signalisierten.

Tom hatte sich umgedreht und drückte sich an Thora. Sein Gesicht blieb verborgen, doch sein Rücken und seine Schultern zitterten. Er weinte hemmungslos.

Thora selbst sah unbeweglich durch die Kuppel hinaus in die Schwärze des Alls. Dorthin, wo der vernichtende Feuerball seinen Ausgang genommen hatte. Dort, wo die Old Men vor Sekunden noch gelebt und sie begrüßt hatten.

»Lagebericht«, sagte Rhodan tonlos.

Rainbow antwortete. »Wir sind getarnt und entfernen uns vom Ort der Explosion. Die Detonation hat uns sogar ein klein wenig Schub in die richtige Richtung gegeben. Wir driften auf die CREST zu. Sie müssen uns trotzdem aufsammeln kommen, sonst sind wir Wochen unterwegs, ehe wir sie erreichen.«

»Wie kam es zu der Explosion?«, fragte Rhodan.

»Die Reaktoren waren es nicht«, antwortete Schablonski, »sonst hätte es uns gleich mit erwischt. Es sah so aus ...« Der blonde Mann strich sich grüblerisch über den Kopf. »Aber das kann nicht sein.«

»Sprechen Sie«, verlangte Rhodan.

»Es sah aus, als wären alle Energiespeicher gleichzeitig explodiert, überall im Schiff. Aber so etwas kann nicht geschehen. Einer, ja, und dafür bräuchte man schon eine massive Fehlfunktion. Aber alle? Das geht eigentlich nur, wenn ...«

Rhodan beendete den Satz. »... jemand das Schiff gezielt sprengen will.« Er schluckte schwer. »Mister Rainbow, bitte untersuchen Sie die Trümmer. Gibt es ...«

»Da ist ein schwaches Funksignal«, sagte der Indianer. »Nur ein Impuls. Auf Normalfunk. Er wiederholt sich.«

»Wie lange bis zum Eintreffen der THORAGESH?«, wollte Rhodan wissen.

»Zwei Minuten«, meldete Schablonski.

Rhodan trat an das Funkpult und sendete einen Richtstrahl-Impuls zur Signalquelle. Seinen alten Identifizierungskode aus der Zeit, als er für die NASA zum Mond gestartet war.

Ein Hologramm der Old Men baute sich in der Zentralenmitte auf. Pounder, Adams und Mercant saßen, Bai Jun, Tifflor und Manoli standen hinter ihnen.

»Hallo, Perry«, sagte Adams. »Bitte verzeih, dass wir dich in unseren letzten Plan nicht eingeweiht haben. Du hättest versucht, uns aufzuhalten, und wahrscheinlich etwas Heldenhaftes, Beeindruckendes und furchtbar Dummes getan. Versucht, uns mit Raumanzügen rauszuholen, oder irgendeinen anderen Quatsch, für den die Zeit zu knapp war.«

Tifflor schloss direkt an. »Es ist wirklich vertrackt, und glaube uns, wir haben darüber nachgedacht. Aber das Ergebnis blieb immer dasselbe: Solange hier keine Space-Disk explodiert, sucht Thoton nach euch. Er würde euch auch finden. Und uns gleich mit.«

Mercant seufzte. »Wir sechs waren leider in dem Augenblick tot, als das Annäherungsmanöver gescheitert ist. Die Frage war nur, ob wir in Gefangenschaft bei Thotons Verhören sterben – oder hier draußen, zwischen den Sternen, wo wir hingehören.«

Bai Jun sprach als Nächster. »Danach war es eigentlich einfach. Wir haben uns für den Tod in Würde entschieden. Und einen Tod, der euch das Überleben ermöglicht.« Einen Moment sah es so aus, als wolle der alte Asiate noch etwas hinzufügen, doch dann lächelte er einfach still.

Pounder gab Anordnungen, als kommandiere er ein ganz normales Raummanöver. »Lasst die Tarnvorrichtung aktiviert, bis die THORAGESH ihren Scan abgeschlossen hat, dadurch müsstet ihr in Sicherheit sein. Allzu intensiv wird Thoton nach der Explosion nicht mehr suchen, schließlich wird er sich um die CREST kümmern wollen.« Nun sah er direkt in die Aufzeichnungsoptik. »Ich erwarte allerdings, dass ihr dem Scheißkerl früher oder später das Handwerk legt.«

Rhodan ballte die Hand zur Faust. Still schwor er sich, Lesly Pounds letzten Wunsch zu erfüllen.

Zum Abschluss sprach Eric Manoli. »Mach's gut, Perry. Wenn wir ganz ehrlich sind, hatten wir schon damals beim Start der STARDUST mit unserem Leben abgeschlossen. Alles danach war ein Extra – und ich habe es genossen.« Er rang sich ein Lächeln ab. »Denkt gelegentlich an uns alte Männer. Es war eine gute Zeit mit euch.«

Pounder sah zu Mercant. »Ist das jetzt alles aufgezeichnet?«

»Ja, natürlich«, gab der Angesprochene unwirsch zurück. »Für einen zweiten Versuch hätten wir wohl auch kaum Zeit. So, ich schleuse die Funkboje aus. Und du, mach dich mal bereit für deinen letzten Countdown.«

Mit diesen Worten desaktivierte sich das Holo. Die Sonde hatte sich zerstört.

Noch immer drifteten sie mit aktivierter Tarnvorrichtung vom Explosionsort weg. Nur ein großes, energetisch totes Trümmerstück. Mehr als das konnten fremde Schiffe nicht in ihnen erkennen.

Einige Sterne schienen zu erlöschen. Rhodan sah hinaus: Ein kugelförmiger Körper hatte sich zwischen die weit entfernten Sonnen und ihre Space-Disk geschoben. Die THORAGESH näherte sich.

Sie flog an ihnen vorbei, ohne ihnen Beachtung zu schenken.

24.

Conrad Deringhouse

Die Gefechtsmeldungen gingen weiter, als sei nichts Besonderes geschehen. Im Rest der CREST-Zentrale herrschte entsetztes Schweigen. Conrad Deringhouse war sicher, dass ihn die letzten Augenblicke für den Rest seines Lebens verfolgen würden: jene Sekunden, in denen das Hologramm zeigte, wie die Space-Disk der Rhodans explodierte.

»Belastung äußerer Schirm bei hundertzehn Prozent. Schirm wird instabil«, meldete Major Lesch.

»Ausweichmanöver fortsetzen!«, ordnete Deringhouse an. Er versuchte, das Bild der Explosion aus seinem Gedächtnis zu verbannen, wenigstens für den Augenblick. Bis die Schlacht gegen die P'Kong geschlagen war.

»Fünfundneunzig Prozent«, aktualisierte Lesch einen Moment später.

»Wir schlagen weiter Haken«, befahl Deringhouse. »Die Schirme brauchen Erholung, und ...« Er unterbrach sich. »Die Schirme brauchen Erholung. Kein Und.« Er wollte es nicht vor der Crew sagen. *Und unsere Bergungsmission für Perry ist gescheitert.*

Immer noch schlugen die Strahlen der P'Kong in ihre Schirme ein. Aber die Treffer waren nicht mehr so häufig und so präzise; nun, da die CREST keinen Grund mehr hatte, durch ihren Sperring durchzubrechen.

»Der neue Fluchtkurs führt uns näher an den Mond heran«, meldete Major Eschkol.

Deringhouse horchte auf. Er überprüfte die Daten. Tatsächlich flogen sie nun grob – sehr grob, die Abweichung lag weiterhin bei achtundzwanzig Grad – in die Richtung, in die sie ursprünglich gewollt hatten: zum Mond Antra, wo die Rhodans gerade in einer grellen Detonation gestorben waren.

»Sie treiben uns der THORAGESH entgegen«, murmelte er und setzte sich auf. »Neue Lage«, sagte er laut. »Wir haben es gleich mit sechs Schiffen zu tun statt mit fünf. Die P'Kong haben die THORAGESH nicht geschützt. Sie haben uns nur so lange vom Geschehen ferngehalten, wie Thoton mit den Rhodans beschäftigt war. Jetzt wird sie uns angreifen.«

Eschkol bestätigte. Die THORAGESH verließ das Explosionsgebiet nach einem kurzen Durchflug und nahm Kurs auf die CREST.

»Das wird brenzlig«, sagte Jason Melville. Der Erste Offizier der CREST klang besorgt. »Sechs statt fünf Gegner könnte einer zu viel werden. Die Schirme sind jetzt schon an der Grenze.«

Deringhouse nickte mit finsterem Blick. »Und wir wissen nicht sicher, ob die P'Kong schon alles gezeigt haben, was sie auf dem Kasten haben. Ihre Aufgabe war bisher, uns aufzuhalten, nicht, uns zu zerstören. Vielleicht verbirgt sich noch eine Überraschung in ihrem Tender.«

»Wie wollen Sie vorgehen?«

Deringhouse dachte kurz nach. »Drei Möglichkeiten. Eins: Wir tragen es aus bis zum Ende, einer gegen sechs. Wenn wir die THORAGESH früh beschädigen können, haben wir eine gute Chance. Die P'Kong werden uns erst gefährlich, wenn unsere Schirme stark beeinträchtigt sind.«

»Riskant«, entgegnete Melville. »Wir laufen jetzt schon an der Kapazitätsgrenze. Wenn die THORAGESH uns Schäden zufügt, bevor wir ...«

Wie aufs Stichwort schlugen mehrere Salven in den äußeren der drei Schirme ein. »Belastung hundertdreißig Prozent! Schirmausfall!«, rief Lesch.

»Deringhouse an Cortell! Was ist mit den Schirmen?«

»Drei überlastete Projektoren«, erklang die Stimme der Chefingenieurin. »Reparaturtrupps mit Austauschaggregaten sind schon dran. Neunzig Sekunden.«

»Beeilen Sie sich!«, verlangte Deringhouse. Die Anweisung war völlig überflüssig. Er ärgerte sich über sich selbst.

Grimmig wandte er sich wieder seinem Stellvertreter zu. »Zwei: Wir ziehen Kang auf unsere Seite. Bisher war er immer dann loyal zur Allianz, wenn er sich auf der Siegerstraße sah, und verhandlungsbereit, wenn er im Nachteil war. Wenn wir also die THORAGESH schnell schwer beschädigen, wechselt er möglicherweise in unser Lager oder verhält sich zumindest neutral.«

»Wenn seine Crews diesen Seitenwechsel mitmachen«, warf Melville ein.

»Ja«, bestätigte Deringhouse, »und das ist ein verdammt großes *Wenn*. Drittens: Wir nehmen die OLD MEN wieder auf und verschwinden von hier.«

»Mittlere Schirmschale kurz vor Ausfall!«, meldete der Waffenleitstand.

»Wir brauchen Spielraum. Gravitron-Torpedos gegen die P'Kong«, befahl Deringhouse. »Aber sparsam! Wir brauchen wahrscheinlich noch ein paar davon gegen die THORAGESH!«

Diese Waffe hatte die CREST bisher nicht eingesetzt. Gravitron-Torpedos waren der Trumpf für Notsituationen: Die selbststeuernden Waffensysteme brachten einen Sprengkopf ins Ziel, der im Moment der Explosion völlig unberechenbare und ständig wechselnde Schwerkraftverhältnisse schuf. Die meisten bekannten Energieschirme waren diesen Verhältnissen nicht gewachsen, brachen nach kurzer Zeit zusammen oder wurden zumindest deutlich geschwächt.

»Zehn Torpedos abgefeuert«, meldete Dimina Lesch zwei Sekunden später. »Acht Treffer. Jedes P'Kong-Schiff hat mindestens einen bekommen.«

»Was machen ihre Schirme?«, fragte Deringhouse.

»Starke Fluktuationen. Sie halten sich gerade zurück und greifen nicht mehr an. Wir könnten sie jetzt wahrscheinlich ...«

»Nein«, lehnte Deringhouse ab. »Erst wenn wir keine andere Möglichkeit mehr sehen. Ich will Kang sprechen!«

Eschkol bestätigte.

»Schirme stehen wieder!«, meldete Cortell über Bordfunk.

Deringhouse sah zu Melville. Sein Erster Offizier wirkte genauso erleichtert wie er selbst, dass sie die brenzligen Sekunden des Schirmausfalls überstanden hatten. Allzu oft konnten sie sich nicht mit diesem Mittel retten. Gewöhnliche Raumtorpedos konnten sie an Bord der CREST herstellen, aber die Gravitron-Sprengköpfe nicht. Und ihr Vorrat war größtenteils dem Angriff der BOOTY zum Opfer gefallen.

»Die OLD MEN«, griff Melville den Faden wieder auf. »Sie müsste in dem Gebiet sein, in dem Rhodans Disk explodiert ist.«

Deringhouse biss sich auf die Lippe. Sein Erster Offizier hatte weniger Hemmungen als er, die bittere Wahrheit auszusprechen.

»Von dort kommt uns die THORAGESH entgegen«, fuhr Melville fort. »Ob Flucht, ob Kampf bis zum Ende, ob Zwietrachtsäen in den Reihen des Feinds: Alle taktischen Varianten beginnen mit dem Kampf gegen Thotons Schiff.«

»Und deshalb will ich unsere Torpedos sparen«, sagte Deringhouse. »Eschkol, was ist mit Kang?«

»Er antwortet nicht«, teilte der Major mit.

Deringhouse verbiss sich einen Fluch. Na gut, dann blieben die P'Kong eben der große Unsicherheitsfaktor in seinem Plan.

»Kurs auf die THORAGESH«, ordnete er an. »Gebt Gas!«

Die CREST ging auf Maximalbeschleunigung: fünfhundert Kilometer pro Sekundenquadrat. Selbstverständlich fingen die Andruckabsorber die entstehenden Kräfte voll auf. Dennoch hatte Deringhouse das Gefühl, als würde die Kraft ihn in seinen Sitz pressen.

»In der Schule hat man mir noch erklärt, solche Werte seien physikalisch unmöglich«, sagte Melville.

»Und meiner Urgroßmutter hat man noch erklärt, warum es nie Farbfernsehen geben wird«, gab Deringhouse zurück. »Konzentration, bitte. Wie lange bis zur Kernschussweite?«

»Achtundzwanzig Sekunden, wenn die THORAGESH auf dem bisherigen Kurs bleibt«, meldete die Ortung.

Deringhouse sah ins Holo. Die P'Kong folgten ihnen, aber sie beschleunigten langsamer, etwa mit der Hälfte dessen, was die CREST leistete. Das hieß, beim Zusammentreffen mit ihrem Hauptfeind hatten sie einige Sekunden, um die Sache unter sich auszumachen, bevor die Verstärkung am Ort des Geschehens eintraf. Welche Seite auch immer Kang dann verstärken mochte.

»Wir schlagen mit aller Macht zu!«, befahl Deringhouse. »Kein Abtasten. Alle verbleibenden Gravitron-Torpedos. Alle dem Feind zugewandten Impuls-, Thermo- und Desintegratorgeschütze. Auch die schweren Thermogeschütze in den Polkuppeln.«

Es wurde still in der Zentrale. »Befehl bestätigen!«, schrie er.

»Verstanden, Sir«, flüsterte Dimina Lesch am Waffenleitstand. »Angriff mit allem, was wir haben.«

Zehn Sekunden bis zum Feindkontakt. Wusste er wirklich, was er tat? Dieser Angriff würde die Energiespeicher der Offensivsysteme auf einen Schlag leeren. Die CREST war danach einige Sekunden nur eingeschränkt handlungsfähig, bis die Reserven wieder aufgebaut waren. Waren die Schirme der THORAGESH stärker als gedacht, wäre die CREST leichte

Beute. Waren die Schirme schwächer, würde von dem gegnerischen Schiff nur glühender Staub übrig bleiben – von einem Schiff wohlgemerkt, das bislang keinen einzigen Schuss auf sie abgegeben hatte.

Dann erinnerte Deringhouse sich, dass die THORAGESH auf die gelandete, verteidigungsunfähige LEPARD gefeuert hatte. Seine Skrupel schwanden.

»Kernschussweite in drei ..., zwei ..., eins ...«

»Feuer!«, befahl Deringhouse.

Ein Inferno aus Flammen legte sich um die THORAGESH. Die letzten sechshundvierzig Gravitron-Torpedos der CREST brachten den äußeren Schirm des Gegners zum Zusammenbruch und schwächten den inneren. Die Strahlwaffen der CREST benötigten einige Sekunden, um auch diesen Schutz zu überlasten. Die THORAGESH schleuste Beiboote aus, die mit ihren eigenen Schirmen einen Teil der Angriffsenergie auffingen. Mehrere der kleinen Schiffe explodierten dabei.

Der feindliche Kugelraumer war schwer getroffen, erwiderte jedoch entschlossen das Feuer. Seine Waffen waren stärker als die der P'Kong. Sie schafften allein, wofür die bisherigen Gegner mehrere Schiffe gebraucht hatten: Die Schirme der CREST drohten unter der Belastung auszufallen.

Zwei Explosionen erschütterten die THORAGESH. Stichflammen schossen weit ins All hinaus. Die Feuerkraft ließ nach, doch die CREST konnte den Vorteil nicht nutzen. Die Energievorräte der irdischen Offensivwaffen waren erschöpft, und allein mit der laufenden Reaktorleistung ließ sich die Intensität des Angriffs nicht aufrechterhalten. Was an Kampfkraft verblieb, wurde zu großen Teilen von der feindlichen Beiboottflotte gestoppt. So konnten sie dem Hauptschiff nichts mehr anhaben.

»Feuer einstellen!«, befahl Deringhouse. »Energiespeicher füllen lassen. Funkverbindung, rundum empfangbar, kein Richtstrahl. Unverschlüsselt.«

Eschkol bestätigte.

»CREST an THORAGESH. Sie sind beschädigt. Kapitulieren Sie, oder wir werden Sie vernichten.«

Er bekam keine Antwort.

Damit hatte er auch nicht gerechnet. Die Nachricht war nicht für Thoton gewesen. Dass der Wahnsinnige nicht aufgeben würde, war ihm vorher schon klar gewesen.

Er wollte aber wissen, wie die P'Kong auf seinen Ruf reagierten. Sie sollten wissen, dass Thotons Kommandoschiff beschädigt war und kurz vor der Zerstörung stand. Nun musste Kang sich entscheiden, auf welcher Seite er in den Kampf eingriff.

Ihr Vorsprung war verbraucht. Die P'Kong waren heran und eröffneten sofort das Feuer.

Sie schossen auf die CREST.

»Verdammt!«, rief Deringhouse. Es wäre so einfach gewesen, wenn der moralisch flexible Anführer der P'Kong sich auf ihre Seite geschlagen hätte. Aber es sollte nicht sein.

Nun kämpfte die CREST gegen sechs Gegner, auch wenn einer davon schwer beschädigt war. Und die Menschen verfügten nur noch über eingeschränkte Feuerkraft.

Es sah schlecht aus. Deringhouse hatte alles auf eine Karte gesetzt. Es hatte nicht gereicht.

»Wir verschwinden!«, ordnete er an. »Fluchtkurs in die Richtung, in der wir die OLD MEN vermuten. Tastung aktivieren.«

Sie gewannen wieder Abstand zu den P'Kong, aber nicht in gleichem Maße wie zuvor, weil die fünf Ringraumer diagonal abkürzen konnten. Auch die THORAGESH folgte ihnen, jedoch nur mit geringer Beschleunigung. Waren ihre Triebwerke beschädigt, oder wollte sie einfach nicht in der ersten Reihe kämpfen?

»Wir haben etwas«, sagte Eschkol. »Eine Space-Disk hat das Tarnfeld abgeschaltet. Sie ist schwer beschädigt. Sie driftet ohne Antrieb, Teile des Rumpfs fehlen.«

»Verdammt!«, rief Deringhouse ein zweites Mal. Was hatten die alten Knacker mit ihrer Disk gemacht? Wenn die OLD MEN ihren Kurs nicht anpasste, zog sich das Einschleusungsmanöver in die Länge. Und das mit den Feindschiffen auf ihren Fersen.

»Wir brauchen mehr Zeit«, sagte er. »Deringhouse an Beibootflottille: Alle fünfzehn Korvetten schleusen aus, umkurven die P'Kong und greifen die THORAGESH an. Mal schauen, was sie machen, wenn sie an zwei Fronten kämpfen müssen.«

»Verstanden«, meldete sich Major Kogaddu, der Kommandant der Beiboote. Der Inder klang ruhig wie stets.

»Keine unnötigen Risiken, Major!«, befahl Deringhouse. »Sie sollen uns nur die Zeit verschaffen, die Space-Disk an Bord zu nehmen.«

»Verstanden«, wiederholte Kogaddu.

Die fünfzehn verbliebenen Korvetten schleusten aus, täuschten eine Angriffsformation vor und fächerten vor den P'Kong-Raumern plötzlich auf. Sie jagten ober- und unterhalb der Schiffe vorbei. Eine der kleinen Einheiten wurde von einem Thermostrahl getroffen, trudelte eine Weile, fing sich jedoch wieder. Drei weitere entgingen ähnlichen Angriffen nur knapp.

Sie schossen mit Maximalbeschleunigung auf die THORAGESH und ihre Beiboote zu. Erst zwei, dann vier der P'Kong-Raumer nahmen die Verfolgung auf.

Es ist ihnen wichtiger, ihren Verbündeten zu schützen, als uns zur Strecke zu bringen, dachte Deringhouse erleichtert.

Auf diese Unterstützung wollte Thoton sich aber augenscheinlich nicht verlassen. Als die fünfzehn Angreifer auf die beschädigte THORAGESH zurasten, transitierte das Schiff.

Sofort sah Deringhouse zu Eschkol. Der Offizier schüttelte den Kopf. Wo immer ihr Feind materialisiert war: Es war außerhalb der Zone von fünfunddreißig Lichtjahren, in der sie ihn hätten orten können. Die Beiboote der THORAGESH taten es ihr gleich und flüchteten an einen Ort jenseits der CREST-Tasterreichweite.

»Jetzt sind es wieder nur die P'Kong und wir«, sagte Melville. »Wie machen wir weiter?«

»Wir fliehen«, entschied Deringhouse. »Es hat keinen Sinn mehr, das hier zu Ende zu führen. Es wäre nur sinnloses Blutvergießen.«

»Was?«, rief Eschkol an der Funk- und Ortungsstation.

Deringhouse sah ihn scharf an. »Widersprechen Sie meiner Anweisung, Major?«

Eschkol blickte völlig verwirrt zurück. »Äh, nein, Sir. Ich war nur überrascht. Ich ...« Er sah noch einmal auf seine Station, als könne er es nicht fassen. »Ich habe Kontakt zur Space-Disk. Es sind nicht die Old Men. Das sind die Rhodans!«

25.

Perry Rhodan

Die Trauerfeier fand in der Hauptmesse statt. Die CREST war ein großes Schiff, aber nicht viele Räume an Bord waren für Menschenmengen ausgelegt. In einem der Hangars hätten die Besucher recht problemlos Platz gefunden. Darüber hatten Rhodan und Deringhouse kurz nachgedacht, die Idee jedoch sofort wieder verworfen. Sie wurde der Bedeutung des Augenblicks nicht gerecht.

Rhodan trat ein und sah sich um. Es war voller als erwartet. Zur Stammbesatzung der CREST gehörten mehr als eintausendzweihundert Personen. Dazu kamen die etwa einhundert Überlebenden der LEPARD.

Sie sind alle gekommen, dachte Rhodan. Ein Blick auf das Multifunktionsarmband bestätigte seine Annahme. Rund vierhundert Personen wurden benötigt, um den Betrieb des Schiffs sicherzustellen. Der Rest der Crew hatte sich vollständig hier versammelt, um anzuhören, was er zu sagen hatte.

Es war eng; sehr eng. In einigen Gesichtern sah Rhodan Unbehagen, teilweise sogar Angst. Er erkannte die Mannschaftsmitglieder nicht sofort. Dann begriff er. Dies waren die Raumfahrer von der LEPARD, die wochenlang in ähnlich gedrängten Verhältnissen hatten ausharren müssen. Es war

erst wenige Stunden her, dass sie dieser Qual entkommen waren.

Und wie viel war seitdem geschehen.

Conrad Deringhouse trat neben ihn. Gemeinsam schritten sie voran zu der kleinen Bühne, die die Schiffslogistiker in kürzester Zeit errichtet hatten. Trotz der Enge bildete die Menge einen Korridor für sie.

Während sie nach vorne gingen, verstummte allmählich das Gemurmel im Raum.

Rhodan erklomm die zwei Stufen zum Podium und ließ den Blick nun von höherer Warte schweifen, ohne wirklich viel wahrzunehmen. *Trifft man einen einzelnen Menschen, dachte er, dann sieht man sein Gesicht genau. Auch noch bei einer kleinen Gruppe. Aber bei einer Menschenmenge verschwimmt alles, und je mehr Menschen man vor sich hat, desto weniger sieht man sie.* Es war viel zu leicht, die einzelnen Betroffenen zu vergessen, wenn man Entscheidungen von großer Tragweite traf. Jeder Einzelne der Menschen vor ihm war wichtig.

Er räusperte sich. Das Akustikfeld übertrug es in die ganze Messe und – wie er wusste – überall im Schiff.

»Kameraden!« Der militärische Begriff fühlte sich fremd an in seinem Mund. Doch war ihm kein besseres Wort eingefallen, um die Verbundenheit mit den Besatzungen der beiden Schiffe auszudrücken. »Heute ist ein Tag zur Freude und zur Trauer. Wir dürfen uns freuen, dass dieses Schiff sich bewährt hat, dass seine Mannschaft sich bewährt. Wir befinden uns noch immer auf der allerersten Mission der CREST. Wir sind in Regionen unserer Galaxis vorgestoßen, in denen noch nie zuvor ein Mensch war. Wir haben geforscht, wir haben gekämpft, wir haben Leben gerettet. Wir sind selbst in Gefangenschaft geraten, aber wir haben uns befreit und unser Schiff zurückgewonnen. Und heute haben wir in einer gefährlichen Schlacht gegen eine Übermacht bestanden. Jede einzelne dieser Taten ist etwas Besonderes, wovon Sie stolz berichten können, wenn Sie nach Hause zurückkehren.«

Sein Blick suchte und fand Captain Thi von der LEPARD. Sie hatte den Schnitt auf ihrer Wange noch immer nicht behandeln lassen. »Dasselbe gilt für die Crew der LEPARD. Sie haben Ihr Schiff und Ihre Freunde in einem feigen Hinterhalt verloren, der in seiner ganzen Barbarei völlig unvorhersehbar war. Manchen von Ihnen mag es durch Kopf gehen: Welche Schuld trage ich? Hätte ich wachsamer sein müssen?« This Gesicht blieb völlig reglos. Rhodan sprach weiter. »Nein, das hätten Sie nicht. Nehmen Sie Ihren Zorn, wahren Sie ihn, aber richten Sie ihn gegen den, der ihn verdient: Agaïor Thoton, den Anführer von Alor Tantor. Heute ist er uns entkommen. Aber heute ist nicht der letzte aller Tage. Ich verspreche Ihnen: Wir werden diesen Mann wiederfinden, und wir werden ihn zur Rechenschaft ziehen.«

In der ersten Reihe entdeckte er Thora. Sie sah zur Seite. Rhodan folgte ihrem Blick und fand Sue Mirafiore im Publikum. Die beiden Frauen blickten einander an, bis Thora nickte und beide die Köpfe wieder nach vorne wandten.

Rhodan fragte sich, was dort gerade geschehen war. Aber das Thema musste warten. Er fuhr fort: »Wir können stolz sein auf das, was wir geleistet haben. Doch wir sind noch nicht am Ziel, und unser Erfolg ist teuer erkaufte. Noch immer sind die Maahks in der Milchstraße unterwegs. Sie bedrohen Arkon und möglicherweise die Erde. Unsere Mission ist also noch nicht abgeschlossen, und sie wird uns sicherlich weiter ins Ungewisse führen.«

Tatsächlich hatte er keinen Einfall, wie genau es nun weitergehen sollte. Sie hatten keinen Anhaltspunkt, wohin Thoton geflohen war. Auf der Erde bereitete sich Bull so gut wie möglich auf das vor, was der Menschheit bevorstehen mochte. Die Warnung an Arkon war mit der BRONCO unterwegs. Die MAYA verfolgte den Heerzug der Maahks. Wo und wie darüber hinaus die CREST sinnvoll eingreifen konnte, dazu fehlte Rhodan noch jede Idee.

»Ich selbst habe heute, wie Sie wissen, gute Freunde verloren. Herausragende Menschen, jeder Einzelne von ihnen. Ohne sie stünde die Menschheit nicht dort, wo sie heute ist. Sie alle haben meinen Weg von Anfang an begleitet. Lesly Pounder hat meinen Mondflug 2036 erst möglich gemacht. Ohne ihn wären wir nie den Arkoniden begegnet, und ohne diesen Kontakt hätte sich die Menschheit wahrscheinlich längst selbst ausgelöscht. Eric Manoli hat mich zum Mond begleitet. Ohne seine ärztliche Kunst hätte Crest nicht überlebt, und das wäre zugleich unser Todesurteil als Spezies gewesen.«

Sein alter Freund stand neben Thora. Trotz seines geschwächten Zustands hielt er sich auf den Beinen. Rhodan nahm an, dass Kraftverstärker in seine Kleidung integriert waren. Crest sah mit wachem, unternehmungslustigem Blick zu ihm hoch.

»Allan Mercant, Bai Jun, William Tifflor und vor allen anderen Homer G. Adams: Sie hatten den Weitblick, zu erkennen, dass eine neue Ära der Menschheit anbrach. Sie hatten den Mut, mit Vertrautem zu brechen und die Ungewissheit zu umarmen. Und sie hatten die Beharrlichkeit, den größten Widrigkeiten zum Trotz stets für unser aller Ideal zu kämpfen: eine Menschheit, die in Frieden vereint nach den Sternen strebt. »Es war eine gute Zeit«, waren Eric Manolis letzte Worte. Wie recht er damit hatte.«

Rhodan wischte sich eine Träne aus dem Auge. Er sah, dass auch Tom neben Thora leise weinte. Sein erstes großes Weltraumabenteuer, die spannende Flucht von Antra – sie hatte mit dem Tod von sechs Menschen geendet, die seit seiner Geburt im Haus seiner Eltern ein- und ausgegangen waren. Und er hatte es mit eigenen Augen ansehen müssen. Wie oft hatte er zu Hause gequengelt, dass er mitwollte in den Weltraum;

hatte Wutanfälle bekommen, wenn Thora und Perry ihm erklärt hatten, dass Raumfahrt zu gefährlich war.

Diese Lektion hatte Tom nun gelernt.

Rhodan hätte sie ihm gerne noch einige Jahre erspart.

Er konzentrierte sich und nahm den Faden wieder auf. »Ihr Weg ist am Ende, unserer noch nicht. Das Ziel bleibt dasselbe: eine Menschheit, die in Frieden vereint nach den Sternen strebt. Ohne die Tatkraft, den Einfallsreichtum und die Hingabe unserer sechs Freunde wird dieser Weg viel schwerer als bisher. Doch das Ziel ist es wert. Wenn uns jemals auf unserem Weg Zweifel kommen, wenn die Gefahren unbezwingbar erscheinen und die Hindernisse unüberwindlich, dann lasst uns dieser sechs Menschen gedenken. Lasst uns ihrem Beispiel folgen. Folgen wir ihnen zu den Sternen. Danke sehr.«

Rhodan trat vom Podium, gerade rechtzeitig, bevor er ein weiteres Mal vor Publikum Tränen hätte wegwischen müssen.

Seine Familie und Deringhouse traten zu ihm.

»Gut gemacht«, sagte Thora.

»So gut man das machen kann«, erwiderte Rhodan. »Ich wäre gerne ohne diese Rede ausgekommen.«

Die Menge geriet in Bewegung. Unter lautem Gemurmel drängten die Menschen aus den Türen der Messe hinaus.

Die kleine Gruppe um Rhodan blieb zurück.

»Ich kann es mir immer noch nicht vorstellen«, sagte Deringhouse nachdenklich. »Die Flotte ohne Pounder ... Die Union ohne Adams ...«

»Ich auch nicht«, pflichtete Rhodan ihm bei. »Wir werden uns daran gewöhnen. Notgedrungen. Eines Tages.«

»Wie geht es weiter?« Nun war Deringhouse wieder voll im Hier und Jetzt, ganz der Kommandant der CREST. »Was ist unser nächstes Ziel?«

»Wenn ich das mal wüsste«, sagte Rhodan. »Wir haben keine Ahnung, wohin die THORAGESH geflohen ist, und alle anderen Angelegenheiten sind eigentlich gerade in guten Händen. Ich bin also für Ideen offen, was wir tun können, um Thoton zur Strecke zu bringen. Oder sonst etwas Sinnvolles.«

Crest sah ihn an. »Darf ich einen Vorschlag äußern?«

Rhodan lächelte. »Selbstverständlich.« Es tat gut, seinen alten Freund in dieser schweren Stunde wieder bei sich zu wissen.

»Thoton hat zwei Jahre lang versucht, etwas über Achantur aus mir herauszubekommen. Zwei Jahre lang! Er ist von der Suche nach dieser Welt ebenso besessen wie ich selbst. Er wird nicht aufgeben.«

»Und weiter?«, fragte Deringhouse.

»Im Zuge unserer Befreiung von Antra war es notwendig, ihm die Prophezeiung zu verraten, die nach Achantur führt. Er weiß, was ich weiß ... Anfangs habe ich mich sehr darüber geärgert, aber jetzt kann es uns zum Nutzen gereichen.«

»Prophezeiung?«, hakte Deringhouse nach.

»Ja«, sagte Crest. »Vertrauen ist die erste Pflicht des Suchenden. Mut die zweite. Gewissheit ist der Lohn. Fliegt durch das Ewige Tor. Am anderen Ende erwartet euch der Hort.«

»Was bedeutet das?«, wollte Tom erfahren.

Crest strich ihm über die Haare. »Ich weiß es noch nicht. Aber ich werde Tag und Nacht arbeiten, um es herauszufinden.« Er sah erwartungsvoll in die Runde und sagte feierlich: »Fliegen wir nach Achantur. Warten wir dort auf Agaïor Thoton und führen ihn seiner gerechten Strafe zu.«

Rhodan spürte nach, was er bei dem Vorschlag empfand. Es fühlte sich gut und richtig an. Er nickte.

Deringhouse lachte leise.

»Amüsiert Sie mein Vorschlag?«, fragte Crest verwundert.

»Nein, selbstverständlich nicht.« Deringhouse schüttelte kaum merklich den Kopf, mit einem wehmütigen Lächeln auf den Lippen. »Ich dachte nur gerade, dass dieser Vorschlag genau so von Bai Jun hätte kommen können. Es ist eins seiner Stratageme, oder wie die Dinger heißen. Ausgeruht den erschöpften Feind erwarten.«

Rhodan straffte seine Haltung. »Vielleicht sind unsere Freunde nicht mehr unter uns, aber von ihrer Weisheit können wir immer noch zehren. Wir holen Team Leyden aus dem Trapezasystem – Luan Perparim kann uns sicher bei der Prophezeiung helfen. Und dann suchen wir nach Achantur.«

26.

Belle McGraw

Tuires Lider flatterten.

Belle war unendlich erleichtert. Sie hatte wirklich Angst um den Auloren gehabt: Die vergangenen Stunden hatte er reglos auf der Liege der Medostation verbracht, während Abha Prajapati alles für ihn tat, was in seiner Macht stand. Doch die Physiologie eines Auloren war den Menschen völlig fremd. Sie wussten einfach nicht, wie sein Körper in gesundem Zustand funktionieren sollte. Zudem war Abha kein Arzt, sondern lediglich Exobiologe. In ihrem Team war er damit der Einäugige unter den Blinden, aber reichte das?

Was immer Abha getan hatte, es schien geholfen zu haben. Oder Tuire Sitareh war von selbst erwacht.

Letztlich war es egal.

»Wasser«, krächzte der Außerirdische.

Belle füllte schnell einen Becher und brachte ihn an die Liege.

Tuire trank gierig.

»Wie ...« Er brach ab und setzte erneut an. »Wie lange?«

»Sechs Stunden, vierundzwanzig Minuten«, sagte Eric Leyden ungerührt.

Klugerweise enthielt er sich jedoch des Kommentars, dass sie ohne ihn schon seit sechs Stunden in Pietra auf Erkundung wären. Dafür hätte Belle ihn büßen lassen.

»Ich hatte ...« Tuire Stimme brach. Belle brachte ihm neues Wasser. Er nahm diesmal einen kleineren Schluck, dann sprach er weiter. »Ich hatte einen Erinnerungsschub. Die Maske, die Sie mir gezeigt haben ...« Er deutete fahrig in die Richtung von Abhas Pad. »Das ist kein Gott. Das ist der Torwächter.«

Abha legte die Stirn in Falten. »Entschuldigen Sie, Tuire, aber seit zweihundertfünfzig Jahren weiß die anthropologische Forschung, dass der Inka-Gott Viracocha eine besondere rituelle Bedeutung ...«

Tuire schüttelte bestimmt den Kopf. »Anthropologische Forschung nimmt immer viel zu leicht an, dass schwer erklärbare Dinge einen rituellen Hintergrund haben. Das erspart das mühsame Nachdenken über den wahren Sinn.«

Eric kicherte. »Mein Reden«, sagte er. »Bitte entschuldigen Sie meine Bemerkungen vorhin. Sie sind wissenschaftlich höher qualifiziert als manch anderer hier.« Er duckte sich, als Abha einen Infusionsbeutel nach ihm warf. »Also, was können Sie uns über diesen Wächter sagen?«

»Haben Sie eine Abbildung des Sonnentores?«, fragte Tuire zurück.

Luan nahm das Pad an sich und brachte es zu ihnen. »Hier. Da ist die Götterfigur. Strahlenkranz, zwei Schlangen in den Händen.«

Tuire musterte das Bild lange und still. Dann ließ er das Pad sinken. »Keine Schlangen«, sagte er. »Die eine Wellenlinie versinnbildlicht einen DNS-Strang. Das Doppelhelix-Molekül als Bauplan allen Lebens. Die andere zeigt eine Wellenform zur Signalübermittlung. Einen Funkimpuls.«

»Das hieße also«, fasste Eric zusammen, »das Sonnentor auf der Erde zeigt den Wächter eines Transmitters? Eines Geräts, das Lebensinformationen als Welle an einen anderen Ort übermittelt?«

»So ist es«, bestätigte Tuire.

Eric sah Abha an. »Rituelle Bedeutung«. Pff.« Er nahm das Pad in die Hand und klopfte darauf. »Ich fasse zusammen: Die Liduuri beherrschen Transmitter auf einem Niveau, das für uns immer noch unvorstellbar ist. Eine Liduuri-Anlage auf der Erde zeigt einen Transmitter-Wächter. Wir stehen hier vor einer sehr ähnlich gebauten Anlage, die ziemlich sicher ebenfalls auf die Liduuri zurückgeht. Die Transmitter-Steuerstation im Jupiter war pyramidenförmig. Pietra da draußen ist gebaut wie der Fuß einer Pyramide. Die Jupiterstation war zudem anfällig für eine Vergiftung mit Taalstaub, und wir haben in diesem System erhöhte Vorkommen von Taalstaub angemessen. Denkt noch jemand in dieselbe Richtung wie ich?«

Belles Aufregung war mit jedem von Erics Worten gewachsen. »Pietra ist eine Transmitter-Steuerstation der Liduuri!«

»Sehr gut, Belle.« Eric lächelte ihr zu.

Abha hielt die Arme verschränkt. »Das klingt erstaunlich überzeugend. Aber wo ist dann der Transmitter?«

Eric sah nachdenklich auf das Pad hinab. Mit zwei Gesten holte er das Foto der Viracocha-Maske wieder auf den Schirm. »Woran erinnert euch diese Form?« Er hielt das Pad in die Runde.

Belle sah die Maske an. Die beiden kleinen Türkise, die Viracochas Augen darstellten. Die beiden großen Steine darunter: seine Ohringe, weiter voneinander entfernt als die Augen.

Auf einmal sah sie es.

»Ein Trapez!«, V sie. »Wenn man die Steine verbindet, gibt es ein gleichmäßiges, achsensymmetrisches Trapez, wie die vier Sonnen im Trapezsystem.«

»Belle, die Astronomin!« Eric grinste. »Ich hätte gewettet, dass du es als Erste begreifst. Sehr gut!«

Ihr schoss das Blut in die Wangen.

Eric redete weiter. »Die Augen sind die beiden Weißen Zwerge, Trapeza-Gamma und -Delta. Die Ohringe sind die beiden Sol-Typ-Sonnen. Die Perlenkreise drum herum sind möglicherweise die beiden Planetensysteme.«

»Schön und gut«, sagte Abha. »Aber wo ist der Transmitter?«

Eric sah Tuire fragend an.

Der Aulore nickte.

Eric atmete durch und deutete auf das Pad, in den Mittelpunkt zwischen den vier Sonnen.

Genau in das Maul des Wächters.

27.

Thoras Stundenbuch: 30. Mai 2049

Seit dreizehn Jahren lebe ich unter den Menschen. Am Anfang habe ich sie für Wilde gehalten. Schlimmer noch: für Tiere.

Wie falsch und wie anmaßend das war, habe ich schnell begriffen. Länger habe ich dann gebraucht, um meinem Wissen entsprechend zu handeln. Es hat Zeit gekostet, den Dünkel zu überwinden, den meine Erziehung im Großen Imperium zum Maßstab allen Denkens und Handelns gemacht hat.

Es gelang mir. Ich wurde Teil zweier Welten. Ich habe als Arkonidin gelernt, den Menschen auf Augenhöhe zu begegnen. Dies hat den Weg geebnet, sie kennenzulernen, und ich habe unter ihnen wunderbare Freunde gefunden.

Homer G. Adams.
Lesly Pounder.
Allan D. Mercant.
William Tifflor.
Bai Jun.
Eric Manoli.
Sid González.

Sie alle sind zu Irvora gegangen. Möge die Göttin des Todes und der Unendlichen Nacht ihre Arme über sie breiten, ihren Schleier über sie legen und sie schützen vor aller Pein.

Ich sollte glücklich sein. Mein Sohn ist wieder bei mir. Mein Mann ist wohlbehalten. Und mein Ziehvater, lange tot geglaubt, hält wieder seinen Platz an meiner Seite. Es war ein großer Tag für den Khasurn da Zoltral. Wir stehen wieder gemeinsam und stark, bereit für alles, was das Schicksal uns entgegenwerfen mag.

Und doch finde ich mich in Tespes Hand. Möge die Göttin des Leids meinen Schmerz von mir nehmen.

Früher wäre es einfach gewesen, viel einfacher als heute: Die Meinen sind unversehrt. Es gab Opfer, doch sie gehörten nicht zu meinem Khasurn. Sie gehörten nicht einmal zu einem Volk, das man ernst nehmen müsste. Es waren Wilde oder Tiere. Ihr Tod hätte unseren Sieg nicht getrübt.

Ich habe aufgehört, so zu denken. Die Menschen sind mir nahegekommen. Ihre Verbundenheit, ihre Nächstenliebe, ihre Opferbereitschaft. Ich bin Teil ihrer Gemeinschaft geworden, und sie wurden zu einem Teil von mir.

Mit den Old Men sind heute sechs Teile von mir gestorben. Vor ihnen starb Sid, und mit ihm die vielen tapferen Frauen und Männer der LEPARD. Sie alle starben von der Hand Agaïor Thotons oder im Kampf gegen ihn. Schon früher starb Fancan Teik. Ihn führte letztlich die Suche nach den von Thoton kommandierten Maahks in den Tod. Und es reicht weiter zurück. Die Toten im Sonnensystem der Erde. Die Soldaten, die dort im Kampf gegen die angreifenden Maahks ihr Leben ließen. Die unschuldigen Opfer auf der ARISTOTELES; mit ihnen fing es an.

Stimmt das überhaupt?

Wie lange treibt Agaïor Thoton schon sein Unwesen? Wie viele Leben hat er noch auf dem Gewissen? Wie viele werden hinzukommen, wenn seine hunderttausend Maahkschiffe über das Arkonsystem herfallen?

Ein Gedanke treibt mich um, immer und immer wieder, lässt mich nicht zur Ruhe kommen: Trage ich eine Mitschuld? Bis heute weiß ich nicht, welche Rolle Agaïor Thoton mir in seinem Spiel zugedacht hat. Was will er von mir? Warum heißt sein Schiff THORAGESH? Was wäre anders verlaufen, wenn ich sein Werben vor achtzehn Jahren erhört hätte?

Würden die Old Men dann noch leben?

Oder stünde ich lachend neben ihm, mein arkonidischer Dünkel der perfekte Spiegel seines Größenwahns? Würde ich gnadenlos die Vernichtung der Erde befehlen?

Ich weiß es nicht, und das macht mir Angst.

Mehr als das. Es macht mich zornig.

Ich bin nicht so eine reine, gute Seele wie Perry. Nicht wie die Old Men. Ich weiß nicht, ob Perry es bemerkt hat; unsere sechs alten Freunde jedoch ganz sicher. Selbstverständlich hätten sie eine Alternative gehabt. Sie hätten sich nicht opfern müssen. Die THORAGESH hatte sie nicht geortet. Sie hätten unter ihrem Tarnfeld unbemerkt verschwinden und uns in Thotons Fängen zurücklassen können. Die Frage war nie, ob sie allein oder mit uns sterben, selbst wenn sie uns das glauben machen wollten. Die Frage war, ob sie sterben oder wir.

Sie sind in den Tod gegangen, damit wir leben können.

Ich weiß nicht, ob ich mich an ihrer Stelle ebenso entschieden hätte. Und auch das macht mich zornig.

Ich stehe jedoch nicht allein in Tespes Reich. Mich trifft der Verlust von Lesly am stärksten. Perry trauert um Eric Manoli. Gucky sehnt sich jeden Tag nach Fancan Teik.

Dann ist da Captain Thi von der LEPARD ... Ich bin nicht sicher, was der Verlust ihrer halben Mannschaft aus ihr macht. Ich sehe die Maske ihres Lächelns und ein lodernes Feuer dahinter.

Aber all dies verblasst gegen den unbändigen Hass von Sue Mirafiore. Sie hat Sid González gekannt, seit die beiden Kinder waren. Sie haben beinahe ihr ganzes Leben gemeinsam verbracht. Ich weiß nicht, was sie füreinander empfanden. Waren sie ein Paar? Dann haben sie es gut verborgen. Waren sie gute Freunde? Oder ... Und das wäre das Schlimmste: Hätten sie ein Paar sein sollen und haben sich nie getraut, einander ihre Liebe zu gestehen?

Ich weiß es nicht, und ich werde es nicht erfahren. Niemals werde ich Sue danach fragen. Dieser Zorn gehört ihr ganz allein. Aber eines weiß ich sicher, seit unsere Blicke sich bei der Trauerfeier begegnet sind: Der Hass, den diese Frau nun in sich trägt, kann Sonnen auslöschen und Planeten zerstören. Sie wird Agaïor Thoton bis ans Ende des Universums verfolgen und nicht einen Tag ruhen, bevor sie Sid gerächt hat.

Ein Zug, den ich bei Perry stets bewundere, ist seine Fähigkeit, jedem zu vergeben. Der Gedanke an Rache ist ihm fremd. Das gehört einfach nicht zu seinem Denken.

Ich bin nicht so. Und Sue auch nicht.

Über Sids Leichnam haben wir uns geschworen, Agaïor Thoton zur Strecke zu bringen. Sue wollte heute bei der Trauerfeier in meine Seele blicken. Gilt mein Schwur noch, nun, da mein Sohn wieder bei mir ist? Da mein Khasurn den glorreichen Sieg davongetragen hat?

Er gilt.

Sue Mirafiore wird Agaïor Thoton töten, eines Tages.

Und ich werde ihr die Waffe reichen.

ENDE

Gemeinsam haben sie es vollbracht. Perry Rhodan und Thora haben ihren Sohn aus den Fängen des arkonidischen Verräters befreit. Hierbei treffen sie zugleich auf ihren alten Freund Crest und können den weisen Mentor der Menschheit retten. Sie müssen jedoch einen bitteren Preis für diesen Erfolg zahlen und von vielen alten Weggefährten Abschied nehmen.

Um den Kopf der Verschwörung gegen Arkon und die Erde zu fassen, macht sich die CREST erneut auf die Suche nach Achantur und dem Hort des Ewigen Lebens. Die Reise führt in ferne Regionen des Weltalls und zu einer Begegnung, die über das Schicksal der Menschheit entscheiden könnte.

Welche Abenteuer Perry Rhodan, Thora und ihre Gefährten dabei erleben, schildert Oliver Fröhlich in PERRY RHODAN NEO 111. Er eröffnet die neue Handlungsstaffel der Serie – die Staffel trägt den Titel »Die Posbis«.

Sein Roman erscheint in vierzehn Tagen, am 18. Dezember 2015, unter folgendem Titel:

SEID IHR WAHRES LEBEN?



IMPRESSUM

PERRY RHODAN NEO 110
PERRY RHODAN NEO erscheint alle
zwei Wochen im Pabel-Moewig Verlag GmbH,
76437 Rastatt

Redaktion: Klaus N. Frick
Postfach 23 52
76413 Rastatt

Marketing: Klaus Bollhöfener

Titelillustration: Dirk Schulz
Printed in Germany

Internet: www.perry-rhodan.net
E-Mail: mail@perry-rhodan.net

PERRY RHODAN ist eine geschützte Marke
der Pabel-Moewig Verlag GmbH, Rastatt.

Was ist eigentlich PERRY RHODAN?

PERRY RHODAN ist die größte Science-Fiction-Serie der Welt: Seit 1961 erscheint jede Woche ein Hefroman. Alle diese Romane schildern eine Fortsetzungsgeschichte, die bis in die ferne Zukunft reicht.

Daneben gibt es gebundene Ausgaben, Taschenbücher, Sonderhefte, Comics, Computerspiele, Hörbücher, Hörspiele, E-Books und zahlreiche weitere Sammelartikel. Die Welt von PERRY RHODAN ist gigantisch, und in ihr finden sich zahlreiche Facetten.

Und was ist dann PERRY RHODAN NEO?

PERRY RHODAN NEO ist ein neuer Anfang für die PERRY RHODAN-Geschichte: Die Ideen und Vorstellungen, die 1961 brandaktuell waren, werden aufgegriffen und in eine andere Handlung verpackt, die im Jahr 2036 spielt. Der Mythos PERRY RHODAN wird somit im aktuellen Licht des Jahres 2011 auf neue Weise interpretiert.

Die besten deutschsprachigen Science-Fiction-Autoren arbeiten an diesem neuen Mythos – in ihren Romanen beginnt die Zukunft von vorn.

Wer ist eigentlich Perry Rhodan?

Perry Rhodan ist ein amerikanischer Astronaut. Mit seiner Rakete STARDUST startet er zum Mond; mit an Bord ist unter anderem sein bester Freund Reginald Bull. Die beiden werden auf dem Mond eine Begegnung haben, die nicht nur ihr Leben verändern wird, sondern das der gesamten Menschheit: Eine neue Epoche beginnt!

Wie funktioniert die PERRY RHODAN-Serie?

Seit 1961 wird PERRY RHODAN nach einer Methode geschrieben, die sich bewährt hat: Die Romane werden von einem zehnköpfigen Autorenteam verfasst, das unter der Leitung eines Chefautors steht. In Autorenkonferenzen wird die Handlung festgelegt.

Das Gleiche gilt für PERRY RHODAN NEO: Ein Chefautor konzipiert die Handlung der einzelnen Romane, die dann von den jeweiligen Autoren verfasst werden. Dadurch werden Widersprüche vermieden, und dadurch bleibt das Universum von PERRY RHODAN NEO einheitlich.

Wer schrieb diesen Roman?

Kai Hirdt (* 3. Juli 1976 in Bonn) ist freiberuflicher PR-Berater und Schriftsteller. Zugleich ist er Verleger und Texter der »Perry - Unser Mann im All« Comics, die als neue Reihe bei der ALLIGATOR-Farm erscheinen.

Während seiner Studienzeit (Germanistik) war er zweimal Präside des Sonderhäuser Verbandes (SV) und in drei Semestern Präside der AMV Nordmark Hamburg.



Zum PERRY-Team kam er aufgrund von in Hamburger Comicläden aushängender Plakate, mit denen Karl Nagel Zeichner suchte, worauf er sich als Texter bewarb. Anfang 2008 übernahm er zusammen mit Maikel Das die Leitung der ALLIGATOR-Farm.

Darüber entstand der Kontakt zur PERRY RHODAN-Redaktion, für die er die Öffentlichkeitsarbeit zu Band 2.500 und zum Weltcon 2011 organisierte.

Wo bekomme ich weitere Informationen?

Per Internet geht's am schnellsten: www.perry-rhodan.net liefert alles Wissenswerte.

Und wer ein Infopaket per Post haben möchte, sende bitte 1,45 Euro an: PERRY RHODAN-Redaktion, Postfach 2352, 76431 Rastatt.

Das große PERRY RHODAN-Lexikon online – die Perrypedia: www.perrypedia.proc.org